









Schriften

und

Verhandlungen

der

ökonomischen Gesellschaft

im Königreiche Sachsen



Ein und zwanzigste Lieferung.

Mit 4 Steindrücken.

---

Dresden, 1829.

In Commission der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.



1771

1771

1771

1771

1771

1771



---

# I n h a l t.

---

	Seite.
Protokoll über die Hauptversammlung, Dresden den 28. October 1828. — — —	1
Verzeichniß der aus der Sammlung der ökonomi- schen Gesellschaft an die technische Bil- dungsanstalt abgegebenen Modelle und Instrumente. — — — —	50
Verzeichniß der für die Leseanstalten und für die Bibliotheken der Kreis-Vereine ange- schafften Bücher. — — — —	56
Nachträgliche Bemerkungen zu der in der 19ten Lieferung der Gesellschaftschriften ent- haltenen Zusammenstellung der einge- gangenen Beantwortungen der Fragen, den Kartoffelbau in Sachsen betr. von dem Hrn. Dekonomierath Geyer. —	66
Ueber die Entstehung der Drehkrankheit bei Schafen und die darauf gegründete Behandlung derselben, von Dr. Prinz, Professor der prakt. Thierheilkunde zu Dresden, mit Abbildungen. — — — —	79
Die zweimal blühende und zweimal tragende Nus- katellerbirn, mit 2 Abbild. von G. v. F.	95



	Seite.
Notizen und Lesefrüchte.	
Ueber Dünger. — — — — —	102
Neue Futterpflanzen. — — — — —	107
Ueber Flachsbau und Flachsbereitung. — —	108
Bedingungen des Gelingens der Flachscultur. —	110
Neue Hanf- und Flachsbereitung. — — —	111
Beschreibung einer englischen Flachschwingmühle.	112
Entbehrlichkeit der Wasserlöste des Flachses. —	113
Vorzüglichste Sorten des Tabacks. — — —	113
Ueber die Wartung und Verschönerung der Pferde.	114
Die Eicheln als Pferdefutter und als Mittel gegen den Dampf der Pferde. — —	121
Von der Vertilgung der Warzen sowohl bei den Pferden als bei dem Rindvieh. —	124
Soll Deutschland neben seiner Merino-Wolle auch lange, sogenannte Kämmwolle erzeugen? — — — — —	126
Ueber die Schafe, aus deren Wolle die feinen ostindischen Shawls verfertigt werden.	133
Ueber Seidenbau in Sachsen. — — —	133
Mittel die Raupen auf Zwergbäumen zu vernichten. — — — — —	134
Sicheres Mittel gegen den weißen Kornwurm.	134
Noch eine durch die Erfahrung bewährte Verfahungsart zu Vertilgung der schwarzen Kornwürmer. — — — — —	139





## Protokoll bei der Hauptversammlung.

Dresden, den 28. October 1828.

Nachdem Sr. Excellenz der Herr Cabinets-Minister, Graf von Einsiedel, Direktor der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, heute Nachmittags um 4 Uhr, die 21ste Haupt-Versammlung dieser Gesellschaft, zu der sich die Mitglieder zahlreich und unter Mitanzwesenheit mehrerer, zur Gesellschaft nicht gehöriger Freunde der Landwirthschaft, eingefunden hatten, in dem gewöhnlichen Lokale des Landhauses eröffnet hatte, übernahm der geschäftsführende Haupt-Deputirte, Herr Geheimer Finanzrath von Flotow, den Vortrag.

Derselbe machte der Versammlung zuvörderst bekannt, daß das zeitherige Lokale der Gesellschaft, in Folge geschehener Aufkündigung, habe verlassen werden müssen, und dagegen zu Michaelis ein anderweitiges passendes Lokale, am Judenhofe in No. 390. dritte Etage, bezogen worden sey.

Hierauf ging der vortragende Herr Haupt-Deputirte zu dem Vortrage der seit der letzten



Hauptversammlung, am 13ten May d. J., eingegangenen Schriften und anderen die Gesellschaft betreffenden Gegenstände über, und zeigte zuerst die in dem vergangenen halben Jahre vorgegangenen Veränderungen in dem Personalstande der Gesellschaft an.

Mit Tode abgegangen ist:

Herr Ober-Amtmann Straßburger auf Ellinghausen.

Resignirt haben:

Herr Amtshauptmann von Schlegel auf Großdölzig, und  
Herr Steinkopf zu Königswarthe.

Dagegen wurden nachstehende Personen zu Mitgliedern der Gesellschaft in Vorschlag gebracht:

Zum inländischen Ehren-Mitgliede:

Herr Pastor Dehme zu Mittelsayda.

Zu ausländischen Ehren-Mitgliedern:

Herr W. A. Kreyßig zu Pillau in Ostpreußen, Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher Schriften;

Herr J. P. Wagner zu Königsberg, Verfasser zweier Schriften über Wolle und Merinoschafzucht.

Deren Aufnahme wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen.

Sodann erfolgte die Vorlegung des halbjährigen Cassenextractes von Ostern bis Michaelis d. J. und der Verzeichnisse der in dem vergangenen hal-



ben Jahre für die Gesellschafts-Bibliothek angeschafften Werke und der eingegangenen Geschenke.

In Beziehung auf letztere bemerkte der vortragende Herr Hauptdeputirte Folgendes:

a) Der Herr Kaufmann Speck auf Lützschena habe der Gesellschaft das Modell eines englischen Familien-Butterfasses (in der üblichen Größe), nebst der Beschreibung, wie diese einfache Maschine gehandhabt und benutzt wird, übersendet. Bei geringen Quantitäten Rahm, oder zur Bereitung frischer Tischbutter, schein dasselbe, besonders auch der großen Reinlichkeit wegen, welche es gewähre, sehr empfehlenswerth, und sei mit vielem Danke in die Sammlung der Modelle der Gesellschaft aufzunehmen.

b) Der Herr Pastor Dehme in Mittelsayda bei Freiberg habe eine Probe einer Getreideart unter dem Namen: Astrakansches Sommerkorn, übersendet, mit dessen Anbau im Gebirge, und zwar im freien Felde, er seit 1826. Versuche gemacht habe. Früher sei diese Getreideart im Anzeiger der Deutschen unter obigem Namen für das Sächsische Klima und selbst für das Gebirge, sehr zum Anbau empfohlen worden. Anfangs habe Herr Pastor Dehme diese Getreideart einige Jahre im Garten gebauet, wo ihr die Sperlinge sehr nachgestellt hätten, seit 1826. aber im freien Felde. Im Jahre 1827. habe er  $2\frac{1}{2}$  Metzen in gut gedüngtes Kornland gesäet und davon  $15\frac{1}{2}$  Metzen, (etwa  $6\frac{1}{2}$  Korn) erbauet, welche ein sehr weißes,



wohlschmeckendes Brod, gute Kuchen und Mehlspeisen gegeben haben. In diesem Jahre habe er wiederum 9 Mezen ausgesäet, und eine gute Ernte, von wenigstens  $2\frac{1}{2}$  Schock erwartet. Ueber den Anbau und die Eigenschaften dieser Getreideart theilt Herr Pastor Dehme nachfolgendes mit:

1.) Es verlange gut gedüngten Boden, entweder ein im Herbst vorher eigends dazu gedüngtes Feld, oder was im vergangenen Jahre gut gedüngtes Krautland gewesen sey, ebenso wie das gewöhnliche Sommerkorn, wenn es gut gerathen solle.

2.) Es werde mit dem Sommerkorn zugleich ausgesäet und reife mit diesem.

3.) Es leide von der Rasse in der Reif- und Erntezeit weniger, als unser Sommerkorn, da es eine gute und doppelte Hülle habe, und beim Reifwerden das Korn nicht so herausstehe, deshalb auch nicht ausfalle.

4.) Es komme nicht leicht zum Lagern, da es ein sehr starkes Stroh habe, obgleich es auch die Höhe, wie das gewöhnliche Sommerkorn erreiche.

5.) Es dürfe nicht dick gesäet werden, da es sich in gutem Lande sehr bestocke und 2 bis 3, auch mehr Halme treibe.

6.) Das Brod davon trockne nicht so leicht aus, wie von gewöhnlichem Korn, sondern halte sich immer gelinde.

7.) Es verliere, da es keine Schaale habe,



wenig an Kleyen; von  $3\frac{1}{2}$  Mezen habe er etwa 2 Hände voll Kleyen erhalten.

Herr Pastor Dehme halte hiernach den weitem Anbau dieser Getreideart für sehr empfehlenswerth und habe sich erboten, auf Verlangen mehr davon zu übersenden.

Die Hauptdeputation habe nicht unterlassen wollen, dieses Anerbieten der Gesellschaft bekannt zu machen, im Falle einige Mitglieder weitere Versuche mit dem Anbaue dieser Getreideart anzustellen geneigt wären, dieselbe dürfe jedoch dabei nicht unerwähnt lassen:

daß diese Getreideart kein Roggen, sondern eine Weizenart *Triticum polonicum* sey; \*)

daß dieselbe früher schon oft unter sehr verschiedenen Namen, bald als wallachisches, astrakansches oder aegyptisches Korn, bald als lothringer oder sibirischer Weizen zc. besonders ihres vielversprechenden äußern Ansehens wegen, viel Aufsehen bei den Landwirthen erregt, \*\*) bei Versuchen im Großen aber, den Erwartungen bisher nicht entsprochen habe,

---

\*) Man vergl. Meßger europäische Cerealien S. 23. Abart A. Tab. V.

\*\*) Vergl. Fischer über den Anbau fremder Getreidearten. Nürnberg, 1804. Whistling ökon. Pflanzenkunde. Leipzig, 1805. Theil 1. S. 33. Weber Handbuch der Feldwirthschaft. Frankfurt a. d. O. 1807. Band 2. S. 33.



sondern stets ein wärmeres Klima zu verlangen schien.

Versuche mit dem Anbaue dieser Getreideart, unter demselben Namen, seyen auch schon früher im Erzgebirge, unter andern von dem Rachtshüttenmeister Richter zu Freiberg und dem Herrn Kaufmann Homilius in Sayda angestellt und über deren Resultate in den Anzeigen der Leipziger ökonomischen Societät von der Michaelis-Messe 1808. S. 66. u. 68., von der Michaelis-Messe 1809. S. 26., von der Oster-Messe 1810. S. 70. und 75. mitgetheilt worden\*).

Demohngeachtet dürfte diese Getreideart eines nochmaligen mehrseitigen Versuches nicht unwerth seyn. Die Hauptdeputation sei der Meinung, diesen Gegenstand den Kreisvereinen mitzutheilen, und durch dieselben zu Versuchen auffordern zu lassen.

c) Herr Nathusius zu Althaldensleben bei Magdeburg habe der Gesellschaft wiederum mehrere Exemplare seines Verzeichnisses der im Freien

---

\*) Vergl. Thaer rationelle Landwirthschaft, Band 4. S. 67.

Trautmann Versuch einer Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre. Wien, 1822. Theil 2. S. 12.

Burger Lehrbuch der Landwirthschaft. Wien, 1824. Band 2. S. 25.

von Witten über höhere Landescultur. Berlin, 1821. S. 33.



ausdauernden Bäume und Sträucher, welche in den Gärten zu Althaldensleben und Hundisburg kultivirt und verkauft werden, zugesendet. Mitglieder, welche dergleichen Verzeichnisse zu erhalten wünschten, könnten dieselben, so weit der Vorrath reiche, bei dem unterzeichneten Secretair der Gesellschaft erhalten.

d) Die Königl. Landes-Ökonomie-Manufaktur- und Commerzien-Deputation habe der Hauptdeputation Proben verbesserter Dachziegeln zugesellt, welche der Steingutfabrikant Hufsky zu Hohenstein bei Töplitz gefertigt hat. Sie zeichneten sich durch ihre geringe Dicke, Glätte und matte schwarze Glasur, vor andern aus. Herr Hufsky sei der Meinung, daß sich eine Fabrik solcher Dachziegeln an der Elbe, von Schandau bis Dresden, mit Vortheil anlegen lassen würde. Das Tausend solcher Ziegeln solle nicht mehr als 12 Zentner wiegen, auch immer noch mit einem ansehnlichen Gewian zu dem gewöhnlichen Preise der Dachziegeln verkauft werden können. Als Vorzüge dieser Ziegeln, erwähne Herr Hufsky besonders ihre große Leichtigkeit und Undurchdringlichkeit, wodurch auch eine bedeutende Ersparniß am Holzwerke des Daches etc. entstehe, und mache übrigen verschiedene Vorschläge, wie eine solche Ziegeley auf Kosten der Regierung anzulegen sey.

So sehr aber auch diese Dachziegeln sich durch ihr Aeußeres empfehlen, so würde es doch in der Hauptsache darauf ankommen: ob sie der Bitte-



rung ausgesetzt, Probe halten und für einen verhältnißmäßigen Preis gefertigt werden könnten, und es sei die Hauptdeputation gemeint, mit den eingesandten Probeziegeln nähere Versuche anstellen zu lassen.

Was nun die Geschäfte der Hauptdeputation und die bei derselben seit der letzten Hauptversammlung eingegangenen Aufsätze betreffe, so habe der vortragende Herr Hauptdeputirte Folgendes zu gedenken.

1.) Wie in der letzten Hauptversammlung angezeigt worden, sey damals 4 Schülern der 1sten Klasse der technischen Bildungs-Anstalt das von der Gesellschaft ausgesetzte Stipendium bewilligt worden, die Zahl der Schüler in der 1sten Klasse aber noch nicht vollzählig gewesen. Seitdem sey noch das fünfte Stipendium dem

Karl Friedrich Beyer aus Plauen ertheilt worden. Das sechste Stipendium habe aber nicht vergeben werden können, weil überhaupt zu der 10ten Stelle in der 1sten Klasse der technischen Bildungsanstalt, bis jetzt sich noch kein Schüler gefunden habe, und sich nunmehr wohl schwerlich finden dürfte. Da nun aber einer der Stipendiaten, Rabenstein aus Plauen, welcher von den sämtlichen Lehrern bis jetzt das beste Lob erhalten habe, sich in so dürftigen Umständen befinde, daß er ohne weitere Unterstützung seine Ausbildung nicht vollenden könne, so habe die Hauptdeputation keinen Anstand genommen, demselben das vacante



6te Stipendium von 30 Thlr. — — — als eine außerordentliche Unterstützung auf ein Jahr ebenfalls zu bewilligen.

Uebrigens verspreche diese Anstalt bis jetzt ein gutes Gedeihen. Proben der erlangten Fertigkeit der Schüler im Zeichnen, seyen auf der Ausstellung zu sehen gewesen, und daß namentlich die Schüler der ersten Klasse in ihrer praktischen Ausbildung für Maschinenwesen schon gute Fortschritte gemacht hätten, davon könne sich die Versammlung durch Anschauung einiger hier anliegenden Proben ihrer Arbeiten selbst überzeugen.

In Gemäßheit des Beschlusses in der letzten Hauptversammlung seyen aus der Modellsammlung der Gesellschaft 76 Modelle und Instrumente (worüber das Verzeichniß vorgelegt wurde) an die technische Bildungsanstalt abgegeben und vor der Hand in der Königl. Modellkammer aufgestellt worden.

2.) Was die in der letzten Hauptversammlung nach den mitgetheilten beifälligen Gutachten des Erzgebirgischen und Oberlausitzischen Vereins beschlossene versuchsweise Errichtung von Leseanstalten für den Landmann betreffe, deren Ausführung der Hauptdeputation übertragen worden, so sei in dieser Beziehung Folgendes zu gedenken:

Das über diesen Gegenstand rückständig gebliebene Gutachten des Voigtländischen Vereins, sey erst im Juni eingegangen. Der Verein sey mit der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieser Maßregel im Allgemeinen ganz einverstanden gewesen und



wünsche deren Realisirung auch im Voigtlande, er sey jedoch der Meinung, daß bei den in den meisten Gegenden des Voigtlandes unverkennbaren Mangel an nöthiger Bildung unter den Landleuten, man wenigstens für den Anfang, wenige und ganz einfache ökonomische Schriften, dafür aber von jeder derselben eine größere Anzahl anschaffen und solche an eben so viele in den verschiedenen Gegenden des Voigtlandes wohnende Personen vertheilen lassen möchte, von welchen sie sodann gegen das bestimmte Lesegeld an Landleute abzugeben seyn würde.

Die Hauptdeputation sey der Meinung gewesen, auf diese etwas abweichende Ansicht des Voigtländischen Vereins, unbeschadet der Ausführung der Leseanstalten in den übrigen Theilen des Landes nach dem frühern Vorschlage, eingehen zu können, und zwar in der Maasse, daß nach den Kräften der Gesellschaft für die Leseanstalten in dem Voigtländischen Kreise nur die populärsten und zweckmäßigsten landwirthschaftlichen Schriften in mehreren Exemplaren angeschafft würden, dagegen die Anschaffung aller übrigen vor der Hand noch ausgesetzt bleibe, und habe in dieser Maasse die Anschaffung der für die sämtlichen Leseanstalten nach nochmaliger Prüfung bestimmten Werke, nach dem Verzeichnisse, dessen Vorlegung hierbei erfolgte, besorgt.

Da jedoch bekanntlich in dem Meißner- so wie in dem Leipziger Kreise ein Kreisverein nicht exi-



stire, so sey die Hauptdeputation bemüht gewesen, für geeignete Vorsteher der in diesen beiden Kreisen zu errichtenden Leseanstalten zu sorgen. Es seyen hierzu

a) im Meißner Kreise:

Herr Magister und Schloßprediger Lohdus  
in Weseinstein,

Herr Pastor Freund in Schönfeld bei Pill-  
nitz.

b) in Leipziger Kreise:

Herr Pastor Magister Kühn, in Otterwisch  
bei Grimma,

und

Herr Pastor Schwabe in Großhermsdorf  
bei Borna,

auserschen worden, und hätten sich auch auf die Anfrage der Hauptdeputation sämmtlich bereit erklärt, dieses Geschäft zu übernehmen und die gute Absicht nach Kräften zu befördern.

Diese freundliche und gefällige Bereitwilligkeit der genannten, mit der Gesellschaft bisher in keiner Verbindung gestandenen Männer, von deren Eifer und Thätigkeit das Gelingen der Sache größtentheils abhängt, könne die Gesellschaft nur mit dem verbindlichsten Danke anerkennen und die Hauptdeputation finde sich veranlaßt, auf Ernennung derselben zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft anzutragen.

Uebrigens sei die ganze Sache nunmehr so weit vorbereitet, daß die sämmtlichen Bücher in



den nächsten Tagen an den Ort ihrer Bestimmung würden abgehen können.

Die Hauptversammlung erkannte nicht nur die von den vorstehend genannten Herren erklärte Bereitwilligkeit zu Besorgung der Leseanstalten dankbar an, sondern bestätigte auch die Ernennung derselben zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft.

3) Zugleich mit Errichtung der Leseanstalten sey auch, bei der letzten Hauptversammlung, auf einen Antrag des Oberlausitzischen Vereins beschlossen worden, die Vereinsbibliotheken mit den vorzüglichsten neueren ihnen noch fehlenden ökonomischen Werken nach und nach zu versehen. Die Hauptdeputation habe hierauf vor der Hand (mit Benutzung einiger Bücherauctionen) die in dem Verzeichnisse, (welches der Versammlung vorgelegt wurde) bemerkten Werke für die Vereinsbibliotheken angeschafft und werde unvergessen seyn, von Zeit zu Zeit, wie sich die Gelegenheit darbiete und nach Maßgabe des Fonds der Gesellschaft damit fortzufahren.

4) Die Königl. Kriegsverwaltungskammer habe von der Gesellschaft Auskunft über die Art und Weise des Brodbackens bei Steinkohlenfeuerung gewünscht. Die Hauptdeputation habe hierauf dasjenige zusammengestellt, was früher bei der Gesellschaft über diesen Gegenstand mehrmals vorge tragen worden,\*) oder in andern Schriften zu

\*) Vergl. Schriften der Leipz. ökon. Societät, 3ter Theil 1777. S. 296. Anzeigen der Leipz. ökon.



finden sey,\*) besonders aber auf die neuern Versuche, welche man mit zur Steinkohlenfeuerung besonders eingerichteten Backöfen, theils im Jahre 1826 in Minden, theils im Jahre 1827 in Breslau gemacht habe, aufmerksam gemacht, aus welchen Allen hervorgehen dürfte: daß das Brodbacken mit Steinkohlen (mit Coacks würde es vollends gar keine Schwierigkeiten haben) auch in gewöhnlichen Backöfen, unter gewissen Bedingungen wohl ausführbar und bereits seit geraumer Zeit, (wenigstens seit 60 Jahren) bekannt sey; daß aber auch die besondern Einrichtungen an den Backöfen zur Steinkohlenfeuerung, wodurch allerdings die Anwendung der Steinkohlen noch vortheilhafter und leichter gemacht, auch die Dauer der Backöfen mehr gesichert werden könne, sehr einfach, leicht ausführbar und wenig kostspielig seyen.

5) Von der Königl. Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Kommerzien-Deputation sey der Hauptdeputation

a) das Anerbieten eines gewissen Herrn Niedergesees in Augsburg, ein Surrogat der

---

Sozietät von der Michaelismesse 1787. S. 29. 8te Lieferung der Schriften der Gesellschaft, S. 80. 17te Liefer. S. 145. und 18te Lief. S. 199.

\*) Vergl. besonders von Cancrin kleine technologische Schriften, Band 1. S. 211. Jachtmann Abhandlung von Anlegung holzersparender Backöfen mit Titel K. Berl. 1794.



Maulbeerbaumblätter bei der Seidenwürmerzucht, gegen eine Belohnung von 200 Speciesthalern, bekannt zu machen, nebst einer kleinen Druckschrift: kurze auf eigne Erfahrung gegründete Anleitung zum inländischen Seidenbau. Augsburg 1827. ferner

b) ein Schreiben des Herrn Professor Dr. Sterler in München mitgetheilt worden, worin derselbe anzeigt, daß er eine Pflanze entdeckt habe, welche bei der Fütterung der Seidenraupen als Surrogat der Maulbeerbaumblätter dienen könne, und darauf anträgt, damit vergleichende Versuche anstellen zu lassen. Diese Pflanze soll die bekannte Scorzonere, *Scorzonera hispanica*, seyn, welche Herr Sterler seit 3 Jahren bewährt gefunden haben will.

Was dieses zuletzt gedachte Surrogat betreffe, so sey die Sache nichts Neues. Die Scorzonere sey schon oft als Stellvertreter der Maulbeerbaumblätter empfohlen worden, und so viel dürfe wohl gewiß seyn, daß sie eine gute Aushülfe in der Noth leiste. Noch neuerlich seyen von Herrn von Martinel verschiedene Versuche mit vielen gerühmten Surrogaten der Maulbeerbaumblätter angestellt worden, wobei sich die Scorzonere und der Leindotter am besten bewährt hätten. \*)

---

\*) Vergl. 20te Lieferung der Gesellschaftschriften S. 175.



Dagegen bemerke Herr Regierungsrath von Türk in Potsdam,\*) daß die durch Fütterung der Blätter der Scorzonere erhaltenen Cocons, sehr viel Floret= aber sehr wenig feine Seide enthielten und sei mit andern Seidenzüchtern der Meinung, daß kein Surrogat die Blätter des Maulbeerbaums vollkommen ersetzen werde. Noch im neuesten Hefte der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbflusses in Preußen, July und August 1828, behauptete Herr von Türk, daß Sallat= Löwenzahn= und Scorzonereblätter nur bis zur dritten Häutung der Seidenwürmer als Futter, mit Erfolg benutzt worden seyen, wodurch aber keine große Ersparniß an Futter entstehe, da die Seidenwürmer bis zur dritten Häutung nur  $\frac{1}{8}$ <sup>tel</sup> ihrer ganzen Nahrung vom Auskriechen bis zum Einspinnen bedürfen.

Nach den Versuchen aber, welche die in München, zu Untersuchung des Werthes der gedachten Surrogatfütterung angeordnete Kommission angestellt habe, wolle sich dieselbe überzeugt haben:

„daß die Seide, welche diejenigen Würmer  
 „spannen, die bloß auf reines Surrogat gesetzt  
 „wurden und sich allein von diesem nährten,  
 „jener Seide, welche die bloß mit Maulbeerbaum=  
 „blättern gefütterten Seidenwürmer spannen,

---

\*) Vergl. 19te Lieferung der Gesellschaftsschriften, S. 207.



„an Farbe und Glanz gleiche, an Feinheit aber  
 „die letztere übertreffe.“\*)

Es würde also wohl dieser Gegenstand noch  
 weiterer Versuche bedürfen.\*\*)

---

\*) Vergl. Handelszeitung Nr. 93. 1828.

\*\*\*) Die Commission zur Beaufsichtigung der Seidenzucht in Berlin, hat Herrn Bolzani ersucht, vergleichende Versuche mit der von dem Prof. Dr. Sterler in München, als Surrogat der Maulbeerbaumblätter zur Fütterung der Seidenraupen in Vorschlag gebrachten *Scorzonera hispanica* L. anzustellen. Der Erfolg ist aber nicht günstig gewesen. Die Raupen, welche von Anfang an mit dem genannten Kraute gefüttert wurden, haben zwar dasselbe gefressen, sind aber bei dieser Nahrung keineswegs gediehen, wie andere bei Maulbeerbaumblättern, vielmehr sämmtlich nach und nach gestorben. Sonach scheint die Scorzonere kein besseres Surrogat abzugeben, als der Sallat und andere zu diesem Behuf schon anderweit angezeigte Pflanzen, ja sie steht diesem sogar nach. Es müßte denn seyn, daß es verschiedene Arten dieser Pflanzen (?) gebe, die nicht so viel Wäſrigkeit enthielten, als die hier gezogene und angewendete Art, oder daß ein Mißverständnis bei der Sache obwaltet. Es könnten auch die angewendeten Blätter vielleicht zu hart gewesen seyn, da die Versuche erst in der 2ten Hälfte des Juni beginnen konnten. Verhandl. des Vereins zu Beförderung des Gewerbflusses in Preußen 1828. 5te Liefer. S. 229. Ein Aufsatz in Webers Zeitblatt für Gewerbe, Bd. 2. No. 6. 1828. über den Seidenbau in Preußen im J. 1828. nach welchem derselbe sehr guten Fortgang hat und in dem östli-



6) Der Herr Kammerrath Frege auf Abt-  
naundorf habe einen Versuch mit der Aufbe-  
wahrung des Getreides in einem Silo unter der  
Erde gemacht. Dieser Silo sei nach der Anwei-  
sung des Herrn Baron Ternaux im Jahre 1824  
mit einem Kostenaufwande von 150 Thlr. er-  
baut und im Monat Dezember desselben Jahres  
mit 220 Dresdner Scheffeln und 10 Mezen  
Roggen angefüllt worden. Den 9. September d.  
J. sey derselbe in Gegenwart einer besondern Kom-

---

chen Theile der Monarchie im gedachten Jahre ge-  
gen 3000 Pfd. Seide gewonnen worden sind, ent-  
hält über die Scorzonere als Surrogat der Maul-  
beerbaumblätter Folgendes: Für die Unternehmer  
des Seidenbaues in den westlichen Provinzen, wo es  
an Maulbeerbäumen fehlt, wäre es insbesondere  
wünschenswerth gewesen, daß das von einem Dr.  
Sterler vorgeschlagene Surrogat der Maulbeer-  
baumblättter (die Blätter der Scorzonere) sich an-  
wendbar gezeigt hätte. Nach den damit diesselts  
angestellten Versuchen zeigt diese Pflanze aber keine  
größere Tauglichkeit zur Durchfütterung der Sei-  
denwürmer, als mehrere andere früher schon bekann-  
te Ersatzmittel, und man wird also damit nicht wei-  
ter kommen. Im Allgemeinen ist dieß auch kein  
großes Unglück, da der Maulbeerbaum unter  
unserm Himmelsstriche so gut fortkommt und sich  
erhält, es also nur darauf ankommt, ihn zweckmäßig  
anzupflanzen und zu benutzen. In wenig Jahren  
werden wir das Wohlthätige seiner Verbreitung im  
Lande wohl überall hervortreten sehen und empfinden.



mission eröffnet worden \*) und es habe sich das gewöhnliche Resultat ergeben, nemlich, daß sich diese Vorrichtung bei einer längern Aufbewahrung des Getreides vollkommen bewähre, indem die Quantität des am obern Theile und an den Wänden des Silos vorgefundenen verdorbenen Getreides weit weniger betrage, als bei dem Ausschütten auf einem Schüttboden, durch Mäuse, Würmer und Maden in derselben Zeit an Verlust erfolge. Herr Kammerrath Frege habe seinen Versuch in einer besondern kleinen Druckschrift bekannt gemacht.

7) Von den Kreisvereinen seyen zwei Protokolle, nemlich eins von dem Voigtländischen Kreisvereine und eins von dem Oberlausitzischen Vereine über gehaltene Versammlungen eingegangen. Das letztere enthalte nichts, was für heute hier zu erwähnen seyn dürfte. Aus dem Protocolle über die am 19. Juni d. J. gehaltenen Versammlung des Voigtländischen Kreisvereins führte der vortragende Herr Hauptdeputirte das Hauptsächlichste an, dessen Erwähnung aber hier unterbleiben kann, da der Inhalt desselben, so wie des Protocoll's, von der Versammlung des Oberlausitzischen Vereins künftig im Auszuge mitgetheilt werden wird.

8) Auf Antrag des Erzgebirgischen Kreisvereins, bei welchem zwei Thierarzneischolaren um

\*) Das Protokoll über die Eröffnung des Silos zu Abtnaundorf ist abgedruckt in Pohl's Archiv No. 1828.



daß von der Gesellschaft ausgesetzte Stipendium von 25 Thlr. angehalten hatten, sey dasselbe dem Christian Friedrich Grunert aus Elterlein, welcher nach Vernehmung mit der Direction der Thierarzneischule als der würdigste erschien, ertheilt worden.

9) Von dem Herrn Dekonomierath Geyer zu Langenrinne bei Freiberg sey ein Aufsatz eingegangen, worin derselbe mit Beziehung auf die in der 19. Lieferung der Gesellschaftsschriften erfolgte Zusammenstellung der auf die Fragen über den Kartoffelbau in Sachsen eingegangenen Beantwortungen, noch mehrere Bemerkungen und Erfahrungen mittheile, welche in das nächste Heft der Gesellschaftsschriften aufgenommen werden würden.\*)

Ferner sey auch von dem Ritterguthspachter Beyer in Zollwitz wiederum ein Aufsatz: über den Dünger, eingegangen, welcher ebenfalls in den Gesellschaftsschriften mitgetheilt werden würde.  
Endlich

10) Da über die zuletzt aufgestellten Fragen über den Bau der Kohlgewächse zum Viehfutter und über die bei der Ernte, der Aufbewahrung und dem Drusche des Getreides üblichen Geräthschaften, Maschinen und Anstalten, eine ziemliche

---

\*) Siehe unten.



Anzahl von Beantwortungen eingegangen sey, deren Zusammenstellung nächstens erfolgen werde, so seyen bei der Hauptdeputation wiederum neue Fragen über den Zustand der Landwirthschaft und das landwirthschaftliche Bau- und Maschinenwesen in Sachsen, und zwar an die frühern anschließend:

über den Bau der Wurzelgewächse zu Viehfutter und

über die zur Zubereitung des Futters für das Vieh üblichen Maschinen

entworfen worden,\*) und werden nächstens unter die Mitglieder der Gesellschaft vertheilt werden.

Hiernächst erwähnte der Herr Geheime Finanzrath von Flotow, daß er einen in jedem Jahre zweimal blühenden und zweimal tragenden Birnbaum besitze, welcher sich jedoch von den bis jetzt von den Pomologen angeführten dergleichen Birnsorten sehr unterscheide. Zugleich zeigte derselbe die Abbildungen beider Früchte vor und bemerkte noch dabei, daß die erste Frucht von vorzüglicher Güte, die zweite aber, wenn auch nicht so gut als die erste, doch sehr brauchbar und von angenehmen Geschmacke sey, und behielt sich vor, gelegentlich eine kurze Beschreibung dieser Birnsorte zu den Schriften der Gesellschaft zu geben.\*\*)

Hierauf sprach der Herr Professor, Hofrath Reichenbach über einen sogenannten Waizenre-

---

\*) Siehe unten.

\*\*) Siehe unten.



gen, welcher in diesem Jahre in der Oberlausitz statt gefunden haben soll und zeigte mehrere Körner vor, welche zu dem Glauben Veranlassung gegeben hätten, daß es Weizen gereignet habe. Es seyen diese angeblichen Weizenkörner aber nichts anders, als die Achselknollen des auf Wiesen und in Gebüsch sehr gemeinen Feigwarzen-Ranunkels, *Ranunculus ficaria*, welche sich in den Winkeln der Seitenäste erzeugten und durch welche sich die Pflanze fortpflanze.

Ein getrocknetes Exemplar dieser Pflanze, welches vorgelegt wurde, zeigte die Knollen in den Winkeln der Seitenäste.

Herr Hofrath Reichenbach gedachte sodann zweier bereits im vergangenen Wollmarkt hier ausgestellt gewesener, in der Schäferei auf dem Rämmerguthe Döhlen im Plauischen Grunde gefallener Lämmer, welche anstatt der Wolle feine, dem Flaum der Thibetziegen ähnliche Haare haben.

Obwohl nach dem Urtheile mehrerer Fabrikanten, welchen der Flaum von diesen Lämmern vorgezeigt worden, derselbe als Fabrikmaterial keinen besondern Werth haben solle, so bemerkte dagegen der Herr Legationsrath Meyer, daß ihm der Fabrikant Dehler zu Krimmitschau, dem solcher Flaum ebenfalls mitgetheilt worden war, die Versicherung gegeben habe, daß derselbe zur Fertigung der Zirkassienes, ganz vorzüglich geeignet sey, und daß auf die Vermehrung solchen Flaum tragender



Schaafe, als eines Gegenstandes von großer Wichtigkeit für Sachsen, die möglichste Sorgfalt verwendet werden möchte.

Sr. Excellenz der Herr Konferenzminister und Präsident des Geheimen Finanz-Collegii, Freiherr von Mantuffel übernahm es über die in Rede stehenden Schaafe und deren Wolle genaue Erkundigung einzuziehen und die Ergebnisse der Gesellschaft mitzutheilen.

Hierauf trug Herr Holl, welcher für den botanischen Reiseverein im Königreich Sachsen, bey welchem die Gesellschaft auf 5 Aktien unterzeichnet hat,\*) eine Reise nach Portugal und Madeira gemacht hat, die Ergebnisse seines Aufenthalts auf letzterer Insel vor und theilte Notizen über den Wein-, Obst-, Getreide- und Kartoffelbau, über Ruchengewächse, Haus- und wilde Thiere der gedachten Insel mit. Auch wurde der auf der Insel gebräuchliche Pflug, welcher ganz von Holz und höchst unvollkommen ist, vorgezeigt und der Ochsenjoch und der Art die Ochsen anzuspannen Erwähnung gethan.

Herr Legationsrath Meyer machte hierauf auf die Nothwendigkeit der Vervollkommnung der sächsischen Strohgeflechte, welche ein nicht unbedeutender Erwerbszweig sind, aufmerksam. Das sächsische Fabrikat erreiche bekanntlich noch keines-

---

\*) Vergl. das Protokoll über die Hauptversammlung in der 17ten Lieferung, S. 5.



weges das italienische, besonders florentinische Strohgeflechte. Letzteres unterscheidet sich von den Deutschen und Schweizergeflechten nicht nur durch Gleichheit, Feinheit, Glanz und Stärke, sondern ganz besonders durch eine so große Feinheit des Halms, daß den Florentinern dadurch die Möglichkeit gewährt würde, ihre Strohhüte, ohne der Feinheit des Geflechtes zu schaden, aus ganzen Halmen zu fertigen; dahingegen die deutschen und schweizerischen Geflechte, wenn die Feinheit der italienischen erreicht werden sollte, aus gespalteneu Halmstücken zusammengesetzt würden, durch welches Verfahren aber die Haltbarkeit der daraus gefertigten Hüte bedeutend vermindert werde.

Der große Unterschied, welcher unter diesen Halmsorten statt finde, gehe aus den Proben des florentiner Strohes und des feinsten sächsischen Strohes, welches bisher zum Strohflechten angewendet werden konnte, die hierbei vorgezeigt wurden, hervor. Sehr unvollkommen seyen bisher in Deutschland die Versuche, die von den Florentinern zu ihren Strohgeflechtem angewendete Strohsorte, ebenfalls in hinreichender Menge zu erzeugen, obgleich die Sommerweizenart, welche in Italien dazu verwendet wird, ebenfalls bey uns gedeihe und auf ungedüngten und trockenen Boden zu erbauen sey. Es sey daher zu wünschen, daß die Gesellschaft im Verfolge ihrer landwirthschaftlichen und technischen Zwecke, eine hinreichende Menge dieser Sommerweizensorte aus den Sette



communi in Toskana, wo man diese Weizenart vorzüglich anbaue, ankaufen und Versuche mit deren Anbaue anstellen lassen wollte. Die Schwierigkeit, feine Strohhalme aufzufinden, um dieselben in unzerspaltenem Zustande, wie in Florenz zu Strohhutgeflechten anzuwenden, habe bereits die Nordamerikaner und Engländer vermocht, diesem Stroh Grasshalme zu substituiren. Das Wiesenrispengras, Windhalm, Kolch, Goldhafer, Thimotheusgras und andere Grasforten, seyen zu diesem Behuf untersucht, gebleicht und zu feinen ganz halmigen Geflechten angewendet worden.

Der ehemalige Salzsreiber Franke, jetziger Dirigent der Strohflechtereien in hiesigen Armenschulen, richte durch den Herrn Vortragenden, in Beziehung auf obiges Flechtmaterial, den ehrerbietigen Antrag an die Gesellschaft: daß in ihrer Mitte sich einige Guthsbesitzer geneigt finden lassen möchten, ihm, im Laufe des nächsten Frühlings, eine hinreichende Quantität Grasshalme von einerlei Sorte, als Wiesenrispengras, Wiesenfuchschwanz, Thimotheusgras und dergleichen, durch Vermittelung der Gesellschaft zu übersenden; oder daß ihm ein Stückchen Land in der Nähe von Dresden, auf welchem er diese Grasforten selbst anbauen könne, überlassen werden möchte.\*)

---

\*) Von den fortgesetzten Versuchen, Strohhüte aus inländischen Gräsern zu verfertigen, sind der Dersemberversammlung des Gewerbevereins in Preußen



Was nun den ersten Antrag, Weizensaamen zur Erbauung des Strohes zu Strohgeflechtem aus Toskana kommen zu lassen betrifft, so war die Versammlung der Meinung, denselben auf sich beruhen zu lassen, da es nach mehreren Nachrichten scheine, daß der in Toskana, Behufs des Strohes zum Flechten gebaute Weizen keine besondere Weizenart, sondern nur eine durch Boden, Klima und Kultur entstandene Varietät sey, die in andern Ländern gebaut, den Erwartungen nicht besser als die einheimischen Weizenarten entsprechen werde; dahingegen man bei gehöriger und sorgfältiger Behandlung, wie solche bereits von Mehreren angegeben worden, auch von den bei uns gebauten Sommerweizen, ein besseres zum Flechten tauglicheres Stroh erhalten könne.\*) Hinsichtlich des

---

Produkte vorgelegt worden, die den ächt italienischen im Wesentlichen gleich kommen. Die Tauglichkeit mehrerer inländischer Grasarten zu dieser Fabrication ist dadurch erwiesen und die Aufgabe gelöst. Es stehet zu erwarten, daß diese Fabrication nun im Großen in Betrieb kommen und eine Quelle der Beschäftigung für viele Kinder, Frauen und Schwächlinge im Volke werden wird, für welche die Strohflechterei sich hauptsächlich eignet. Webers Gewerbeblatt, No. 12. 1829.

\*) Vergl. hierüber 13te Lieferung der Gesellschafts-  
schriften S. 118 und 18te Lief. S. 187. und be-  
sonders 20te Liefer. S. 154. Auch den Aufsatz  
des Prof. Seringe in Genf, über Erziehung und



zweiten Antrages wurde die Hauptdeputation aufgefordert, durch die Kreisvereine mehrere Mitglieder der Gesellschaft um Einsendung der Halme von den obengenannten Grasarten zu ersuchen.

Hiernächst erwähnte noch Herr Legationsrath Meyer, daß unter die interessanten Anwendungen die Chemie auf Darstellung verbesserter Fabrikate auch die Veredlung des Talgs gehöre. Der Franzose Gay-Lussac, nach andern M. Chevreul, habe bekanntlich entdeckt, daß das thierische Fett sich in zwei Substanzen scheiden lasse und daß diese mit einem Alkali behandelt

die Stearine-Säure und  
die Elaine-Säure

bilden.

Die erstere sey fest und krystallinisch, die andere flüßig und ölig. Die Stearine verwende man zur Lichtfabrikation, die Elaine zur Seifenbereitung. \*)

Herr Dehmigen, aus der Gegend von Meissen gebürtig, sey kürzlich in Paris gewesen, habe sich daselbst mit der Darstellung dieses chemischen Präparats bekannt gemacht und ihm eine Probe dieses verbesserten Talgs gegeben, welche sehr gut

---

Vereitung des Strohs zu Strohgeflechten, in den Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbflusses in Preußen, 5te Liefer. 1828.

\*) Ueber die Stearinlichter, ihre Bereitungsweise und Verhältniß zu andern Lichtern, siehe Webers Zeitblatt für Gewerbe, Band 2. No. 5. 1828.



gebrannt habe, nicht flecke, gehörige Weiße besitze und nicht rieche.

In Paris habe Cambaceres auf der Straße Buffon neben dem Jardin des plantes wohnend, Lichter aus dieser Stearine, zu billigen Preisen hergestellt und es sey zu wünschen, daß unsere Lichtzieher sich mit einer solchen Procedur bekannt machen. Das Verfahren, die angegebenen Säuren aus dem Talg zu scheiden, befinde sich in London Journal of arts and Sciences, Vol. XI. März 1826. pag. 135.

Der Herr Geheimerath Zahn, Vicedirector der Königl. Landes-Dekonomie-Manufactur und Kommerziendeputation bemerkte hierbei, daß man sich bereits in Leipzig mit Bereitung der Stearine beschäftige.

Ferner trug der Herr Professor an der Thierarzneischule Prinz eine Abhandlung über die Drehkrankheit der Schaaf vor, und erläuterte dieselbe durch Vorzeigung der sich darauf beziehenden in Spiritus eingesetzten Gegenstände, eines Schädels von einem mit der Drehkrankheit behaftet gewesenen Schaaf und mehrere Zeichnungen von dem Gehirn der Schaaf, während der verschiedenen Stufen der Krankheit. Diese Abhandlung wird abgedruckt werden. \*)

Hierauf zeigte der Herr Hausmarschallamtsscretair Mieth das Modell und die Zeichnung

---

\*) Siehe unten.



eines von ihm angegebenen Stubenofens, dessen Eigenthümliches darin besteht, daß die blechernen Röhren zu Abführung des Rauches über dem eigentlichen Ofen, welches ein sogenannter Kanonenofen ist, siebenmal ganz eng an einander auf und niedergehen, so daß eine Röhre die andere erwärmt, wodurch der Luftzug befördert und eine große wärmende Fläche erhalten wird. Der ganze Ofen ist sodann mit einem blechernen oder thönernen Mantel umgeben.

Nächstdem wurde das Modell einer Getreidemaschine und das Modell einer Brodschneidemaschine zum Gebrauch für große Speiseanstalten, einer Häckselschneidemaschine sehr ähnlich, beide von dem Tischler Nietzschel, Lehrer in der Blindenanstalt, gefertigt, vorgezeigt.

Hierauf gab Herr Inspector Blochmann Nachricht von dem Fortschreiten der hiesigen Gasbeleuchtung und den dabei von ihm angebrachten Verbesserungen, besonders in der Construction der Laternenhähne, der Verkohlungsretorten &c. bemerkte aber hierbei, daß sich bei dem Fortschreiten der Gasbeleuchtungsanstalt am hiesigen Orte, große Schwierigkeiten hinsichtlich der die Straße durchkreuzenden Wasserleitungsrohren finden würden. Da übrigens die gegenwärtigen Wasserleitungsrohren nur aus Holz beständen, durch deren sehr häufig eintretende Reparaturen das Straßenpflaster in keinem guten Zustande erhalten werden könnte; da die Wasserleitung aus der Weißeritz bei Plauen



erfolge, wodurch bei niedrigem Wasserstande der Weißeritz, den Mühlen das so sehr benöthigte Wasser entzogen werde, und da durch die gegenwärtigen Wasserleitungen ein großer Theil der Häuser in der Stadt nicht mit Wasser versorgt werden könne, obwohl sehr viele Hausbesitzer ihr eignes Röhrwasser wünschten: so wäre es sehr zu wünschen, daß in Hinsicht der Wasserleitungen für die Stadt, eine neue zweckmäßige Einrichtung getroffen werden möchte. Herr Inspector Blochmann schlug vor, das Wasser künftig aus der Elbe zu nehmen, und zu diesem Ende ein Wasserhebungswerk mittelst einer Dampfmaschine und eine Abklärungs- vorrichtung anzulegen. Derselbe zeigte hierbei eine Probe Weißeritzwasser aus den Wasserleitungs-Röhren und eine Probe geläutertes Elbwasser, (30 Ellen vom Elbufer entfernt, geschöpft) vor, wonach das Elbwasser viel reiner und besser, als das Weißeritzwasser war. Dadurch würden seiner Meinung nach, nicht nur alle Theile, sondern auch alle Häuser der Stadt mit Wasser hinreichend versorgt werden können.

Die Versammlung war der Meinung, daß der Vorschlag des Herrn Inspector Blochmann sehr der nähern Erwägung verdiene, zumal da man jetzt ohnehin beabsichtige, die hölzernen Wasser-Röhren, mit Röhren von einem dauerhaftern Material zu vertauschen. Herr Inspector Blochmann wurde deshalb aufgefordert, den gemachten Vorschlag den betreffenden Behörden mitzutheilen.



Endlich zeigte Herr Apotheker Engelbrecht einige von ihm gefertigte Wachslichter mit hohlen Dochten, deren innere Höhlung  $\frac{7}{8}$  Zoll weit und der das Docht umgebende Wachstrand  $\frac{1}{4}$  Zoll dick war, vor. Diese Lichter geben nach Art der Argandschen Lampen zwar eine sehr große und helle Flamme, verbrennen jedoch schneller als andere.

Schlüßlich brachte noch Herr Kaufmann Schütz den bereits in der letzten Versammlung von ihm zur Sprache gebrachten Vorschlag einer alljährlichen Ausstellung von Stählen zum Verkauf an einem bestimmten Orte, in Erinnerung.

Der geschäftsführende Hauptdeputirte, Herr Geheime Finanzrath von Flotow erwiederte hierauf, daß von dem Dekonomie-Commissarius Schmidt zu Dschatz, ähnliche Vorschläge gemacht worden seyen, und daß die Hauptdeputation sich in dieser Beziehung die Gutachten der Kreisvereine erbeten habe. Da erst von dem Oberlausitzischen Vereine das diesfällige Gutachten eingegangen sey, so habe man mit der fernern Berathung über diesen Gegenstand, bis die Gutachten der andern Kreisvereine eingegangen seyn würden, Anstand nehmen wollen.

Der geschäftsführende Herr Hauptdeputirte theilte hierauf vorläufig das Gutachten des gedachten Vereins über diesen Gegenstand mit, in welcher Hinsicht hier aber auf den Auszug des Protocolles über die am 17. September d. J. ge-



haltene Versammlung des Oberlausitzischen Vereins  
verwiesen wird.

Er. Excellenz der Herr Director dankten den  
Mitgliedern, welche in der heutigen Sitzung Vor-  
träge gehalten hatten, für ihre Theilnahme an  
den Zwecken der Gesellschaft und beschlossen damit  
die Versammlung.

So geschehen wie oben.

Heinrich Schubart.

---



Ex  
aus dem Cassen-Manuale der ökonomischen Gesell

Ex  
aus dem Cassen-Manuale der ökonomischen Gesell  
1. April bis

Zhl.	gr.	pf.	incl. C.B. Zhl.	Einnahme.
19886	1	8	2	Vorrath ult. März. 1828, als: 526 Zhl. 13 gr. 8 pf. gangbares Sil- bergeld. 2 = — = — = Cassen-Billets. 22 = 12 = — = an drei Stück silb. Medaillen. 100 = — = — = an 1 Bernhard- schen Actie. 8100 = — = — = an C. C. Cassen- Scheinen. 6000 = — = — = an Ldsch. Oblig. 4300 = — = — = an pr. Staats- schuldscheinen. 5 = — = — = an 1 St. Re- cept. Quitt. 830 = — = — = an 332 Stück Beitr. Quitt.
				uts.
10	—	—	—	Receptions- } Gelder.
290	—	—	33	Beitrags- } Gelder.
245	—	—	122	Königliche Begnadigungen.
286	12	—	—	Zinsen.
1300	—	—	—	Neue Documente.
54	—	—	50	Außerordentliche Einnahme.
15	—	—	—	3 Stück neu ausgef. Receptions- } Quitt-
405	—	—	—	162 Stück neu ausgef. Beitrags- } tungen
1000	—	—	—	Ausgelosete Capitalien,
23491	13	8	207	Summa der Einnahme.

t r a c t

schaft im Königreich Sachsen auf die Zeit vom

t r a c t

schaft im Königreich Sachsen auf die Zeit vom  
mit 30. Septbr. 1828.

Zhl.	gr.	pf.	incl. C.B. Zhl.	Ausgabe.
—	19	9	—	Briefporto.
1	12	—	—	Schreibematerialien.
52	13	—	—	Bücher und Journale.
—	22	—	—	Buchbinderarbeit.
89	16	—	—	Buch- und Kupferdrucker, auch Ku- pferstecherarbeit.
338	—	—	162	Gehalte und Pension.
7	—	—	—	Einnehmergebühren.
75	—	—	37	Hauszins.
97	12	—	—	Gratificationen und Stipendien,
211	21	6	1	Insgemein.
1275	5	—	—	Für neue Documente in Cammer- Credit-Cassen-Scheinen.
10	—	—	—	2 Stück ausgef. Receptionsquittungen.
290	—	—	—	116 Stück ausgef. Beitragsquittungen.
1045	—	—	—	Capital-Vorraths-Abgang an ausgeloo- seten Scheinen.
3495	1	3	200	Summa der Ausgabe.



Wird nun von  
der Einnahme der 23,491 Thl. 13 gr. 8 pf., incl. 207 Thl.  
C. B.

die Ausgabe an 3495    =    1    =    3    =    incl. 200 Thl.  
C. B. abgezogen,

---

so bleibt 19,996 Thl. 12 gr. 5 pf., incl. 7 Thl.  
C. B.

Vorrath ult. Septbr. a. c., und zwar:

257 Thl. — gr. 5 pf. gangbares Silbergeld.

7    =    —    =    —    =    Cassen = Billets.

22    =    12    =    —    =    an 3 Stück silbernen Medaillen.

100    =    —    =    —    =    an 1 Bernhardschen Actie.

8400    =    —    =    —    =    an Cammer = Credit = Cassen =  
Scheinen.

6000    =    —    =    —    =    an Landschaftl. Obligationen.

4300    =    —    =    —    =    an Preuß. Staatsschuld-scheinen.

10    =    —    =    —    =    an 2 St. Receptionsquittungen.

900    =    —    =    —    =    an 360 St. Beitragsquittungen.

---

uts.

Dresden, am 30. Septbr. 1828.

Johann Salomon Wolff,  
Cassirer.



## Eingegangene Geschenke.

Ostern bis Michaelis 1828.

## A. B ü c h e r.

1. Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, nebst hypsometrischen Tafeln u. s. w. 2te Auflage; mit 1 Kupfertafel. Dresden u. Leipzig, 1828. 8.

Von dem Herrn Verfasser, Ehrenmitgliede der Gesellschaft.

2. Verhandlungen des Großherzogl. Badischen landwirthschaftlichen Vereins; 18tes und 19tes Heft. 1827. 4.

Von dem gedachten Verein.

3. Correspondenz-Blatt des Württembergischen landwirthschaftlichen Vereins. Februar, März, April, Mai. 1828. 8.

Von gedachtem Vereine.

Das Februarheft enthält unter andern einen sehr beherzigungswerthen Aufsatz des Herrn Oekonomierath Pabst: Bemerkungen, welche Mittel anzuwenden seyn möchten, die Einfuhr so mancher Natur- und landwirthschaftlichen Produkte, welche in Württemberg selbst erzeugt werden könnten, theils zu vermindern, theils ganz aufzuheben u. s. w. — Ferner: Mittel, die Güte des Traubenmostes zu erkennen, ohne denselben gekostet zu haben, mitgetheilt vom Hrn. Prof. Schön in Würzburg. — Im Aprilheft ein Aufsatz über Wollmesser vom Prof.



Rinke in Hohenheim. — Im Maiheft über verbessertes Bleichverfahren in Württemberg.

4. Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen. Monat Februar bis Juni 1828. 4.

5. Neues Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern. Achter Jahrgang; 2tes und 3tes Heft. 1828.

Nebst dem Programm zu dem Central-Landwirthschafts-Feste in München. 1828.

Von dem gedachten Vereine.

6. Transactions of the encouragement of arts, manufactures and commerce. Vol. XLV. London, 1827.

Von der gedachten Gesellschaft.

7. Mittheilungen der K. K. Mähr. Schlesischen Gesellschaft zu Beförderung des Ackerbaues u. s. w. in Brünn. Jahrg. 1826. 4 Hefte. 4.

8. Lauer skizzirte Darstellung der Verhandlungen über Schafzucht und Wolle, welche bei der Versammlung des mähr. schles. Schafzüchter-Vereins in Brünn am 16. und 17. Mai 1826. stattgefunden. 8.

Von der genannten Gesellschaft.

9. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbflusses in Preußen. 1828. 2te Lieferung.

Von dem gedachten Vereine.

10. Tabelle der Obstbaumzucht, oder kurze Uebersicht zur Erziehung, Pflanzung und Wartung der Obstbäume. Für Liebhaber des Obstbaums.



2te Aufl. Cassel, im Verlage der Luckhardt-  
schen Buchhandlung. Fol.

- 11.) Niedergesess, kurze, auf eigene Erfah-  
rung gegründete, Anleitung zum inländischen  
Seidenbau; 2te Aufl. Augsburg, 1827. 8.

Durch die Königl. Landes-Ökonomie- Ma-  
nufactur- und Commerzien-Deputation.

- 12.) Verhandlungen des Vereins zu Beförderung  
des Gartenbaues in Preußen. 9te und 10te  
Lieferung, mit color. Kupf. Berlin, 1828. 4.

Von dem gedachten Vereine.

- 13.) Unterhaltungen und Mittheilungen von und  
für Baiern. Zeitschrift des Industrie- und  
Cultur-Vereins im R. V. Landgericht. Nürn-  
berg. 4. 3ter Jahrg. 1stes und 2tes Heft.

- 14.) Statuten der Anstalt zu Beförderung vater-  
ländischer Pferdezucht des Industrie- und Cultur-  
Vereins in Nürnberg. 1828. 4.

Von dem gedachten Vereine.

- 15.) von Haynau: wie können alle europäische  
Staaten die Getreide-Preiße auf dem Produk-  
tions-Preiß erhalten u. s. w. Nebst einem diese  
Maßregel bezweckenden Gesetzes-Vorschlag über  
den Getreide-Handel. Stuttgart, 1828. 8.

Von dem Herrn Verfasser.

Eine gut gemeinte Idee, deren Ausführung  
aber, wenn auch ihre Zweckmäßigkeit und Nütz-  
lichkeit außer Zweifel wäre, vielen Schwierig-  
keiten unterliegen dürfte.



16.) Ueber die neue Methode, den Flachß und Hanf zu brechen und zu bearbeiten, mit dem Gebrauche der Maschine, erfunden von dem Mechaniker Catlinetti, u. s. w. Aus dem Italienischen. Mit einer Vorrede von Pohl. Mit Kupfr. Leipzig, 1822. 8.

Von dem Herrn Secretair Schubarth.

17.) Verhandlungen und Aufsätze, herausgegeben von der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark. 21stes und 22stes Heft. Grätz, 1828. 8.

18.) Register über die bis zum Jahre 1826. von der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark herausgegebenen zwanzig Hefte der Verhandlungen und Aufsätze. Grätz, 1827. 8.

Von der gedachten Gesellschaft.

19.) Zeichmann, die den Obstbäumen schädlichsten Raupenarten und Mittel, ihren Verheerungen möglichst vorzubeugen. Leipzig, 1829. 8.

Von dem Herrn Verfasser.

20.) Verzeichniß der im Freien ausdauernden Bäume und Sträucher, welche in Althaldensleben und Hundisburg kultivirt und um beigesetzte Preise verkauft werden. 1828. (20 Exemplare.)

Von dem Herrn Nathusius, Besitzer der gedachten Güter.



## B.) An Modellen.

Modell eines englischen Familien-Butterfasses nebst Beschreibung.

Von dem Herrn Kaufmann Speck auf Lützschena.

Proben verbesserter Dachziegel.

Von dem Steingutfabrikanten Hufsky zu Hohenstein bei Töplitz.

## Angeschaffte Bücher.

Ostern bis Michaelis 1828.

1.) Neues allgem. Garten-Magazin; 3ten Bandes 2tes, 3tes und 4tes St. 1828. 4.

Im 3ten Bd. 3tes St. eine Abhandlung über hochstämmige Obstbaum-Anlagen und deren Pflege von Reichart.

2.) Kroll, die Auflösung des Dienstverhältnisses der Frohnenden oder der sogenannten Hofe-gärtner. Breslau, 1826. 8.

3.) Ersch und Gruber, allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. 1ste Section 17ter Theil und 2te Section 2ter Theil. Leipzig. gr. 4. mit Kupf.

4.) von Reider, Annalen der Blumisterei; 3ten Jahrg. 4tes Hest. 8. 1828. 4ter Jahrg. 1stes Hest.



- 5.) Seitz Catechismus der Obstbaumzucht. Mit 5 Kupfertafeln. München, 1828. 8.

Im Ganzen genommen zweckmäßig, leider aber in vieler Hinsicht unvollständig. So ist z. B. über die zweckmäßigste Auswahl der Obstsorten in Hinsicht auf ihre Benutzung nichts gesagt.

- 6.) Krünitz, ökonomisch-technische Encyclopädie, fortgesetzt von Korth. 147ster und 148ster Band. — Schmidt bis Schuld.

- 7.) Voit, die Landbaukunst in allen ihren Haupttheilen, 3ter Theil; in besonderer Rücksicht auf Gebäude zur Leitung der Staats-Geschäfte u. s. w., mit 10 Kupfertafeln. Augsburg und Leipzig, 1828. 8.

- 8.) Brougham praktische Bemerkungen über die Ausbildung der gewerbtreibenden Classen u. s. w. Mit einer Vorrede und Anmerk. von Klöden. Berlin, 1827. 8.

- 9.) Leuchs neuestes Handbuch für Fabrikanten und Oekonomen. 11ter Band. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1828. 8.

- 10.) Der Landwirth. Jahrg. 1827. 4tes Hest.

- 11.) Journal für technische und ökonomische Chemie von Erdmann. 1ster Bd. 4tes Hest. 2ter Bd. 1stes bis 4tes Hest. 3ter Bd. 1stes Hest.

Enthält im gedachten 4ten Heste des 1sten Bandes unter andern sehr interessante Bemerkungen des Geh. Rath Hermstädt über die beste Verfahrungsart die Kartoffeln auf Brannt-



wein zu verarbeiten, und einen Aufsatz über Mörtel und Cement, vom Prof. Posch; im 1sten Hefte des 2ten Bandes einen Aufsatz über die Torfkohe, als Reinigungsmittel des fuseligen Brantweins etc. von Lampadius; dann Bemerkungen über das sogenannte Rosten des Flachses und die Verbesserung desselben vom Geh. Rath Hermbstädt.

12.) Allgemeine deutsche Gartenzeitung. Jahrg. 1828. 4.

13.) Der Obstbaum-Freund. Jahrg. 1828. 4.

14.) Dinglers polytechnisches Journal, Nr. 129. bis 136.

15.) Behlen Forst- und Jagdzeitung. 1828.

16.) Leben's freimüthige Bemerkungen, veranlaßt durch die neuesten Mittheilungen des Freih. von Boght über Lupinensaat und Spargelbau. Ein Versuch zur anschaulichen Darstellung des Nutzens, welchen die grüne Düngung wirklich gewährt, so wie die Art und Weise, wie selbige zweckdienlichst in Anwendung gebracht werden kann. Altona, 1828. 8.

Enthält zugleich eine Anweisung zur Heubereitung in Schwitzhausen.

17.) Wörterbuch der Naturgeschichte. 5ten Bandes 1stes Hest. Eisen — Fallenia. Weimar, 1828. gr. 8.

18.) Kreyßig, Erfahrungs-Theorie der Pflanzen- und Thier-Produktion, nebst Anwendung derselben u. s. w. 2 Thele. Königsberg, 1828. 8.



Ein Werk, auf welches schon der Name des Verfassers jedem mit der neuern landwirthschaftlichen Literatur bekannten Landwirth aufmerksam machen wird. Besonders verdienen die im 2ten Theile enthaltenen Grundregeln für die landwirthschaftliche Pflanzen- und Thier-Produktion volle Beherzigung.

19) Dietrich's Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie für Thierärzte und Landwirthe; oder die Kunst, die innern Krankheiten der Pferde, Rinder und Schafe zu erkennen, zu verhüten und zu heilen. Berlin, 1828. 8.

Mehr für Thierarzneikundige, als zur Selbstbelehrung für Landwirthe u. s. w. geschrieben.

20.) Wagner, über Merinos-Schafzucht in Bezug auf die Erfordernisse der Wolle für ihre Anwendung. Ein Versuch als Leitfaden beim Unterricht und zur Selbstbelehrung für Landwirthe. Mit Berücksichtigung nördlicher Gegenden. Königsberg, 1828. 8.

Ungeachtet der großen Weiterschweifigkeit ein sehr gehaltvolles Werk, welches allen rationellen Schafzüchtern zur prüfenden Lectüre zu empfehlen ist.

21.) Mellin, Anweisung zu einer neuen wohlfeilen, dauerhaften und feuerabhaltenden Dachbedeckung auf Landgebäuden u. s. w. Mit 1 Kupf. Berlin, 1828. 8.

Etwas unverständlich beschrieben.



- 22.) Mellin, gründlicher Unterricht zur Anfertigung von wirklich feuerfesten Steinen. Zu jeder starken Feuerung u. s. w. überaus brauchbar. Mit 4 Kupftaf. Berlin, 1828. 8.
- 23.) Mellin, Anleitung zur wohlfeilen, zweckmäßigen und dauerhaften Erbauung einer neuen Art von Feuerleiter-Schauer, für kleinere Städte und Dorf-Gemeinden. Mit 1 Kupfertafel. Berlin, 1828. 8.
- 24.) Hermann, über polytechnische Institute. 2tes Heft. Versuch einer Darstellung der Anstalten für technische Bildung in Frankreich u. s. w. Nürnberg, 1828. 8.
- 25.) Der neue allgemeine Hausfreund auf dem Lande, von J. D. 2 Thele. München, 1828. 8.
- 26.) Allgemeine Encyclopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen. 4ter Bd. April; herausgegeben von Putsch e, mit Kupf. Leipzig, 1828. 8. — 5ter Bd. Mai, mit Kupf. ibid. 1828. 8.
- 27.) Groß, der Schuldheiß oder landwirthschaftliche Abhandlung über die Art und Weise, wie derselbe wohlthätig auf Ackerbau u. s. w., überhaupt auf alles, was zur Emporbringung der Landwirthschaft seines Wohnorts dient, wirken kann u. s. w. Wiesbaden, 1828. 8.

Entspricht dem Titel nur in sehr geringem Maße und enthält auch sehr viel Unrichtiges und Ungenügendes.



28.) **H e r m b s t ä d t** gemeinnütziges Handbuch zur wirthschaftlichen Benutzung für städtische und ländliche Haushaltungen. Berlin, 1827. 8.

Enthält eine Sammlung bewährter Vorschriften zur Bereitung verschiedener in der Hauswirthschaft nützlicher Dinge, von welchen hier nur für Landwirthe auf die Bereitung der Seife, der Essige, der Obstweine, der Biere (ohne Brauhaus), künstlichen Hefen, u. s. w., aufmerksam gemacht wird.

29.) **G u t m a n n**, allgemein brauchbares Volksbuch zur Belehrung und Unterhaltung des Bürgers und Landmanns u. s. w. Frankfurt am Mayn, 1827. 8.

Bei dem vielen Guten, welches diese Schrift enthält, ist nur zu bedauern, daß der Volkston nicht besser getroffen ist, daher das Buch schwerlich den Beifall finden wird, den es dem Inhalte nach wohl verdiente.

30.) **M o r e a u d e J o n e s** Untersuchungen über die Veränderungen, die durch die Ausrottung der Wälder in dem physischen Zustande der Länder entstehen. Eine gekrönte Preißschaft. Aus dem Französischen von **W i e d e m a n n**. Tübingen, 1828. 8.

31.) **H e i g e l i n**, Handbuch der neuesten ökonomischen Bauarten, mit 10 Kupfertafeln. Tübingen, 1827. 8.

32.) **S c h m i d t**, allgemeine ökonomisch-technische Flora, oder Abbildungen und Beschreibungen



aller, in Bezug auf Oekonomie und Technologie merkwürdigen Gewächse. 1ster Band, mit 50 illuminirten Kupfertafeln. Jena, 1827.

Sehr gut.

- 33.) Cordier memoire sur l'agriculture de la Flandre française et sur l'économie rurale. Paris, 1823. 8. avec un cahier de 21 planches en 4.

Ein äußerst interessantes Werk mit vortrefflichen Abbildungen der flandrischen Ackerwerkzeuge.

- 34.) Haer's Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe; 3 Hefte, mit 27 Kupfertafeln. Hannover, 1803. — 1806. 4.

- 35.) Westphalens Denkmäler altdeutscher Baukunst. 7tes und 8tes Heft. Fol.

- 36.) K l e b e, Anleitung zu Verfertigung der Grund-Anschläge von Ertrag gebenden Grundstücken und ganzen Landgütern. Leipzig, 1828. 8.

- 37.) Ebner, gründliche Anweisung zur Cultur des weißen Maulbeerbaums u. s. w. Mit einer Zeichnung. Heilbronn, 1828. 8.

- 38.) Engel, Friedens- und Segenswerk. Zur Beförderung der Schäferei und des Landbaues. Erstes Heft. Plauen, 1828.

Sehr populär und zweckmäßig geschrieben, so daß die baldige Fortsetzung des Werkchens sehr zu wünschen ist. Möge der verdiente Verfasser bald Muße dazu finden.



39.) Fürst, der verständige Bauer Simon Struß, oder Lehr- und Exempelbuch, wie der Ertrag des geringsten Guts in kurzer Zeit außerordentlich erhöht werden kann etc. 3 Theile. 3te Ausgabe. Passau, 1823. 8.

Enthält den Obstbau, den Ackerbau, die Viehzucht, Bienenzucht u. s. w., in einem sehr angemessenen und unterhaltenden Vortrag eingekleidet.

40.) Unhoch, Anleitung zur wahren Kenntniß und zweckmäßigen Behandlung der Bienen, nach 33jähriger Beobachtung und Erfahrung. 3tes Heft. Mit 5 Steintafeln. München, 1824. 8.

41.) Poppe, die Bierbrauerey auf der höchsten Stufe der jetzigen Vollkommenheit u. s. w. Mit 2 Steintaf. Tübingen, 1826. 8.

42.) Poppe, die Brauntweinbrennerey und Essigfabrikation auf der höchsten Stufe der jetzigen Vollkommenheit u. s. w. Mit 4 Steintafeln. Tübingen, 1826. 8.

43.) Meyer, Anweisung zur Obstbaumzucht für Gärten und das freie Feld. 3tes Heft. Hof, 1827. 8.

44.) Nau, Lehrbuch der politischen Oekonomie, 2ter Theil; oder Grundsätze der Volkswohlfstandspflege. Heidelberg, 1828. 8.

Für den gebildeten Landwirth ist besonders der Abschnitt: Pflege der Landwirthschaft S. 44. bis 167. sehr interessant.



45.) Caspari, über Naturalien-Ertrag vom Boden, Produktions-Kosten, Wirthschafts-Bedarf und Ueberschuß bei landüblicher Wirthschaftsart nach eigener Erfahrung in Beispielen dargestellt. Berlin, 1828. 4.

Als unentgeltliche Beilage zum zweiten Stück des 21sten Bandes die Mögl. Annalen.

46.) Burger, Abhandlung über die Cultur und Benutzung des Mais oder türkischen Weizens. Mit 4 Kupfertaf. Wien, 1809. 8.

Das Hauptwerk über diesen Gegenstand.

47.) Schmidt, die Branntweimbrennerey auf der höchsten Stufe jetziger Zeit. Nebst einem Anhang über Bier- und Essigbrauerey. Mit einem Kupf. Posen und Leipzig, 1809. 8.

48.) Schwerk, Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft. 3 Bände, mit einem Kupf. Halle, 1807. 8.

Ein bekanntes, klassisches Werk.

49.) Pohl, das Verjüngen der Wiesen, nebst Revision der Wiesenwirthschaftslehre. Leipzig, 1810. 8.

50.) Christ, pomologisches Handwörterbuch; mit 5 Kupfertafeln. 1802. 4.

51.) v. Belthelm, Bemerkungen über die englische Pferdezucht, mit Beziehung ihrer Grundsätze auf die Veredlung des Pferdegeschlechts im übrigen Europa. Braunschweig, 1820. 8.

Eine sehr interessante Schrift.



52.) Tessier et Bosc Annales de l'agriculture française. Deux. Serie. Cahier 11. 1820.

53.) Schmalz, Jahrbuch der preussischen Landwirtschaft; 2ter und 4ter Jahrg. 1820. und 1822. 8.

Zur Ergänzung.

54.) v. W arnbü l e r, Annalen der württembergischen Landwirtschaft. 1ster und 2ter Band, 1stes und 2tes Heft. 1818. und 1819. 8.

55.) Th a e r und B e n e c k e, Annalen der niedersächsischen Landwirtschaft; 3ter bis 6ster Jahrgang, 15 Hefte.

Zur Ergänzung von Nr. 329. des Catalogs.

56.) Th a e r, Annalen der Fortschritte in der Landwirtschaft. Jahrgang 1811. und 1812. 11 Hefte.

Zur Ergänzung von Nr. 328. des Catalogs.

57.) Sturm, die Viehracen auf den Großherzoglich Sachsen - Weimarischen Kammergütern u. s. w., nach der Natur gezeichnet und illuminirt. 1stes und 2tes Heft. Querfol. 1818.

58.) W i t t e, Deutschlands Kindviehracen. 4 Hefte, mit illuminirten Kupfern; gr. Fol. Berlin, 1812.

59.) De Ferrussac bulletin des sciences technologiques. Nr. 6. 7. 8. 1828.

60.) De Ferrussac bulletin des sciences agricoles et economiques. Nr. 6. 7. 8. 1828.



- 61.) Elzner, Uebersicht der europäischen veredelten Schafzucht. 1ster Band. Prag, 1828. 8.
- 62.) Weber, des Grafen Heinrich von Schönburg-Rochsburg handschriftliche Nachrichten über seine Wirthschaftsführung zu Rochsburg in Sachsen. 1ster Theil. Mit einem Portrait und einer Charte in Steindruck. Halle, 1828. 8.
- 63.) von Burgsdorf, Versuch eines Beweises, daß die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein Beförderungsmittel der bessern edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. Königsberg, 1827. 8.
- 64.) Noisette, vollständiges Handbuch der Gartenkunst, übersetzt von Sigwart. 7te Lieferung, mit Abbildungen in Steindruck. Stuttgart, 1828. 8.
- 65.) Nachricht von der landwirthschaftlichen Lehranstalt des Professor Schulze in Jena, für das Sommerhalbjahr 1828. 8.



Verzeichniß der aus der Sammlung der  
 ökonomischen Gesellschaft an die technische  
 Bildungsanstalt abgegebenen Modelle  
 und Instrumente.

No.

1. (113.) Ein Modell eines Erdbohrers in 20  
 Stücken.
2. (114.) Eine Bleiweißstampfe.
3. (118.) Eine Handschrotmühle mit 2 Kurbeln  
 und Schwungrad; (die Steine wie gewöhn-  
 lich), vom Mühlenzeugarbeiter Gebhardt in  
 Dresden.
4. (119.) Eine Handmahlmühle mit 2 Schwun-  
 rädern; (die Mühlsteine wie gewöhnlich).
5. (120.) Eine Handschrotmühle mit 1 Kurbel,  
 Schwungrad und walzenförmigem Läufer; vom  
 Rathsbauschreiber und Röhremeister Dedike  
 in Leipzig.
6. (121.) Eine Handschrotmühle mit 2 Kurbeln  
 und vertikal stehendem, scheibenförmigen Läu-  
 fer; vom Bauconducteur Kirchner zu Weimar.
7. (122.) Eine horizontale Windmühle, auch als  
 Handmühle zu gebrauchen; vom Mauermeister  
 Cöttewitz zu Oderwitz bei Pegau.
8. (123.) Eine Handgrüzmühle, zu Bereitung des  
 Heidegrüze. (In der Gegend von Radeburg,  
 Königsbrück &c. gebräuchlich).
9. (124.) Ein concaver Läufer nach Art der fran-  
 zösischen Mühlsteine.



No.

10. (125.) Eine Mühle zum Kartoffelreiben mit Wasserpumpe, von den Gebrüdern Müller zu Beerberg in Schlesien.
11. (126.) Ein blecherner Ofen zu Gewinnung der Holzsäure.
12. (127.) Ein Vergleichungsmaas, erfunden vom Major Günther, gefertigt vom Inspector und Hofmechanikus Rudolph in Dresden.
13. (128.) Ein Höhenmesser vom Mathematikus Kiedel in Leipzig.
14. (129.) Ein Höhenmesser vom Herrn Cammerherrn von Racknitz.
15. (130.) Ein Spiegellineal zum Messen der Winkel.
16. (131.) Maschine, den körperlichen Inhalt der Nadelholzbäume zu messen, vom Herrn Pfarrer Sajawsky zu Tomaschow bei Brünn.
17. (134.) Ein Instrument, die Stärke der Drathsaiten bei musikalischen Instrumenten zu messen, vom Herrn Mechanikus Hofmann in Leipzig.
18. (135.) Ein pneumatisches Feuerzeug, oder eine Compressionspumpe als Feuerzeug.
19. (136.) Ein Federkielhygrometer, von Herrn Groscher. (Im Quecksilber waren Luftblasen.)
20. (137.) Ein Hygrometer mittelst Ausdehnung des Holzes.
21. (138.) Ein Stock mit 2 Thermometern, zu Vergleichung der Erdwärme mit der Wärme



- der Luft &c. von Herrn Seliger in Freiberg.  
(Eine Glasröhre war zerbrochen, in dem Quecksilber der andern waren Luftblasen.)
22. (139.) Eine Probeziegel aus der Potschapper Steingutfabrik, vom Herrn Hofbaumeister Schuricht.
23. (140.) Eine Kunstramme mit beweglichem Gestelle, Sperrhaken und Getriebe.
24. (141.) Eine dergl. mit beweglichem Läufer zum schiefen Einschlagen der Pfähle, Sperrhaken und Getriebe mit Schwungrad, vom Aufseher der königl. Modellkammer, Herrn Rähme.
25. (142.) Ein Kochstubenofen, vom Professor Herget in Prag.
26. (143.) Ein Stubenofen von Blech, vom Klempner Giffen in Torgau.
27. (144.) Ein conischer Ofen.
28. (145.) Der gräfl. Schulenburgische Säulenofen in Burgscheidungen.
29. (146 a.) Ein Kochstubenofen.
30. (146 b.) Ein Stubenofen.
31. (147.) Ein rauchverbrennender Stubenofen von Blech, mit Koch- und Bratröhre und Einrichtung zum Dampfkochen, von Herrn Rieben in Tharandt.
32. (148.) Ein gräfl. Schulenburgischer Stubenofen mit Casserollöchern und doppelten Zügen.
33. (149.) Ein Caminofen, vom Herrn Domherrn von Rostiz zu Bautzen.



- No.
34. (150.) Ein Kochstubenofen auf schwedische Art, vom Herrn Grafen von Zinsendorf.
35. (151.) Ein Kochstubenofen, vom Grafen von Riesch.
36. (152.) Ein schwedischer Wirthschaftssofen, vom Herrn Conferenzminister Grafen von Einsiedel.
37. (153.) Ein Koft zu einer Malzdarre oder Braüpfanne, von Herrn Pietzsch zu Dresden.
38. (154.) Ein Casserolheizungskasten, vom Schlossermeister Schwarze zu Leipzig.
39. (155.) Ein Apparat zu Verhütung des Rauchens der Schornsteine, mit einer Windfahne.
40. (156.) Einer dergl. ohne Windfahne, in zwei Exemplaren.
41. (157.) Maschine, das Durchgehen der Pferde unschädlich zu machen.
42. (158.) Eine Feuerleiter aus 3 Stücken, zum Auseinanderschieben, auf 4 Rädern, mit Getriebe.
43. (159.) Eine dergl. aus 2 Stücken, auf ähnliche Art, mit 2 Rädern, von Herrn Röhremeister Peschel in Dresden.
44. (160.) Eine dergl. aus 2 Stücken, ohne Wagen, mit Getriebe.
45. (161.) Eine dergl. wenig verändert.
46. (162.) Eine Feuerrettungsmaschine, vom Herrn Röhremeister Peschel in Dresden.
47. (163.) Ein Krankenbette, worin der Kranke in jede Lage gebracht, auch ganz aufgehoben



- werden kann, mit 3 Winden, vom Herrn Kaufmann Bianchi in Rudolstadt.
48. (164.) Eins dergl. mit 2 Kurbeln, vom Grafen von Rumford.
49. (165.) Ein dergl. einfaches, ohne Kurbeln, ebenfalls vom Grafen von Rumford.
50. (166.) Ein mit Kupfer beschlagenes Modell eines aus Levetstein (Lavekstein, Topfstein) gefertigten Kochkessels aus Como.
51. (167.) Eine Mänge mit Kurbel zum Drehen und Hebel zum Ausheben.
52. (168.) Eine Holzschneidemühle (Kinnenschneider) mit kreisförmiger Säge, vom Mechanikus Hofmann in Leipzig.
53. (169.) Ein papinianischer Topf von Kupfer.
54. (170.) Die Schäfersche Waschmaschine.
55. (171.) Eine Waschmaschine (Cylinder) mit einem Fluthbette, vom Herrn Subrector Demuth in Bautzen.
56. (172.) Eine ähnliche, wahrscheinlich nicht ganz vollständig.
57. (173.) Ein englisches Spinnrad, von Antis verbessert.
58. (174.) Eine Hebemaschine, besonders zum Aufheben der Wagenkasten bei Ausbesserung derselben zu gebrauchen, von Ziegenbalk.
59. (175.) Ein portatiler Krahn.
60. (176.) Ein Krahn mit Vorrichtung zu horizontaler Bewegung der Last, um solche auf Böden hereinzuziehen.



No.

61. (177.) Eine Windmühle zum Wasserpumpen mit 1 Pumpe, besonders zu Wässerung der Wiesen bestimmt, von Saubert zu Sudersdorf in Franken.
62. (179.) Eine Wasserschleuder (hydraulisches Pendel).
63. (185.) Die Winkelwaage, vom Professor Prasse in Leipzig.
64. (187.) Ein Stubenofen von alter Form, mit einfacher holzsparender Einrichtung, vom Hausmarschallamtssecretair Nieth.
65. (188.) Eine tragbare (über ein Casserolloch zu stellende) Kochmaschine, von demselben.
66. (189.) Ein Holzsparender Stubenofen mit 2 Röhren, von demselben.
67. (190.) Ein Kochofen mit Wasserpfanne, von demselben.
68. (191.) Ein Kochstubenofen mit 2 Röhren, von demselben.
69. (192.) Ein Untersatz zu einem dergl. von demselben.
70. (193.) Ein holzsparender Stubenofen mit eisernem Untersatz und thönernen Aufsatz, von demselben.
71. (194.) Eine Pfannenfeuerung mit 2 durch das Wasser gehenden Röhren, von demselben.
72. (195.) Eine sehr einfache tragbare Feuerspritze ohne Ventil, Windkessel, Kolben und Stiefel, vom Schleußenmeister Bähr in Bernburg.



73. (196.) Modell eines Blitzableiters, nämlich einer Auffangstange und einer Fortleitungstange, deren Befestigung und Zusammensetzung, vom Inspector Blochmann.
74. (228.) Eine englische Knochenmahlmühle nach der neuesten Art, vom Herrn Kaufmann Speck auf Lützschena.
75. (229.) Modell einer die widrige Einwirkung des Regens, der Sonne und des Windes abhaltender Schornsteinbedachung *rc.* vom Herrn Apotheker Engelbrecht.
76. (230.) Modell eines Stubenofens, vom Hausmarschallamtssecretair Mieth.

---

Verzeichniß der für die Leseanstalten und für die Bibliotheken der Kreis-Bereine angeschafften Bücher.

I.) Für die Leseanstalten im Meißner, Leipziger und Erzgebirgischen Kreise und in der Oberlausitz.

a) Erste Abtheilung.

1. Becker, Roth- und Hülfsbüchlein. 2 Thle. N. A. 1826. 8.
2. Fürst, Simon Struß, *rc.* 3 Thle. 3te Aufl. Passau. 8.



3. Klinkhardt, Michael Schubert, ein Wirthschaftsbüchlein. 1818.
4. Hazel, Reinhard's, eines deutschen Landmanns Lebensgeschichte. 2te Ausg. Heilbron, 1827. 8.
5. Bispink, Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht. 2 Hefte. Münster, 1826. 8.
6. Christ, Anweisung zur Bienenzucht von Pohl. 5te Aufl. 1819. 8.
7. Klinkhardt, Anleitung zum Obstbau. Leipzig, 1816. 8.
8. Röber, Anleitung zum Hopfenbau. Meissen, 1826. 8.
9. v. Hazzl, über den Dünger etc. 4te Aufl. 1826. 4.
10. Ammon, Hausvieh-Arzneibuch für den Landmann etc. 2te Aufl. Ansbach, 1821. 8.
11. Thielemann, Belehrung für den Landmann, die Pferdezucht zweckmäßig zu betreiben. Gotha, 1818. 8.
12. Albrecht, landwirthschaftliches Wochenblatt für das Herzogthum Nassau, die zwei ersten Jahrgänge. 8.

b) Zweite Abtheilung.

1. Becker, Noth- und Hülfsbüchlein. 2 Thle. N. A. 1826. 8.
2. Fürst, Simon Struß, etc. 3 Thle. 3te Aufl. Passau.



3. Engel, Friedens- und Segenswerk, zur Beförderung der Schäferey und des Landbaues ic. Plauen, 1828.
4. Haamann, Lebens- Haus- und Vermögensgeschichte Feldmanns ic. Ein Volksbuch. Lützenau, 1826. 8.
5. Kopp e, Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht. 2 Thele. 2te Ausg. Berlin, 8.
6. Spizner, Bienenzucht von Pohl. 1823. 8.
7. Christ, der Baumgärtner auf dem Dorfe. 3te Aufl. 8.
8. v. Reider, der Hopfenbau. Nbg. 1827. 4. mit illum. Kupfern.
9. Kohlwe s, Vieharzneybuch. 10te Auflage. Berlin, 1823. 8.
10. Leuch s, Anweisung zur Mästung der Thiere. Naumburg, 1817. 8.
11. Dietrich s Katechismus der Pferdezuucht. Berlin, 1825. 8.
12. Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen, die 2 ersten Jahrgänge. 4.

## II. Für die Leseanstalten im Voigtländischen Kreise.

- a) 15 Exemplare von Becker's Noth- und Hülfsbüchlein.
- b) 10 Exemplare von Klinkhardts Michael Schubert.
- c) 5 Exemplare von Fürst Simon Struß.



- d) 5 Exemplare von Engels Friedens- und Segenswerk.
- e) 5 Exemplare von Poppe Ackerbau und Viehzucht.

### III. Für die Vereinsbibliotheken und zwar:

#### a) für den Erzgebirgischen Kreis-Verein.

1. Burger, Lehrbuch der Landwirthschaft. 2 Thle.
2. Schwertz, Anleitung zum praktischen Ackerbau. 2 Thle.
3. Elsner, Erfahrungen in der höhern Schafzucht. 1828.
4. Poppe, Anleitung zur Zucht und Pflege der Merinos. 1827.
5. Kreyßig, Handbuch der Landwirthschaft. 4 Thle.
6. Wagner, über Merinos-Schafzucht. 1828.
7. Störig, Lehrbuch des Obstbaues.
8. Meyer, Anweisung zur Obstbaumzucht. 3 Hefte.
9. Störig, Thierheilkunde. 2 Bände.
10. Poppe, Branntweinbrennerey.
11. Poppe, Bierbrauerey.
12. Schmalz, die altenburgische Landwirthschaft.
13. Bergen, Anleitung zum Futtergewächsbau etc.
14. Weber, Handbuch der größeren Viehzucht. 2 Thle.



## b) Für den Voigtländischen Kreis-Verein.

- 1 — 7. wie vorstehet.
8. Seitz, Katechismus des Obstbaues.
- 9 — 11. wie oben.
12. Lucas, Anweisung zur Bienenzucht.
13. Sturm, Jahrbücher der thüringischen Landwirthschaft. 12 Hefte.
14. Kohlweß Vieh-Arzneybuch.
15. Leuchß, Mästung der Thiere.

## c) Für den Oberlausitzer Verein.

1. Thaers rationelle Landwirthschaft. 4 Theile.
  2. Erud, Oekonomie der Landwirthschaft.
  - 3 — 11. wie oben für den Erzgebirgischen Kreis-Verein.
  12. Schwerk, praktischer Ackerbau. 1r Theil.  
(der 2te wird folgen.)
  13. Schwerk, Ackerbau der Pfälzer.
  14. Schwerk, Landwirthschaft in Nieder-Elfaß.
  15. Culley, Veredelung der Hausthiere.
-



## Fragen, die zur Bereitung des Futters fürs Vieh in Sachsen üblichen Maschi- nen betreffend.

1.) Bedient man sich zum Schneiden des Strohs  
bloß der gewöhnlichen Handhäcksel-Maschinen mit  
einem Messer, oder hat man an derselben Verbes-  
serungen angebracht, und welche? — oder welche  
Verbesserungen hält man für zweckmäßig?

2.) Sind auch andere dergleichen Maschinen  
in der Gegend bekannt? von welcher Construction  
sind dieselben? was leisten sie im Verhältniß zu  
der gewöhnlichen Häckselbank? und was kostet ihre  
Erbauung und Unterhaltung? — Man wünscht,  
wo möglich, Zeichnungen und Modelle solcher Ma-  
schinen, wenn sie sich bewährt haben, zu erhalten.

3.) Hat man in großen Wirthschaften nicht  
versucht, dergleichen Maschinen zur Verminderung  
der Arbeitslöhne, durch Pferde, Wasser u. s. w. in  
Bewegung zu setzen und mit welchem Erfolge?

4.) Wendet man zur Reinigung der Kartoff-  
feln, Rüben u. s. w. von der Erde eine besondere  
Vorrichtung an? von welcher Art ist dieselbe?  
was kostet sie?

5.) Bedient man sich zum Zerkleinern der  
Kartoffeln, Rüben u. s. w. bloß des Stampfeisens  
oder sind auch, zumal in größeren Wirthschaften,  
Kartoffelschneide-Maschinen oder sogenannte Rü-  
benwölfe, einfache oder doppelte, im Gebrauch?



6.) Wie sind diese Maschinen gebaut? (was man, wo möglich, durch Zeichnungen oder Modelle erläutern wünscht) was leisten sie im Verhältniß gegen das Stampfen mit dem Handeisen? und was kosten sie?

7.) Bedient man sich in größeren Wirthschaften nicht einer gewissen Vorrichtung zum Kochen der Kartoffeln in Dampf für das Vieh? — Wie ist dieselbe beschaffen? was kostet sie? und wäre solche nicht mit Vortheil auch in kleineren Wirthschaften mit der Stubenheizung zu verbinden, und auf welche Weise?

8.) Hat man zum Quetschen der gekochten Kartoffeln eine Maschine? von welcher Einrichtung? und zu welchem Preise?

## Fragen, den Bau der Wurzelgewächse zum Viehfutter in Sachsen betreffend.

### A.) Kohlrüben.

1.) Welche Sorte Kohlrüben baut man hauptsächlich in der Gegend? die schwedische, gelbe Kohlrübe (Rotaboga) oder die gewöhnliche weiße Kohlrübe (Steckrübe) oder sonst eine andere Art? und wodurch zeichnet sich dieselbe vorzüglich aus?

2.) Hat man den Anbau der erstern, der schwedischen Kohlrübe, gar nicht versucht, oder hat man an ihr keine Vorzüge vor der gewöhnlichen Kohlrübe bemerkt?



3.) In welche Fruchtfolge bringt man die Kohlrüben, besonders was läßt man auf dieselben folgen?

4.) Wie bestellt man den Kohlrüben-Acker? womit, (Schaaf- oder Rindvieh-Mist, verrotteten oder frischen Dünger u. s. w.) zu welcher Zeit und wie stark düngt man? welchen Einfluß hat man von den verschiedenen Düngearten auf den Ertrag so wie auf den Geschmack der Wurzeln bemerkt? hat man das Obenaufdüngen versucht und mit welchem Erfolg?

5.) Erzieht man den Kohlrübensaamen selbst, oder woher bezieht man ihn? und was beobachtet man bei Erziehung der Pflanzen? besonders um sie vor den Erdflöhen zu sichern?

6.) Zu welcher Zeit versetzt man die Rübenpflanzen? hat man nicht versucht, sie noch früher zu pflanzen und mit welchem Erfolg? geschieht das Pflanzen, mit dem Pflanzstocke oder mit der Haue oder hinter dem Pflug? in welcher Entfernung? werden die Pflanzen eingeschlänmt, mit Jauche angegossen u. s. w.?

7.) Auf welche Weise werden die Kohlrüben während ihrer Vegetation behandelt? wie werden sie von Unkraut gereinigt und behäufelt? wie oft?

8.) Werden die Kohlrüben während ihres Wachstums abgeblattet? wenn macht man damit den Anfang? auf wie hoch ist das hierdurch gewonnen werdende Futter zu rechnen? welchen



Einfluß hat man von dem Abblatten auf die Größe und Quantität der Wurzeln bemerkt?

9.) Auf welche Art wird die Ernte vorgenommen? trennt man die Blätter sogleich von den Wurzeln oder nicht?

10.) Welchen Ertrag an Wurzeln und Blättern hat man im Durchschnitt nach Centnern pro Acker gehabt? welches Gewicht erreicht gewöhnlich eine einzelne Kohlrübe?

11.) Zu welcher Zeit werden die Kohlrüben gewöhnlich verfüttert? und auf welche Weise? wie werden sie bis dahin aufbewahrt? hat man nicht versucht sie den Winter über gut behäufelt im Felde stehen zu lassen?

Nach Anleitung vorstehender Fragen wünscht man auch Nachrichten über den Bau

## B) der Runkelrüben,

besonders auch darüber:

12.) ob man keinen Versuch gemacht hat, den Samen der Runkelrübe gleich an Ort und Stelle zu stecken? welches Verfahren und welchen Erfolg man dabei beobachtete?

13.) ob und aus welchen Gründen man den Bau der Runkelrüben vortheilhafter findet, als den der Kohlrüben, oder umgekehrt? mit Angabe der Beschaffenheit des Bodens und seines Feuchtigkeitszustandes, auf welchem man den Anbau des einen oder andern Gewächses vorzüglicher gefunden hat.



14.) Welchen Einfluß man von der Fütterung beider Rübenarten auf das Vieh und dessen Erzeugnisse bemerkt hat? und welcher Art man in dieser Hinsicht den Vorzug ertheilt?

In ähnlicher Maasse wünscht man nach Anleitung vorstehender Fragen (1 bis 11. und 14.) auch über den Bau

### C) der weißen Rübe

(Wasserrübe) unterrichtet zu werden, und ausserdem noch darüber Auskunft zu erhalten:

15.) Baut man diese Rübe als Brack- oder nur als Stoppelrübe? oder auf beide Weise? auf welche Art? und mit welchem Erfolg?

16.) Wie viel Saamen säet man pro Acker?

17.) Behackt oder eggt oder verdünnt man die weißen Rüben während ihres Wachstums?

18.) Bedient man sich besonderer Mittel gegen die Erdflöhe und die den Rüben schädlichen Raupen? und welcher?

Endlich wünscht man auch zu erfahren

### D) ob andere Wurzelgewächse,

19.) Möhren, Pastinacken, Kohlrabi u. s. w. zum Viehfutter auf dem Felde gebaut werden? in welchem Boden? auf welche Art? und mit welchem Erfolge?



Nachträgliche Bemerkungen, zu den in der  
19ten Lieferung der Gesellschaftschriften  
enthaltenen Zusammenstellung der Fragen  
über den Kartoffelbau in Sachsen,  
vom Oekonomierath Geyer.

S. 101. gedachter Lieferung heißt es in der  
Anmerkung: „Die Bearbeitung der Kartoffeln  
im Viereck oder übers Kreuz scheint also in Sach-  
sen noch nicht versucht worden zu seyn.“

Bereits im Jahre 1819 habe ich diese Be-  
handlungsweise angewendet, und kann darüber fol-  
gendes mittheilen:

Sechs Acker gedüngte Braache wurden zur  
Hälfte mit unzerschnittenen mittelgroßen Viehkar-  
toffeln im Quadrat zu  $1\frac{1}{4}$  Elle Entfernung belegt,  
wozu 23 Scheffel erforderlich waren.

Der Ertrag war 300 Scheffel oder 100 Scheffel  
pro Acker, (also 13fältig incl. der Ausfaat) meist  
große, völlig ausgewachsene Knollen, worunter nur  
wenig mittelmäßige, kleine aber gar nicht waren.

Die andere Hälfte dieser 6 Acker wurde nach  
gewöhnlicher Weise in Furchen zu  $1\frac{1}{4}$  Elle Ent-  
fernung, und zu 1 Fuß Entfernung der Kartoffeln  
in den Furchen belegt, und erforderte 42 Scheffel  
Kartoffeln von derselben Gattung und Beschaffen-  
heit, wie die der obigen.

Der Ertrag war 400 Scheffel oder 133 Schef-  
fel pro Acker, (also  $9\frac{1}{2}$ fältig) welche das ge-



wöhnliche Verhältniß an mittelgroßen und kleinen Kartoffeln enthielten.

Die später fortgesetzte Behandlungsweise der Kartoffeln in ersterer Art, gewährte immer ähnliche Resultate, so wie dieselbe im Ganzen das vollkommen bestätigte, was in Thärs rationeller Landwirthschaft Band 4, darüber gesagt ist, nemlich: daß dieses Verfahren weniger geeignet ist, den höchstmöglichen Ertrag von einer bestimmten Fläche zu erlangen, als die Kultur des Bodens durch Reinigung, Pulverung und Lüftung desselben zu hoher Vollkommenheit zu bringen. Es hat mir dieses Verfahren da ungemein gute Dienste geleistet, wo es darauf ankam, eine bedeutende Fläche schnell und mit wenigem Saamenaufwande in möglichst vollkommenen Kulturstand zu setzen. Ich glaube durch die sorgfältigste Bearbeitung keine so vollkommene Reinigung und Lockerung des Bodens bewirken zu können, als durch dieses Verfahren, bei welchem noch die später eintretende dichte Beschattung des Kartoffelkrautes höchst wohlthätig auf den Boden wirkt.

Die Manipulation beim Legen der Kartoffeln, damit sie gehörig im Quadrat zu liegen kommen und dem Anhaaken derselben übers Kreuz nicht hinderlich werden, ist in dem angezogenen Werke ausführlich angegeben, und ohne alle Schwierigkeiten auszuführen.

Die S. 102. gestellte Frage: „Schneidet man die Blüte der Kartoffeln oder gar das Kraut,



ehe dasselbe verdorrt ist, und vor der Ernte der Knollen ab? zu welcher Zeit? und welchen Erfolg hat man davon bemerkt?"

kann ich, was das Abschneiden des Krautes betrifft, durch folgenden im vorigen Jahre von mir angestellten comparativen Versuch beantworten:

Den 19ten September, also keinesweges sehr früh, ließ ich von 17 Quadratruthen Kartoffeln, welche Anfangs May gelegt waren, das Kraut abschneiden, und zugleich auf einem gleichen Flächenraume die Kartoffeln ausnehmen, deren Ertrag 26 gehaufte Dresdner Viertel und nach Gewicht 10 Centner  $66\frac{1}{2}$  Pfund war. Nach 14 Tagen, den 3ten October, wo meine Kartoffelernte begann, gaben die oben erwähnten 17 Quadratruthen, von welchen das Kraut abgeschnitten worden war,  $25\frac{1}{2}$  gehaufte Viertel, und nach Gewicht 10 Centner 41 Pfund Kartoffeln. 17 Quadratruthen hingegen, auf welchen das Kraut bis zu dem Tage der Ernte ungestört vegetirt hatte, gaben 36 gehaufte Viertel und nach Gewicht 14 Centner 68 Pfund.

Es gehet daher aus diesem mit genauester Berücksichtigung der Gleichheit der Verhältnisse, zwischen den erwähnten Ackerflächen und der darauf enthaltenen Anzahl Furchen, angestellten Versuche hervor, daß der Wuchs der Knollen mit dem Abschneiden des Krautes gänzlich aufhörte: der Verlust aber, ohngeachtet des nur kurz vor der Ernte vorgenommenen Abschneidens, an Knollen



43 Scheffel gehauftes Maaß, oder 68 Centner pro Acker betrug.

Ich hielt mich längst überzeugt, daß das Abschneiden des Krautes vor beendigter Vegetation, mit Verlust verbunden sey, wie es auch der Natur der Sache nach nicht anders seyn kann; der Wunsch aber, den Verlust nach Maaß und Gewicht in bestimmten Zahlen kennen zu lernen, so wie die von einem ehrenwerthen Landwirthe mir kürzlich eingeworfene Behauptung, er glaube bei dem fraglichen Verfahren keinen Verlust zu erleiden, factisch zu widerlegen, bewog mich, über die längst ausgemachte Thatsache, über welche auch in Thaers' englischer Landwirthschaft die ausführlichen Versuche der Engländer angeführt sind, diesen Versuch anzustellen. Die Größe der Verlustes aber erregte in so fern ein schmerzliches Gefühl in mir, da ich bei einer Reise durchs Voigtland und Erzgebirge, und vorzüglich in letzterem, im vorigen Jahre, schon Ende August, das Kartoffelkraut zur Fütterung verwenden sah, und zwar in solcher Masse, daß Mitte Septembers, auch noch früher, bereits ganze große Ackerstücke rein abgehauen waren. Welcher ungeheure Verlust mag daher im Ganzen nur allein im vergangenen Jahre, wo freilich die Trockenheit im Allgemeinen da Mangel an Herbstfutter verursachte, wo kein geregelter Futterbau statt fand, dadurch der Produktion dieser für die Landwirthschaft so höchst wichtigen Frucht zugezogen worden seyn.



Auch über das Abpflücken der Kartoffelblüten stellte ich einen vergleichenden Versuch an, durch einen Zufall aber verlor er diese Eigenschaft. Der Augenschein sprach sehr zum Nachtheil dieses Verfahrens; doch werde ich den Versuch wiederholen.

S. 103. Zeile 21. ist gesagt: das Kartoffelkraut sey, sobald es von einem Reife getroffen, nicht mehr zur Fütterung tauglich.

Meinen Erfahrungen nach läßt es sich aber gerade in diesem Zustande zu einer dem Rindvieh sehr angenehmen und gedeihlichen Fütterung bereiten.

Ich lasse für diesen Zweck das erfrorene Kartoffelkraut, wenn es Behufs der Eimerntung der Knollen ausgezogen wird, in Gebunde binden und gleich dem Rübsen aufsetzen. In einigen heitern luftigen Tagen trocknet es vollkommen aus. Es wird nun unter Dach gebracht und im Winter den Kühen in Abwechslung mit andern Futter vorgelegt, welche es dann immer mit großen Appetite verzehren. Nach genauer Beobachtung habe ich, auch bei längerer Zeit fortgesetzte Fütterung desselben, nicht den mindesten Nachtheil für die Gesundheit des Viehes bemerkt, sondern im Gegentheile gefunden, daß es auf diese Weise dem Vieh ein sehr angenehmes und gedeihliches, dem Milch-ertrage mehr förderliches Futter war, als im grünen Zustande, in welchem ich es nie Nutzen bringend habe finden können. In oberwähnten ge-



trockneten Zustande achte ich es einem mittelguten Heu gleich.

Später versuchte ich auch grünes, vom Froste nicht getroffenes Kartoffelkraut auf gleiche Weise zu trocknen; dies gelang aber nicht, so wie das Dürremachen desselben überhaupt in den kurzen Herbsttagen schwierig und nur mit größerem Arbeitsaufwande, bei sehr günstigem Wetter zu bewerkstelligen ist. Um es grün zur Winterfütterung zu bereiten, scheint mir, wo Rübsenstroh in Menge gebaut wird, das in der landwirthschaftlichen Zeitung Jahrg. 1828 angegebene Verfahren des Oberamtmann Nordmann zu Blesern sehr des weitern Versuches werth. Das Einsalzen des Krautes, welches ich früher mit größern Quantitäten in ausgeschaltten, wasserhaltenden Gruben vornahm, gewährte ein recht nutzbares Futter; jetzt verwende ich aber Salz nutzbarer auf gleiche Weise beim Kopfkohl. Mir wird es immer, so lange ich nicht eine bessere Benützungsweise des grünen Kartoffelkrautes, als die Verwendung desselben zu Komposthaufen kennen lerne, recht seyn, wenn dasselbe kurz vor oder während der Knollen-ernte erfriert und heitere Tage dabei erfolgen, welches hier in der Regel der Fall ist. Nach den Beobachtungen, welche sich mir bei Fütterung des erfrorenen und abgedörrten Krautes darbieten, kann ich nicht anders glauben, als daß die nährenden Bestandtheile desselben durch den Frost eine günstige Veränderung erleiden. Von den Schaafen



wurde es ebenfalls sehr begierig verzehrt, von mir aber denselben nicht anhaltend genug verabreicht, um mit Bestimmtheit mehr darüber sagen zu können; ich glaube aber, es wird ihnen eben so wenig nachtheilig seyn, als den Kühen.

Zu der S. 104. aufgestellten Frage: „Auf welche Art erntet man die Kartoffeln?“ erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

Die örtliche Lage meines von allen Frohndiensten entblößten Gutes läßt mich stets Mangel an Arbeitern leiden. Ich bin daher jederzeit veranlaßt gewesen, die möglichste Ersparniß an Handarbeit, so weit sich solche ohne Nachtheil für den zu erreichenden Zweck ausdehnen läßt, zu suchen und habe in dieser Hinsicht auch dem Kartoffel- ausnehmen meine Aufmerksamkeit besonders gewidmet, und durch vergleichende Versuche das mehr oder minder Vortheilhafte der mir bekannten verschiedenen Manipulationen und der eignen Ideen zu erforschen gesucht, und bin dabei auf folgende Resultate gekommen: Von den mir bekannten gewöhnlichen Verfahungsarten ließ diejenige den Zweck mit dem geringsten Kostenaufwande erreichen, welche S. 105 der gedachten Schriften der Herr Pastor Georgi zu Markersbach angiebt. Wenn schon es den Anschein hat, als wenn das Ausziehen der Stöcke und Ablefen der Kartoffeln nach demselben, dieses Verfahren kostspieliger gegen ein anderes machen müßte, wobei das Kraut abgehauen oder gleich mit der Furche aufgehackt



wird; so haben vergleichende Versuche doch allemal sehr zum Vortheil des ersteren entscheiden; denn alle folgende Arbeit gehet nun desto ungestörter und schneller von statten. Das Ablefen der Knollen, welche sich mit dem Kraut ausgezogen haben, wird durch den einfachen Handgriff sehr erleichtert, daß jeder Arbeiter beim Aufziehen der Stöcke die daran hängenden Kartoffeln nur in einer der beiden Furchen abschlägt, welche er zugleich ausziehet. Wo dies nicht beachtet wird, wie ich dies Jahr oft bemerkt habe, wird beim Auflesen durch das Herüber- und Hinübergreifen der Arbeiter aus einer Furche in die andere viel Kraft und Zeitaufwand verschwendet.

Dasselbe Verfahren, wobei jedoch statt des Durchziehens der aufgehackten Furchen mit der Handhacke, dieselben mit den Händen durchwühlt werden, fördert zwar nach vielfach von mir auch auf andern Gütern, wo dies gebräuchlich ist, angestellten Beobachtungen die Arbeit bei guten Wetter, in milden Boden und bei guter Aufsicht eben so als obiges; allein der Zweck, möglichst vollkommene Einsammlung der Kartoffeln, wird unvollkommen erreicht. Es bleiben bei weitem mehr derselben liegen, welche der sorgsamsten Nachlese, durch nochmaliges Hacken und Eggen, ohngeachtet doch nicht alle wiedergefunden werden, und deren Mehrbetrag gegen den bei obigen Verfahren, ich oft, zumal bei feuchter Witterung, oder zusammenhängendem Erdreich, so ansehnlich gefunden habe,



daß er am Werthe die sämtlichen Erntekosten des betreffenden Kartoffelfeldes übertraf. Bei nasser und naßkalter Witterung bleibt dieses Verfahren nicht nur in der Förderung gegen ersteres zurück, sondern es wird dann auch, aller Aufsicht ohngeachtet, die Arbeit sehr unvollkommen vollbracht.

Seit einigen Jahren aber befolge ich folgendes einfache Verfahren, bei welchem ich, wie die weiter unten vergleichsweise angeführten Resultate dieses und des erst erwähnten zeigen, bis jetzt die gesuchte Arbeitersparniß und möglichst reine Einsammlung der Kartoffeln, am vollkommensten erreichte.

Nachdem die mit den Stöcken ausgezogenen Kartoffeln abgelesen sind, wird wie gewöhnlich, eine Furche um die andere, mit einem gut ausstreichenden Haken (ich nehme den Kartoffelhaken mit beweglichen Streichbretern dazu, um die Furchen nach Bedürfniß weit genug ausstreichen zu können) aufgehaakt, die Kartoffeln, ohne im mindesten zu wühlen, abgelesen, und wenn alle Furchen auf diese Weise ausgestrichen sind, so daß der Acker wieder in seiner ersten Form in Rämmen oder Furchen daliegt, so wiederhole ich dies Verfahren, nemlich: es werden die Furchen nochmals wechselsweise auseinander geworfen und die Kartoffeln abgelesen, so daß am Schluß dieser Arbeit alle Furchen wieder wie anfangs da liegen, wo sie noch unberührt waren. Zur Nachlese werden die Rämme, welche auf diese Weise zweimal auseinander und wieder zusammen geworfen wor-



den sind, in die Quere geggt und noch einmal gehaakt.

Den Arbeitsaufwand bei erstern und letztern Verfahren stelle ich nach den darüber gemachten genauen Beobachtungen in Folgendem vergleichend nebeneinander.

Bei ersterem Verfahren erforderten 5 Acker mit 65 Scheffeln Viehkartoffeln belegt, und bei einem Ertrage von 750 Scheffel, oder circa 150 Scheffel pro Acker ( $1\frac{1}{2}$ fältigen Ertrag) zur Einertung, ohne das Einfahren und Abladen

114 Weibertage (à 10 Arbeitsstunden)

à 3 gl. . . . . 14 Thlr. 6 gl.

8 Männertage, die Furchen mit einem Ochsen Geschirr aufzuhaaken,

à 5 gl. . . . . 1 = 16 =

16 Männertage, die aufgesammelten Kartoffeln zum Wagen zu tragen (die Kartoffeln werden hier in Kastenwagen, deren jeder 15 Scheffel faßt, geschüttet, ohne sie einzusacken) à 5 gl. 3 = 8 =

Summa 19 Thlr. 6 gl.

oder pro Acker 3 Thlr. 20 gl. 5 pf. und  $1\frac{3}{4}$  zweispännige Ochsenarbeitstage,

und pro Scheffel Kartoffeln — =  $7\frac{3}{5}$  gl. — = und  $\frac{1}{4}$  zweispännige Ochsenarbeitstage,

oder pro Acker  $22\frac{4}{5}$  Weiber- und  $4\frac{4}{5}$  Männertage.



Bei dem zuletzt erwähnten Verfahren erforderten dagegen 5 Acker mit 65 Scheffel Viehkartoffeln belegt, welche einen Ertrag von 730 Scheffeln, demnach pro Acker 146 Scheffel ( $11\frac{1}{4}$  fältigen Ertrag) gaben.

85 Weibertage zum Auflesen,

à 3 gr. . . . . 10 thlr. 15 gr. — pf.

$11\frac{1}{4}$  Männertage, die Furchen mit einem Ochsendgespann auf-

zuhaken, à 5 gr. . . . . 2 . . . 8 . . . 3 .

14 Männertage, die Kartoffeln zum Wagen zu tragen,

à 5 gr. . . . . 2 . . . 22 . . . — .

Summa: 15 thlr. 21 gr. 3 pf.

oder pro Acker 3 Thlr. — . 2 pf. und  $2\frac{1}{4}$  zweispännige Ochsenarbeitstage, oder pro Scheffel Kartoffeln  $6\frac{1}{4}$  pf. und  $\frac{1}{64}$  zweispännige Ochsenarbeitstage, oder pro Acker 17 Weiber- und  $5\frac{1}{20}$  Männertage.

Die hier nicht mit eingerechnete Nachlese nach dem Eggen und nachmaligen Haaken in die Quere förderte bei ersterwähntem Verfahren noch 8 Scheffel pro Acker, und bei letzterwähntem Verfahren noch 6 Scheffel pro Acker zu Tage.

Die Nachlese der gesammten 10 Acker erforderte:

$3\frac{1}{2}$  Tage ein zweispänniges Ochsendgeschirre zum Eggen und

$11\frac{1}{2}$  Tage desgleichen zum Haaken.

Aus dieser Zusammenstellung gehet ein nicht



unbeträchtlicher Vortheil des letzteren Verfahrens gegen das erstere hervor, und bleibet auch dann noch, wenn man die hier nicht zu Gelde berechnete Gespannarbeit der Ochsen zu einem wirthschaftlichen Preise anschlägt. Ich für meinen Theil aber bringe diese nicht in Ansatz, weil zur Zeit der Kartoffelernte ohnedieß bei mir Zugvieh unbeschäftigt stehen bleibt.

Noch kann ich in Betreff letzterwähnten Verfahrens nicht unbemerkt lassen, daß da, wo Gründe vorhanden sind, eine sehr feine Zerkrümelung des Ackers zu scheuen, auch Bedenken getragen werden muß, nach der Aberntung, letzteres durch Walzen des Ackers unschädlich zu machen, dieses Verfahren nicht unbedingt zu empfehlen seyn möchte, denn durch das zweimalige Spalten und Zusammenwerfen der Furchen wird der Boden, welcher ohnedieß, während der Vegetation der Kartoffeln in guter Kultur erhalten worden ist, sehr gepulvert und aufs höchste gelockert.

Bei meinem leichten, aus verwitterten Gneiß bestehenden und auf einer durchlässigen Unterlage ruhenden Boden habe ich weder an diesem selbst, noch an der den Kartoffeln folgenden Sommerung einen Nachtheil verspürt, der anderwärts leicht durch ein Zusammenschwimmen des Bodens oder zu Loswerden desselben entstehen kann. Gegen den Angriff der scharfen Winde, welche hier sehr lockern Boden im Spätherbste, zeitigem Frühjahr und zu schneeloser Winterszeit bedeutenden Nachtheil zu-



fügen, schütze ich den meinigen durchs Walzen. Durch den in die erste Sommerung eingesäeten Klee erhält der Boden wieder hinlängliche Bindung.

Zu S. 114. kann ich, zu der dort von mir angeführten Bemerkung, hinzufügen, daß der Vorzug, den ich der Aufbewahrungsmethode der Kartoffeln in Haufen gebe, auf mehrjährige Erfahrung beruhet. Noch hat bei mir kein Haufen durch Frost oder auf sonst eine Weise eine Beschädigung erlitten, obschon solche in einem Winter der vergangenen Jahre, ohne Schnee, oder andere Bedeckung, als die von Stroh und Erde, einige 20 Grad R. Kälte zu ertragen hatten. Die Strohbdeckung mache ich circa 6 Zoll, in oben aufgelegten lockern Zustande, stark; eben so die Erdbdeckung. Findet eine Parthie Kartoffelkraut nicht gleich eine andere nutzbare Verwendung, so lasse ich wohl auch eine schwache Lage desselben über die Erdbdeckung des Kartoffelhaufens werfen. Was Herr von Zenker auf der angezogenen Seite hinsichtlich der Ausdünstung sagt, beobachte ich ebenfalls jederzeit.

Die im Herbst 1827. gesetzten Haufen konnten bei mir erst im folgenden Frühjahre, im April aufgerissen werden; die Kartoffeln fanden sich aber durchgängig, ohne den geringsten Abgang, gut erhalten.

Herrn **Leichmanns** vor einigen Jahren im Druck erschienene ausführliche Anweisung zu dieser Durchwinterungsart verdient sehr dankbare Aner-



fennung, da diese in vielen Gegenden längst bekannte Methode, doch in andern noch nicht allgemein genug bekannt, oder doch ganz unversucht ist.

---

## Ueber die Entstehung der Drehkrankheit bei Schafen und die darauf gegründete Behandlung derselben.

Vom Dr. Carl Gottlob Prinz,  
Professor der praktischen Thierheilkunde in Dresden.

Es ist ausgemacht wahr, daß bei unsern landwirthschaftlichen Hausthieren die meisten Krankheiten, welche längere Zeit andauern, gewöhnlich in ihrem Verlaufe sich selbst und den ganzen davon befallenen Körper ändern, so daß nicht nur die verschiedenen Perioden einer und derselben Krankheit von einander sehr abweichen, sondern auch die Thiere zu Ende der Krankheit ganz unkenntlich gegen ihren frühern Zustand werden. Es beruht dies nicht bloß auf dem beständigen Fortschreiten des Uebels, sondern auch oft darauf, daß es seine Form und Natur ganz umändert; oder, eigentlich zu sagen, eine andere Krankheit wird. So erkennt man bei dem Pferde, welches den grauen Staar in Folge der periodischen Augenentzündung (Mondblindheit) bekommen hat, die Zufälle der letztern nicht mehr; so verhält sich die Perlsucht (Franzosenkrankheit) bei



Rindern zu der ursprünglichen Krankheit, und fast alle langwierige Krankheiten der Hausthiere zu den früher hitzigen. Mit dieser Veränderung oder gänzlichen Umwandlung der Krankheiten ist meistens auch ein stetes Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, vom Bessern zum Schlimmern verbunden, besonders wenn die Krankheit in irgend einem Gewebe des Körpers Wurzel gefaßt hat. Daher werden die Krankheiten in dem letzten Zeitraume gewöhnlich und besonders die Folgekrankheiten so leicht unheilbar, wie dies die bereits angeführten Krankheiten, aber auch die Lungenseuche der Rinder, die Fäule, die Traberkrankheit der Schafe, der Noß und Koller der Pferde beweisen.

Eben solche Bemerkungen lassen sich über die Drehkrankheit der Schafe machen, einer Krankheit, über welche schon so viel gesprochen und geschrieben worden ist, und über welche noch kürzlich eine Preisaufgabe der k. k. österreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien 4 — 5 Schriften ans Licht brachte, daß man den Gegenstand für völlig erschöpft und so klar halten sollte, daß Jedermann dieselbe erkennen und glücklich behandeln können mußte. Gleichwohl verhält es sich anders. Die Ansichten über die Entstehung und Natur dieser Krankheit sind noch immer sehr getheilt, und zu gleicher Zeit so mit aus der Erfahrung genommenen Gründen unterstützt, daß man an der Richtigkeit derselben kaum zweifeln sollte, und die erwähnte Landwirthschafts-Gesellschaft wirklich auch zwei Be-



werbern\*), die ganz von einander abweichende Ansichten dargelegt hatten, Preisantheile zuerkannt hat.

Der Grund dieser verschiedenen Resultate einzelner Beobachter liegt aber darin, daß diese Krankheit ursprünglich eine ganz andere ist, als sie sich später ausgebildet zeigt, und daß der ganze Körper des Thieres an diesen Veränderungen einen entsprechenden Antheil nimmt. Diese Rücksicht muß uns aber auch Hoffnung geben, die Drehkrankheit für die Folge glücklicher zu behandeln, als es zeit-hero nach fast allen Erfahrungen geschehen ist, da die ausgebildete und veraltete Krankheit in der Mehrzahl der Fälle ebenso unheilbar bleiben wird, als sie es bis jetzt war, während die ursprüngliche Krankheit leicht verhütet und geheilt werden kann.

Ich werde daher bemüht seyn, diese ursprüngliche Krankheit zu schildern, ihre Ursachen anzugeben und eine auf diese Kenntnisse gegründete Behandlungsweise der Krankheit vorschlagen, wie sie sich auch bereits in der Wirklichkeit bewährt hat.

Die eigentliche Drehkrankheit der Schafe rührt von einem in der Hirnschale der kranken Thiere befindlichen Blasenwurm (*Caenurus cerebri* R.) her, denn je nachdem dieser Blasenwurm zur

---

\*) J. N. J. Brosche, über die Drehkrankheit der Schafe. 4. Wien, 1827.

U. Zink, Abhandlung über die Erkenntniß und Cur der Drehkrankheit bei den Schafen. 4. Wien, 1827.



rechten oder linken Seite, vorn oder hinten im Gehirn liegt, geht das Thier nach der rechten oder linken Seite im Kreise, oder taumelt vor- oder rückwärts, wie diese und andere Veränderungen in dem Benehmen drehkranker Schafe schon hinlänglich bekannt sind. Die erste Ursache zur Entstehung dieses Blasenbandwurms war aber zeither noch immer der streitige Punkt; denn die einen suchten sie in der Gehirnentzündung, die andern in einer vorhandenen wurmigen Uebelsäftigkeit oder vermögen Cachexie, bei welcher die Entzündung nicht nothwendig vorhanden ist. Untersucht man aber die äußern und innern Umstände und Einflüsse, unter denen sich die Drehkrankheit entwickelt, die Zufälle, mit denen sie auftritt und die Erscheinungen in dem Körper solcher Thiere, welche bald nach der Entstehung der Krankheit getödtet wurden, so wird man sich bald überzeugen, daß der Blasenwurm sich wirklich in Folge einer eignen Hirnhaut-Entzündung entwickelt.

Was nämlich zuerst die körperliche Beschaffenheit derjenigen Lämmer betrifft, welche früher oder später von der Drehkrankheit befallen werden, so ist das eine längst bekannte Sache, daß vorzüglich vollblütige, wohl genährte Thiere dem Uebel ausgesetzt sind, daß die Krankheit gewöhnlich im ersten Lebensjahre entsteht, in welchem alles lebhaft im Wachsthum begriffen und die Entwicklung des Gehirns sehr groß ist. Dies sind nun aber alles Zustände und Vorgänge, welche nicht nur zu Ent-



zündungen geneigt machen, sondern auch, besonders das frühe Alter, den Ausgang derselben in Ergießung und Afterbildungen sehr begünstigen. Es bedarf daher nur noch der eigenthümlichen Natur des Schafes in diesem Alter, daß aus einer vorhandenen Hirnhaut-Entzündung der Blasenbandwurm entstehe; denn bei andern Thieren entwickeln sich ganz ähnliche Krankheiten aus derselben, wie der Dummkoller bei Pferden.

Die Drehkrankheit der Schafe kann aber nicht allein aus der eigenen Bildung und Entwicklung dieser Thiere hervorgehen, sonst würden nicht nur weit mehr Stücke von derselben befallen werden, sondern die Krankheit müßte auch bei verschiedener Behandlungsweise der Schafe gleich häufig vorkommen, was nicht der Fall ist. Es ist vielmehr nur zugewiß, daß die Drehkrankheit eine Folge der Zucht und des Verhaltens der Schafe ist. Die äußern Umstände aber, welche zur Entstehung der Krankheit Anlaß geben, sind nun zweitens ebenfalls von der Art, daß sie Vollblütigkeit im Körper, den Andrang des Blutes nach dem Kopfe vermitteln, oder gar solche, welche entzündliche Fieber und Hirnentzündung hervorbringen. Zu den erstern gehört überhaupt eine reichliche Nahrung, daher jedes nahrhafte und übermäßig gereichte Futter, besonders geschrotene Körner, Wicken, Hafer und dergleichen, dann das saftige grüne Futter, Klee, grüne Wicken und das neue nicht abgelegene Heu. Ferner sind auch von großem Einflusse alle



die äußern Umstände, welche den Körper erhitzen, das Blut in verstärkten Umtrieb setzen und es besonders nach dem Kopfe andrängen, wohin die äußere Wärme, besonders die atmosphärische vor Gewittern, die Stallwärme und Dunst gehören. Zu denjenigen Ursachen aber, welche entzündliche Fieber, Hirnentzündung unmittelbar hervorrufen, daher auch unter geeigneten Umständen die Drehkrankheit veranlassen, gehören vorzüglich die Abkühlungen des Körpers in der Zugluft, bei schnellem Wechsel der äußern Temperatur, besonders wenn der Körper der jungen Thiere vorher durch Laufen, Springen, Kämpfen erhitzt worden war. Ob auch nähere Einwirkungen auf das Gehirn: die Larven der Schafbremse in der Stirnhöhle, die Erschütterungen des Gehirns beim Stoßen u. dergl. die Drehkrankheit erzeugen können, mag ich hier nicht entscheiden, so sehr diese Ursachen die hier gegebene Ansicht bekräftigen könnten. Ich muß vielmehr gestehen, daß ich der von innern Ursachen entwickelten Entzündung der Gehirnhäute mehr beimesse, als der von äußern mechanischen Gewaltthätigkeiten entstandenen Hirnentzündung.

Um nun auch drittens die Zufälle der Krankheit bei ihrer Entstehung in ihrer Bedeutung und als Zeichen einer Entzündung im Schädel würdigen zu können, darf man nicht übersehen, daß die Krankheit bald schnell und stürmisch, bald langsam und unmerklich auftritt. Daher sind denn auch die Vorboten dieser Krankheit oft von kurzer,



oft von langer Dauer; und oft bildet sich aus denselben eine andere Krankheit als die hier besprochene aus. Doch weisen sie alle auf entzündlichen Zustand im Körper und mehrere entscheiden auf Andrang des Blutes nach dem Kopfe hin. Zu den etwas zweideutigern Vorboten gehören eine auffallende Mattigkeit, verminderte Munterkeit übrigens gut genährter Lämmer, ein langsamerer Gang derselben, oder mit gesenktem Kopfe, langsameres Fressen und andere. Bestimmter zeigen aber die bevorstehende Krankheit folgende Zufälle an: Im Stehen und Gehen richten die Lämmer zuweilen den Kopf grade oder zur Seite in die Höhe und senken denselben langsam nieder; was man häufig bei nahen Gewittern beobachtet; ferner ein stierer Blick, bläuliche Farbe der weißen Haut des Augapfels, eine Gleichgültigkeit verrathende Miene. Endet nach diesen Zufällen nicht der Schlagfluß und Starrkrampf schnell, oder die Ruhr etwas langsamer das Leben, so sieht man früher oder später die Erscheinungen des entzündlichen Fiebers mit Blutandrang nach dem Kopfe eintreten. Der Körper solcher Thiere fühlt sich wärmer als gewöhnlich an, besonders am Kopfe, in der Maulhöhle und in andern natürlichen Eingängen des Körpers; das Auge wird glänzender, die Bindehaut stark geröthet und die weiße Haut des Augapfels mit rothen Adern überzogen, was oft nur an einem, oft an beiden Augen bemerkt wird. Die Zunge ist trockner, die Maulschleimhaut geröthet, hinter den



Lippen und unter der Zunge mit angefüllten Blutgefäßen durchzogen; der Puls ist voll, stark und schnell, das Herz schlägt kräftig, das Athmen ist beschleunigt und die ausgeathmete Luft wärmer als gewöhnlich; der Durst ist vermehrt, die Freßlust aber auffallend vermindert, und des seltenen oder unterbrochenen Wiederkäuens wegen ist der Hinterleib gewöhnlich etwas aufgetrieben; der Absatz des Mistes erfolgt seltener, und der letztere ist sehr hart; beim Harnen machen die Thiere größere Anstrengungen und der Harn ist heiß, hell und gelb; die Lämmer geben dem Zurufen der Menschen und dem Anlocken der Schafe wenig Gehör, sie liegen viel und gewöhnlich in den Winkeln des Stalles oder unter den Krippen versteckt; ihr Gang ist steif und träge. Dies sind gewiß sämmtlich Zufälle, welche, wenn sie auch in einem noch so geringen Grade vorhanden wären, doch in ihrer Vereinigung die Gegenwart eines entzündlichen Fiebers und entzündlichen Hirnleidens anzeigen, und man würde sich von dem Zusammenhange des letztern mit der Drehkrankheit noch leichter überzeugen, wenn nicht so oft ein plötzlicher Tod, oder umgekehrt ein scheinbarer Stillstand zwischen beiden oder ein Verschwinden der auffallendern Zufälle der ersten Krankheit einträte. Diese Täuschung dauert aber manchmal nur kurze Zeit, oft bemerkt man nämlich schon am dritten Tage nach dieser Besserung, daß die Lämmer ganz unerwartet den Kopf schief und hoch halten, langsam gehen oder im Kreise laufen. Viele



müssen erst aufgehoben werden und stürzen doch bald unregelmäßig nieder, vielleicht um nicht wieder aufzustehen, denn oft ist die Krankheit gleich beim Eintritte so heftig, daß der Tod schon am 2ten oder 3ten Tag derselben erfolgt. Nimmt aber die Krankheit einen langsamern Verlauf, so verlieren sich allmählig die entzündlich fieberhaften Zufälle, nur das Drehen bleibt zurück und selbst dieses, so wie die übrigen unordentlichen Bewegungen, sind nicht gleich heftig, selbst aussetzend. Diese freien Perioden können mitunter lange dauern; und in denselben bemerkt man an den Kranken nur einen gleichgültigen, stieren Blick, eine beschränkte Bewegung des Kopfes, und einen langsamern wie bedächtign Gang. Die Anfälle des Drehens kehren zu unbestimmten Zeiten zurück und dauern auch kürzer oder länger; gewöhnlich kehren sie aber später öfterer zurück, dauern länger und enden mit wahrer Betäubung und einem schlaffüchtigen Zustand. Dabei wird der Blick der Kranken immer düsterer und dummer, die Wolle bleich und weniger fettig, die Thiere mager ab und endlich erfolgt der Tod entweder plötzlich unter Zuckungen, oder langsamer bei zunehmender Schwäche und Abmagerung.

Wollte man ein solches in Folge der langwierigen Krankheit umgestandenes Lamm nach dem Tode untersuchen, um die Ursache der Krankheit auszumitteln, so würde man allerdings den Blasenwurm im Gehirn finden, aber durchaus keine Spuren der ursprünglichen Krankheit; vielmehr würden



sich Abmagerung, Schlassheit und zum Theil Zer-  
setzung der festen und flüssigen Theile im Körper  
zeigen. Untersucht man hingegen ein Thier, wel-  
ches in den ersten 8 Tagen an der Krankheit zu  
Grunde ging oder absichtlich geschlachtet wurde, so  
verhalten sich die Erscheinungen ganz anders. Im  
ganzen Körper sieht man die Spuren der Voll-  
blütigkeit und der vorhanden gewesenen entzündli-  
chen Krankheit, übrigens aber in keinem andern  
Theile als im Kopfe Veränderungen der Gewebe  
oder Verbildung derselben. Die Schädelknochen  
sind ungleich geröthet, ihr schwammiges Gewebe ist,  
so wie die Blutbehälter der harten Hirnhaut, blut-  
reich; unter der letztern ist oft helles Wasser er-  
gossen, und sie selbst an andern Stellen mit der  
darunter liegenden Haut und durch diese mit dem  
Hirn verklebt; indem auf und unter der Spinn-  
webenhaut des Gehirns einzelne gelbe geronnene  
oder weißgraue hautartige Massen liegen. Die  
weiche Hirnhaut zeigt vorzüglich um die Gerinnsel  
herum dichte rothe Gefäßnetze; das Gehirn selbst  
ist aber unverändert, selten etwas weicher als ge-  
wöhnlich. Hatte das Thier in der letzten Zeit  
wirklich schon die kreisende Bewegung gehabt, so  
darf man nur die größern von den geronnenen  
gelben Massen behutsam auseinanderschlagen und  
man wird den geselligen Blasenwurm auf seiner  
ersten Entwicklungsstufe als eine kleine helle Was-  
serblase finden. Bei einem Lamm, welches bereits  
9 Tage lang die drehende Bewegung gehabt hatte,



sah ich diese Blase von der Größe eines Wickenkorns, aber ohne Würmer, unter der Spinnweben- und über der weichen Hirnhaut liegen; bei einem andern, welches 10 Tage lang gedreht hatte, Erbse groß, ebenfalls ohne Würmer; und bei einem dritten\*), welches seit 17 Tagen wirkliches Drehen gezeigt hatte, waren die zwei vorhandenen Blasen von der Größe einer mäßigen Haselnuß und jede derselben enthielt 6 — 8 weiße rundliche Körper als erste Wurmb Brut. — In dem Maße, als sich diese Blasen und ihre Würmer entwickeln, nehmen die geronnenen Massen und wäßrigen Ergießungen zwischen den Hirnhäuten ab, so daß bei spätern Untersuchungen nichts mehr von ihnen bemerkt wird, im Gegentheile sieht man, wie mit dem Wachstume der Blase die Gehirnmasse zurückgedrängt und verringert, selbst die Schädelknochen verdünnt werden.

Wenn somit auch die Veränderungen nach dem Tode, welche man bald nach der Entstehung der Drehkrankheit findet, sehr sprechende Beweise für eine vorhanden gewesene Hirnhaut-Entzündung abgeben, so kann wohl kein Zweifel mehr über die entzündliche Natur der ursprünglichen Krankheit, welche die langwierige Drehe zur Folge hat, gehegt werden. Aber den treffendsten Beweis könnte eine dieser Beobachtung entsprechende entzündungswidrige Behandlung liefern, wenn sie glücklichen

---

\*) S. die Abbildung.



Erfolg hätte, und dieser hat sich auch bereits in der Erfahrung wirklich dargethan.

Es ist zwar in der Wirklichkeit schwer zu beweisen, daß die Vermeidung aller der angeführten Ursachen die Drehkrankheit ganz aus einer Heerde verbannen könne; denn die Ursachen sind mannichfaltig und oft schwer zu vermeiden. Hingegen wird bei denjenigen Lämmern, an welchen sich die Vorboten der Krankheit, der vollblütige Zustand, der Andrang nach dem Kopfe oder das entzündliche Fieber einfinden, der Ausbruch der wirklichen Drehkrankheit durch ein entzündungswidriges Verfahren verhindert werden. Zu dieser Behandlung gehört es nun, daß

- 1.) die Lämmer nur mäßig warm gehalten werden;
- 2.) wenn sie noch fressen, nur wenig und geringes Futter, aber öfters frisches Wasser erhalten;
- 3.) ihnen innerlich kühlend abführende Arzneien, besonders Salpeter und Glaubersalz bis zum Erfolg ihrer letztangegebenen Wirkung, eingegeben werden;
- 4.) selbst Aderlässe an der Stirn, oder Kieferblutader gemacht werden;
- 5.) endlich, wenn der Kopf sehr eingenommen ist, noch ein Zugpflaster aus spanischen Fliegen und Pech auf den Schädel gelegt wird.

Wird diese Behandlung unternommen und besonders die Anwendung der innern Arzneien 6-8



Lage fortgesetzt, so sind diese Thiere nicht nur hergestellt, sondern auch vor dem Ausbruch der Drehkrankheit gesichert.

Dieselbe Behandlungsweise ist auch dann noch von Erfolg, wenn die kranken Lämmer oder Jährlinge schon zu drehen anfangen: nur muß sie dann recht ernstlich durchgeführt werden, besonders ist eine reichliche Quantität Blut abzapfen, die kühlenden Abführmittel müssen bis zum leichten Purgiren gegeben werden und statt der Zugpflaster auf den Kopf sind lieber Eiterbänder über Stirn und Scheitel anzuwenden; diese letztern können nämlich durch die lebhafteste Entzündung und reichliche Eiterung, die sie verursachen, leichter den Blasenwurm zerstören und die Entzündung von innen nach außen ableiten. Es darf übrigens wohl kaum erinnert werden, daß während dieser Behandlung unter einer großen Zahl gefährlich kranker, einzelne Stücke wohl zu Grunde gehen können, theils an der Heftigkeit der Krankheit, theils wegen der zu starken Einwirkung der Arzneien; aber immer wird die größte Zahl gerettet. Es ist daher weit rathsamer anfangs eins oder einzelne Stücke Preis zu geben, als später den Verlust aller bedauern zu müssen, da bei der ausgebildeten und langwierig gewordenen Drehkrankheit, weder die hier angegebene Behandlung, noch das Trokaniren, Brennen und andere gerühmte Methoden mit Bestimmtheit etwas auszurichten vermögen.

Von der Wirksamkeit der erwähnten entzün-



dungswidrigen Methode gegen die angehende Drehkrankheit habe ich mich hingegen noch im verwichenen Sommer überzeugen können.

Am 21sten July d. J. kam der Pächter P... aus R.... bei Pirna in ziemlicher Bestürzung zu mir mit der Bitte, seine Lämmerheerde zu untersuchen, da dieselbe gefährlich krank geworden sey und bereits mehrere Lämmer zu Grunde gegangen wären. Seit den 9ten d. M. sollten die Lämmer große Mattigkeit gezeigt haben, am 12ten einige in Zuckungen und Drehen verfallen und bald darauf zu Grunde gegangen seyn; und später sollte die Krankheit immer mehr überhand genommen haben. Man hatte die Krankheit als eine Verstopfung von Klee und Schmelenfutter angesehen und die Lämmer demgemäß, aber ohne Erfolg, behandelt. Ich fand unter der 199 Stück großen Heerde 13 Lämmer, welche ganz lagen oder viel im Kreise gingen; einige 40 Stück, welche entzündlichen Zustand, mehr oder weniger Fieberbewegungen zeigten und bei allen übrigen war die Vollblütigkeit nicht zu verkennen. Nachdem ich mich genau von der Krankheit überzeugt hatte, wurde die Behandlung in der angeführten Art sogleich begonnen und bis Anfang August fortgesetzt. Der Erfolg davon war, daß, außer drei der Untersuchung wegen getödeten Lämmer, nur noch zwei ganz junge, nicht drehende in der Behandlung verloren gingen, während die übrigen Drehlinge und kranken Lämmer vollkommen hergestellt wurden.

---



## Erklärung der Abbildungen.

## T a f. I. Fig. 1.

Kopf mit geöffneter Schädelhöhle eines viermonatlichen, am 13ten Tage der Krankheit getödteten Lammes, welches in den letzten 10 Tagen sich rechts im Kreise bewegt (gedreht) hatte.

- a. a. Die Gelenkfortsätze des Oberhauptbeins.
- b. b. b. b. Zerschnittene Nacken- und Halsmuskeln.
- c. Das kleine Gehirn.
- d. d. Das große Gehirn.
- e. e. Die zur Seite gelegte harte Hirnhaut.
- f. Gerinnsel gelblichgrauer Masse auf der Spinnwebenhaut, unter welchem die Wasserblase (Hydatis) verborgen lag.
- g. Ähnliches, doch mehr gelbes Gerinnsel auf der harten Hirnhaut, welches vor dem Zurücklegen derselben mit dem der Spinnwebenhaut und durch f. bezeichneten, verklebt war.
- h. h. h\*. Drei dergleichen gelblichgraue Gerinnsel auf der Spinnwebenhaut. Die Stelle dieser Haut, wo das mit h\* bezeichnete lag, war lebhaft entzündet.

## Fig. 2.

Die Wasserblase in ihrer natürlichen Lage, wie sie nach theilweiser Hinwegnahme der gelben Masse zum Vorschein kam. Man sieht sie mit ihrer untern Hälfte, in einer, durch sie zu einer Höhle er-



weiterten Hirnfurche, zwischen zwei Windungen der rechten Halbkugel des großen Gehirns verborgen, mit ihrer obern Hälfte aber frei liegen.

Fig. 3.

Die aus dem Hirn genommene Wasserblase in natürlicher Größe. Im frischen Zustande, war ihr Inhalt völlig klar und durchsichtig. Die auf der Zeichnung angegebenen weißen Flecken derselben zeigen eiweißartige, durch das Aufbewahren derselben in Weingeist hervorgebrachte, Niederschläge an.

T a f. II. Fig. 1.

Das Gehirn eines fünfmonatlichen Lammes, welches 26 Tage krank gewesen, 17 Tage bis zur Tödtung gedreht, größtentheils aber, mit aufgestütztem Kopfe, gelegen hatte.

a. Das kleine Gehirn.

b. b. Die Halbkugeln des großen Gehirns.

c. c. Die zurückgeschlagene harte Hirnhaut.

d. gelbe geronnene Masse an derselben, welche mit ähnlicher

e. auf der Spinnwebenhaut verklebt war.

f. f. Graugelbe Massen, welche zu jeder Seite eine Wasserblase bedecken.

Fig. 2.

Die herausgenommene Wasserblase von der rechten Seite in natürlicher Größe.

Die weißen Stellen zeigen weiße Körner an,



welche an der Wand der Blase sogleich sichtbar waren und wahrscheinlich Keime der geselligen Blasenwürmer sind.

---

## Die zweimal blühende und zweimal tragende Muskatellerbirn.

Mit Abbildungen.

Es sind zwar bereits in mehreren pomologischen Schriften Birnsorten beschrieben, welche in einem Jahre zweimal blühen und auf einem und demselben Zweige, zweierlei, angeblich von einander verschiedene Früchte tragen; allein schon an und für sich ist diese Erscheinung in physiologischer und ökonomischer Hinsicht interessant, wenn die Obstsorte, an welcher sich diese Anomalie zeigt, zugleich durch mehrere andere gute Eigenschaften ausgezeichnet ist. Kommt nun noch hinzu, daß die in Frage stehende Sorte bisher noch nicht beschrieben zu seyn scheint, so dürfte die Mittheilung einer genauen Beschreibung und Zeichnung derselben, wohl keiner weitem Entschuldigung bedürfen.

Ein Baum der gedachten Art befindet sich in meinem Garten. Woher er stammt, habe ich nicht erfahren können, da der Vorbesitzer meines Gartens, welcher ihn gepflanzt hat, sich nicht mehr erinnern kann, woher er ihn bekommen. Der Baum,



welcher früher eine Zeitlang im Topfe gezogen wurde, bildet jetzt eine kleine Pyramide von 4 bis 5 Ellen Höhe, und ist, wie wohl er früher etwas durch Brand gelitten, in Blättern und Trieben sehr kräftig und frisch. Die Aeste halten sich sehr geschlossen und gehen in spitzigen Winkeln in die Höhe, die jungen Triebe sind stark, von Farbe braunroth, etwas mit weißer Wolle bedeckt und mit weißen Punkten versehen. Die Blätter sind etwa  $3\frac{1}{2}$  Zoll lang, 2 Zoll breit, oben dunkelgrün glänzend, unten mattgrün, ohne alle Wolle, zusammengefaltet und stumpfzugespitzt und haben glatten Rand. Die Augen sind groß, stark hervorstehend, spitzig, kegelförmig, braun und gelbbraun von Farbe. Gewöhnlich sind die Fruchtaugen am vorjährigen Holze ganz ausgebildet.

Der Baum hat bisher, d. h. seit 4 Jahren, so lange ich den Garten besitze, alle Jahre und zwar büschelweise, 3 bis 5 Birnen auf einem Fruchtboden, und im Verhältniß zu seiner Größe stets reichlich getragen, auch dreimal die obengedachte Erscheinung, des zweimaligen Blühens und Fruchttragens in einem Jahre, gezeigt.

Die erste Blüte erscheint mit den Blüten der andern Bäume im April oder Mai, aus den gewöhnlichen, sehr großen Blütknospen oder Fruchtaugen; die zweite um Johannis, und zwar an den Spitzen der diesjährigen Triebe. Doch haben bei mir nie alle Zweige zum zweiten Mal geblüht und getragen, sondern immer nur einige und zwar



die stärksten neuen Triebe. Die erste Frucht reift Anfangs oder Mitte August nach und nach; die zweite erst gegen Ende October.

Die erste Frucht, von welcher beiliegend unter a. und b. ein Stück mittlerer Größe abgebildet ist, hat eine schön gewölbte und nach dem Stiel zu ziemlich regelmäßig abnehmende, kreiselförmige Gestalt, welche aber stets auf der einen Seite, ohnweit des Stiels etwas eingebogen (eingedrückt) ist. Am Stiel ist die Birn etwas runzlich, das Fleisch auf der einen Seite höher anlaufend, gleichsam wie mit dem Stiel herumgedreht. Die Grundfarbe der Birn ist bei ihrer Zeitigung schön gelbgrün, auf welcher feine graue Punkte, mit einem grünen Ring umgeben, stehen. An der Sonnenseite wird sie durch feine Striche und Punkte etwas braunröthlich. Nothflecke hat sie selten. Die Blume steht in einer flachen Vertiefung und hat einen stehenden Stern, an welchem auch noch die Staubfäden zu bemerken sind. Der Stiel ist ziemlich stark, gelblichgrün, gegen das Ende zu braun und mit Knospen besetzt. Die Birn hat nur wenig Geruch. Die Schaaale ist dünn; das Fleisch weißlich, brüchig (griefflich), um das Kernhaus herum etwas mit kleinen Steinen besetzt, bei voller Reife, besonders wenn die Frucht einige Tage gelegen hat, sehr saftig, süß und von muskatellerartigem Geschmack. Die Kerne sind schwarz. Die Birn hält sich nicht lange, etwa 8 Tage, und wird leicht um das Kernhaus herum teig, reift aber am Baume nur nach



und nach. Als Tafel- und Wirthschaftsbirn kann sie gewiß zum 1sten Rang der Sommerbirnen gerechnet werden.

Diese erste Frucht hat viel Aehnlichkeit mit der geblühten Muskatellerbirn (Muscat fleuri), wie solche in Säcklers deutschen Obstgärtner Band X. S. 91. Taf. 6. und in Christ pomologischem Handwörterbuche S. 196. beschrieben ist; dahingegen paßt die Beschreibung, welche Christ im Handbuche der Obstbaumzucht S. 532. von dieser Birn giebt, so wie die im Cours complet d'Agriculture p. p. par Rozier, Tom. V. Paris, 1809. S. 425. gar nicht. Die am erstgenannten Orte gegebene Abbildung scheint von einer unvollkommenen und unausgebildeten Frucht genommen. Uebrigens ist aber nirgends bemerkt, daß die geblühte Muskateller in einem Jahre zweimal blühe und trage.

Die zweite Frucht erscheint, wie schon oben erwähnt, an den Spitzen der diesjährigen Triebe in Trauben, steht Anfangs aufrecht, neigt sich aber nach und nach bei zunehmender Reife immer mehr abwärts. Gewöhnlich ist der ganze Zweig durch die Last der Früchte abwärts gekrümmt. An Gestalt und Farbe kommt die zweite Frucht der ersten sehr nahe, nur ist sie länglicher (öfters wegen des zu dichten Beisammenhängens unregelmäßig gestaltet), mehr von gelblicher Farbe, doch zuweilen auch an der Sommerseite mit röthlichem Anflug, mit grauen Punkten und Rostflecken versehen. Das



Kernhaus ist sehr klein, mit kleinen Grieskörnern umgeben und die Kerne sind unausgebildet; die Schale ist stärker und zäher. Das Fleisch ist weiß, brüchig, wenig saftig, doch von süßem, angenehmen Geschmack, wird aber längstens in 8 Tagen teig.

Im Ganzen zeigt sich sehr deutlich, daß die zweite Frucht keinesweges eine von der ersten verschiedene Frucht, sondern eine nicht vollkommen ausgebildete erste ist, deren Eigenschaften nur nach der späteren Bildungszeit, Reife &c. abgeändert sind.

Mit dem in pomologischen Werken bereits beschriebenen doppeltragenden Birnsorten, so weit mir dergleichen bekannt geworden sind, stimmt die vorstehend von mir beschriebene, gar nicht überein, wie sich aus Folgendem ergibt:

- 1.) Christ, im pomolog. Handwörterbuche S. 171. und im Handbuche der Obstbaumzucht, 4te Aufl. S. 520. beschreibt nach Mayer einen doppeltragenden Birnbaum, unter dem Namen: englische Königin, dessen erste Frucht der weißen Butterbirn, die zweite aber einer halbgewachsenen Gurke gleichen soll.
- 2.) Diel, im systematischen Verzeichniß der vorzüglichsten Obstsorten, S. 98. erwähnt einer zweimal blühenden und zweimal tragenden Birn, deren Sommer- und Herbstfrucht aber sehr schlecht seyn soll, nur als Seltenheit.
- 3.) Derselbe beschreibt im 3ten Hefte der systematischen Beschreibung der Kernobstsorten (Birnen) S. 131. eine zweimal blühende und zwei-



mal tragende Birn, welche jedoch keine andere, als die oben sub 1. von Christ erwähnte, hier nur, so wie in Krünitz ökonom. Encyclopädie, Bd. 5. S. 441. genauer beschriebene Birn ist, und keinesweges mit der hier vorliegenden doppeltragenden Muskatellerbirn übereinstimmt.

4.) Mehr Aehnlichkeit hat damit die von Diel a. a. D. im 5ten Hefte der Birnen aufgeführte doppeltragende gelbe Muskatellerbirn. Allein es fehlt nicht nur die Beschreibung der zweiten Frucht gänzlich, sondern es weicht auch die erste Frucht in der Form, Farbe &c. von der meinigen sehr ab, auch sollen die Sommertriebe ganz ohne alle Wolle, dagegen die Blätter auf beiden Oberflächen ganz mit feiner weißlicher Wolle bedeckt und am Rande mit ganz kleinen spitzen Zähnen besetzt seyn.

4.) Inwiefern die in Sicklers deutschem Obstgärtner, Bd. XIX. S. 134. beschriebene und abgebildete doppeltragende große Muskateller, mit der vorstehend sub. 3. aufgeführten einerlei sey, ist unbestimmt. Mit der von mir beschriebenen stimmt sie in keiner Hinsicht überein.

5.) Sickler gedenkt auch a. a. D. noch einer doppeltragenden Birn, deren Beschreibung er ebenfalls noch im deutschen Obstgärtner liefern wollte, welche aber nicht erschienen ist.

6.) Miller, im Gartenlexikon, Bd. 3. S. 714. erwähnt einer rothen doppeltragenden Muskatellerbirn.



- 7.) In den neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft, 8ter Jahrg. 1ste Hälfte, S. 311. führt der Organist Müschen zu Belitz bei Güstrow in der Beschreibung der vorzüglichsten ältern und neuern Kern- und Steinobstsorten, welche bei ihm zu haben sind, einen doppeltragenden Birnbaum auf, dessen zweite Frucht jedoch schon gegen Ausgang Septembers reif seyn soll. Ebendasselbst S. 342. wird auch eines dreimal im Jahre blühenden und tragenden Birnbaums von Roussillon gedacht, welcher jedoch bei dem Verfasser noch nicht getragen hat.
- 8.) In den Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues in den K. preussischen Staaten, 7te Liefer. S. 385. wird von Herrn von Hagen auch die Frucht eines doppeltragenden Birnbaums unter dem Namen: Weinbergamotte, beschrieben, jedoch so unvollständig, daß eine vergleichende Beurtheilung unmöglich wird.
- 9.) Am meisten Aehnlichkeit scheint die oben beschriebene doppeltragende grüne Muskateller mit der im deutschen Obstgärtner, Bd. XVII. S. 165. beschriebenen und Taf. 8. abgebildeten Birne, welche von der unter 3.) erwähnten ganz verschieden ist, zu haben. Die Abbildung der ersten Frucht trifft aber mit der daselbst gegebenen Beschreibung nicht überein und scheint sowohl in Form als Farbe unrichtig. Uebrigens



ist aber die erste Frucht der Beschreibung nach nicht nur weit kleiner, sondern auch weit schlechter als die oben beschriebene Muskateller, und die zweite Frucht, welche a. a. D. nicht abgebildet und nur ganz unvollkommen und kurz beschrieben ist, soll zwar der Beschreibung nach von länglich perlenförmiger Gestalt seyn, jedoch schon nach Michaelis reifen.

Auch hier zeigt sich leider, daß die Bestimmung der Obstsorten, da die gangbaren pomologischen Systeme auf so schwankenden Classificationsprinzipien beruhen, noch sehr unsicher und schwierig ist.

Dresden, den 20. Oktober 1828.

G. v. F.

---

## Notizen und Lesefrüchte.

Ueber Dünger. Jede Pflanze mindert mehr oder weniger die Nährkraft des Bodens und erschöpft ihn endlich gänzlich, wenn jene nicht durch Erneuerung des Düngers ersetzt wird. Indes waltet hierin eine sehr große Verschiedenheit ob, entspringend theils aus der Natur, theils aus der Benutzungsweise der auf dem Boden gezogenen Gewächse. Folgende Hauptmomente dieser Verhältnisse verdienen des Landwirth's, Forstmann's und Gärtner's vorzüglichste Beachtung.



A.) Nur jener Theil des Bodens wird von den Pflanzen erschöpft, welchen ihre Wurzeln erreichen; Gewächse mit tiefreichender Pfahlwurzel können in dem dieser Tiefe entsprechenden Bodentheil überflüssige Nahrung finden, während, ihnen unbeschadet, der obere Bodentheil minder tief wurzelnde Pflanzen üppig nährt; —

B.) Gewächse derselben Pflanzenart treiben ihre Wurzeln, wenn diese an der freien Entwicklung nicht gehindert werden, innerhalb und zu den ihnen entsprechenden Erdschichten, stets in denselben Richtungen. (Bäume gedeihen daher selten, wenn man sie an die Stelle anderer Bäume von derselben Art setzt, wenn nicht zuvor Zeit genug verstrichen ist, um die Wurzel-Überreste der vorigen Bäume in Humus zu verwandeln); —

C.) es giebt für Pflanzen, wie für Thiere, allen gemeine und besondere Nahrungsmittel; zu den letzteren gehören die der Pflanzen-Eigennatur entsprechenden Dünger-Arten und Salze; sie suchen dieselben mit den Wurzeln und eignen sie sich an durch wirkliche (von Selbstbestimmung zum Thun zeugende) Wahlanziehung, (die als solche nicht zu verwechseln ist — mit der sogenannten chemischen Anziehung; vergl. m. Experimentalphys. II. 339.); —

D.) Gewächse, von denen einzelne Theile, z. B. Wurzeln, der Erde verbleiben, während die übrigen Theile zum Verbrauche entnommen werden, geben, Falls diese Wurzeln absterben und vermodern, der Erde einen Theil des Düngers zurück, den sie ihr



zuvor entzogen hatten; so die Getreidearten die Stop-  
peln und ihre Wurzeln, so die Bäume ihre Blätter oder  
Nadeln, so mehrere cultivirte Gewächse, die von ihnen  
abfallenden Blätter, so verschiedene weiche Pflanzen,  
von denen man nur die Früchte benutzt, ihre Sten-  
gel und Blätter, und zum Theil auch ihre Wur-  
zeln u. s. w. Die Getreide-Arten und die meisten  
Gräser erschöpfen den Boden stark, weil sie aus  
Luft und Wasser wenig Nahrung ziehen, und weil  
man nur ihre Wurzeln der Erde überläßt; die  
meisten Futterkräuter hingegen, mit ihren saftigen,  
grünen Blättern nähren sich bis zur Saamen-Ent-  
wicklung zum großen Theil auf Kosten der Koh-  
lensäure und des Sauerstoffs der Luft, so wie der  
Feuchte des Bodens. Mähet oder schneidet man  
sie daher (wie in der Regel) noch grün ab, so  
bringen sie dem Boden wenig Verlust, der außer-  
dem zum Theil ersetzt wird, durch ihre Wurzeln; —

E.) jede Pflanze erschöpft den Boden am stärk-  
sten zur Zeit der Entwicklung und Ausbildung  
ihrer Frucht und mehrere unter ihnen sind erst um  
diese Zeit des Humus bedürftig:

a) Gemüse-Pflanzen saugen den Boden mehr  
aus als Futterkräuter, (ihre zapfenförmigen, sich  
einbohrenden Wurzeln lockern den Boden und dün-  
gen ihn wieder, wenn man ihre nicht in Verbrauch  
genommenen Theile, z. B. Stengel und Blätter der  
Wurzel-Gemüse, vor der Saamentreibung oder vor  
ihrer Reife wieder unter die Erde gräbt; desglei-



chen Bohnen, weniger Erbsen, deren Stengel, Blätter und Wurzeln trefflich düngen, während ihre Frucht ungerieft entnommen wurde u. s. w.);

β) ölige Saamen erschöpfen den Boden mehr als mehlig; daher der große Schaden, der dem Landmann erwächst durch Unkräuter, die ölige Saamen zur Reife bringen, z. B. durch den Ackersenf (*Sinapis arvensis*), wilden Mohn (*Papaver Rhoeas*, *P. Argemone* und *P. dubium*) u., gewöhnliche Unkräuter der Getreide-Aecker;

γ) Gewächse, die man mit der Wurzel der Erde entzieht, ohne ihr einen der übrigen Pflanzentheile zurückzugeben, erschöpfen den Boden, ohne ihn wieder zu düngen;

δ) dünnstengliche und schmalblättrige Gewächse, zumal die Gräser, verunreinigen den Boden, das heißt, befördern oder begünstigen (z. B. das Getreide durch Schutz gegen Wind, Durchlassen von Licht u. s. w.) das Unkraut; während großblättrige, dickstengliche, schattende Pflanzen ihn säubern;

ε) gleiche Pflanzenarten, die mehrere Jahre nacheinander auf demselben Boden gebauet werden, erliegen, außer denen im Obigen schon enthaltenen, daraus entspringenden Hindernissen, auch noch mehr oder weniger jenen ihnen schädlichen Insekten, welche, indem sie andauernd dieselben Pflanzen wieder vorfinden, sich ungehindert vermehren. Besonders gilt dieses von jenen, welche den oberen Wurzeltheil des Getreides abfressen (verschiedene



Schnecken und Fliegen); sie kommen auf einmal um, wenn man nach der Getreide-Art andere Gewächse anpflanzt, deren Theile den Larven jener Insekten keine Nahrung darbieten.

Diese Erfahrungssätze rechtfertigen die Wechselwirthschaft und lassen für dieselbe, so wie überhaupt für den Landbau, folgende allgemeine Regeln aufstellen:

1.) Jedes, auch noch so gut bearbeitete Feld, wird durch mehrere nacheinander folgende Erndten erschöpft, und bedarf daher der Düngung, wenn es endlich nicht unbrauchbar werden soll;

2.) Pfahl- und Zapfen-Wurzeln treibende Gewächse müssen nicht vor, sondern nach den kurz- und kriechend-wurzligen gebauet werden;

3.) verwandte oder gar gleiche Pflanzenarten (z. B. Getreidearten) dürfen auf demselben Boden nicht zu schnell auf einander folgen;

4.) nicht der auf demselben Acker gezogene Samen (z. B. Getreide) derselben Art liefert die beste Einsaat für das folgende Jahr, sondern jener, welcher auf fremden Aeckern entfernterer Gegenden gebauet worden war;

5.) zwei den Boden verunreinigende Pflanzenarten dürfen nicht unmittelbar auf einander folgen;

6.) in dem Verhältniß, wie der Boden durch die auf einander folgenden Pflanzen erschöpft wird, müssen Gewächse darauf erzogen werden, welche der Erde so viel als möglich Dünger zurückgeben;



7.) ein Acker, der bestimmt ist, Gewächse zu tragen, welche ihre Nahrung hauptsächlich aus dem Boden ziehen, muß zuvor verhältnißmäßig stark gedüngt werden;

8.) die Wechselfolge der auf demselben Acker zu bauenden Gewächse richtet sich theils nach der Beschaffenheit, Lage und Fertlichkeit des Bodens, theils nach dem Humusverbrauch und Humuserfaß der darauf zu erzielenden Gewächse, theils nach deren Vermögen den Boden zu verunreinigen oder zu säubern.

Aus *Kastner's Polytechnochemie*. 2ter Theil.

---

Neue Futterpflanzen. In den ökonom. Neuigkeiten No. 92. 1828. macht ein Herr v. B. bekannt, daß die von Petri so gerühmte, aber nicht genannte neue Futterpflanze, wohl keine perennirende Aster, sondern eine Goldruthe, *Solidago altissima* oder *virga aurea* seyn werde, wenigstens habe er solche bei Herrn Petri häufig angebaut gefunden und sie habe die ebenfalls angebauten Aestern im Wachsthum bei Weitem übertroffen. — Ein Versuch dürfte leicht zu machen seyn, da beiderlei Pflanzen sich sehr leicht vermehren.

Nach einer in den Verhandl. des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten, 11te Liefer. S. 287. vom Herrn Gartendirector Otto mitgetheilten Nachricht ist die Petrische Futterpflanze aller Wahrscheinlichkeit nach *Aster novi Belgii* oder *tardiflorus*.



Ferner empfiehlt der Ingenieur Frey in Basel den italienischen Lolch (*Lolium perenne italicum*). Er unterscheidet sich von dem sogenannten englischen Raygras, oder gemeinen Lolch (*Lolium perenne*) durch seine breiteren, saftigern, und hellgrünen Blätter; seine Aehren sind begrannt, und blühen erst im July, aber fast jährlich zweimal. Er soll fast stets die Höhe des Spelzes erreichen, immer vier Schnitte und schon im ersten Jahre reichen Ertrag geben; auch grün und durre vom Vieh gerne gefressen werden. Seine Aussaat ist gewöhnlich im Herbst in der Saatzeit des Getreides; der Acker wird gepflügt, geeggt, und der Same flach darüber gesäet, auf ein Fuchert von sechs und dreißig tausend Quadrat-Fuß circa sechs- zehn bis achtzehn Pfund, und dann gewalzt. Schon im Spätherbste soll man eine so dichte Grasnarbe, als bei einer alten Wiese haben. Man kann diesen Lolch auch im Frühjahr säen, und erhält dann noch zwei reiche Schnitte. Er liebt guten, etwas feuchten Boden, vorzüglich Wiesengründe; indessen baut man ihn auch auf mittelmäßigen Aeckern, wo Klee und Lucerne gedeihen. Herr Frey erbietet sich Bestellung auf Samen anzunehmen.

---

Ueber Flachs bau und Flachs bereitung.  
Bei der landwirthschaftlichen Versammlung am  
21. Juli 1828. zu Hohenheim kam die Flachs-



cultur im K. Württemberg zur Sprache. Folgende Bemerkungen aus den Verhandlungen dürften auch für Sachsen von Interesse seyn.

1.) Daß der Leinsame nicht völlig zur Reife dürfe gekommen seyn, wenn der Flachs feine und dauerhafte Waare geben solle. Das Ausziehen des Flachses muß geschehen, wenn der Same kaum angefangen hat ins bräunliche überzugehen. Läßt man ihn vollständig reifen, so verliert dadurch die Güte des Stengels und Bastes. Wollte man aber den Flachs noch früher ausziehen, so würde von dem Samen gar kein Gebrauch gemacht werden können.

2.) Die schöne Silberfarbe des schwarzwälder Flachses rühre von dem dünnen Breiten auf trocknen Weiden her, wo beinahe jeder Stengel einzeln liege.

3.) Das seit einiger Zeit in Württemberg bekannt gewordene Doppelspinnrad hat sich sehr bewährt.

4.) Daß man durch Einführung der Wasser- röße den niederländischen Flachs, bei übrigens gleicher Behandlung wie in den Niederlanden, ganz entbehren könne, indem württembergischer Flachs, welcher ganz auf niederländische Weise behandelt worden, auch den aus Brabant bezogenen, völlig gleichgestellt werden konnte. Correspondenzblatt des Württembergischen Landes-Vereins. Sept. 1828.



## Bedingungen des Gelingens der Flachskultur.

1.) Man wähle zum Flachsbau einen nicht zu gebundenen, mehr feuchten Boden, in einem mehr kühlen und feuchten Klima, der von Natur reich, und von Unkraut rein ist.

2.) Man dünge zum Flachs nicht frisch mit Stallmist, sondern baue ihn nach Beschaffenheit des Bodenreichthums in der 2ten oder 3ten Tracht; nehme aber bei der Düngung zu seinen Vorgängern Rücksicht auf ihn, so daß er den Boden noch kräftig genug findet.

3.) Man baue den Lein nur nach solchen Früchten, welche den Boden locker, mürbe und rein von Unkraut hinterlassen, die durch ihre zurückbleibenden Wurzeln den Boden an vegetabilischer Nahrungsmaterie bereichern, berücksichtige aber dabei, daß sie keine dem Leine nachtheilige Vorfrüchte sind; besonders säe man den Lein in gut bestandene Kleebrache und in mehrjähriges Grasland.

4.) Man vermeide die zu große Pulverung des Bodens zu Lein, bestrebe sich vielmehr denselben in einen mürben Zustand zu versetzen. Man vollende die Bearbeitung so viel als möglich im Herbst, pflüge nicht zu tief und concentrire die nahrungsfähige Materie mehr in die Oberfläche des Landes.

5.) Man mache die Leinsaat nicht zu spät; man wähle nur vollkommenen mehrjährigen Samen,



wechsle denselben öfters; trenne die Samengewinnung so viel als möglich von der Bastgewinnung, säe im ersteren Falle den Lein nur in kräftiges gedüngtes Land dünn aus, mache dagegen im letztern Falle die Saat nicht zu dünn. Man Sorge für die gleichmäßige Ausstreuung des Samens, überlasse den Samen der Einwirkung des Thaues, und bringe ihn gleichmäßig und nicht zu tief unter. Man unterlasse das Walzen nach der Saat nicht.

6.) Man vermeide beim Jäten jede Beschädigung der Pflanzen, und unterlasse bei einem kräftig aufgewachsenen Flachs das Ländern nicht.

7.) Man raufe den Flachs, ehe noch alle Samen reif sind, wenn man ihn um der Bastgewinnung baut, trockene ihn auf dem Felde gehörig ab, ehe man ihn einbringt, und vermeide auf jede Weise das starke Schwitzen und Brennen desselben. Man vermeide beim Raufen und Einbringen des Flachses jede Verwirrung der Stengel untereinander, und trenne die Samenknoten durchs Riffeln von dem Stengel. Schubarth, Erfahrungen und Beobachtungen über Flachscultur und Flachsbereitung, 1828. S. 107.

---

Neue Hanf- und Flachsbereitung.  
Nach Herrn Dübrünfaut hat Herr Ternaux zu St. Ouen eine Anstalt errichtet, in welcher mittelst einer Maschine, Linurgos genannt, in 12 Stun-



den 12 Centner nicht gerösteter Hanf oder Flachs gebrochen werden. Die Kraft, die diese Maschine fordert, soll nur drei Viertel der Kraft eines Pferdes betragen und ein Mann und zwei Mädchen zur Bedienung derselben hinreichen. Der auf dieser Maschine bearbeitete Hanf und Flachs wird gehechelt und dann gesponnen, und soll weit weniger Abfall und einem gleicheren Faden als der geröstete geben. Die Farbe beider soll überdies schöner und die daraus gewebte Leinwand schon auf dem Stuhle halb gebleicht seyn. Dabei wird zugleich versichert, daß der Faden des Garnes nicht nur weit stärker sey und die Kette fast nie reiße, sondern, daß auch die Leinwand weit besser und wohlfeiler sey. *Bulletin des sciences technologiques.* Jul. 1828. p. 53.

Schade, daß Herr Dübrünfaut keine weitere Auskunft über die Maschine giebt.

---

Die Beschreibung einer englischen Flachs schwingmühle, (nebst deren Abbildung,) auf welcher, nach vorhergegangenen Pochen des Flachses mit einem Hammer, derselbe völlig (ohne Brechmaschine) zubereitet wird, ist in der 5ten Lieferung der Verhandl. des Vereins zu Beförderung des Gewerbflusses in Preußen, 1828. S. 244. zu finden.

---



Entbehrlichkeit der Wasserröste des Flachses. Man bindet die von den Samenkapseln befreiten Stengel an den Wurzelenden in kleine Bündel zusammen, und legt solche, auf gleiche Weise wie bei der Thauröste in Reihen aus, so daß ein Weg zwischen ihnen bleibt. Vor dem Auslegen werden sie in Wasser getaucht, und dieses Eintauchen alle Abend einmal wiederholt, dann wieder ausgelegt, wobei man die Bündel umwendet. Hierdurch dunstet die Feuchtigkeit am Tage aus, die man am Abend vorher gegeben hat, und die Röstung geht sehr gut von statten. Tritt am Tage Regen ein, so ist das abendliche Eintauchen der Bündel nicht erforderlich. Wer es vorzieht, kann auch die ausgelegten Bündel alle Abend einmal mittelst einer Gießkanne mit Brause begießen und darf sie dann nur alle 2 Tage einmal umwenden. Encyclop. der Land- und Hauswirthschaft. Herausgegeben von Putsch. 5ter Bd. S. 630.

---

Vorzüglichste Sorten des Tabacks. Im Correspondenzblatt des württembergischen landwirthschaftlichen Vereins, Jul. 1828. S. 44. empfiehlt Herr Dr. Steudel zum Anbau ganz vorzüglich: *Nicotiana macrophylla*, *decurrens*, *petiolata* und *Tabacum* als diejenigen Sorten, welche dem Bebauer mit verhältnißmäßig geringsten Kraftaufwand den größten Ertrag gewähren, zu



gleich aber auch jetzt von den Fabrikanten am meisten gesucht werden.

---

Ueber die Wartung und Verschönerung der Pferde. (Entlehnt aus der von Wachenhusenschen Zeitung für Pferdeliebhaber. Dritter Jahrgang, No. 35.) Die No. 578. des königl. preussischen Militair-Wochenblatts enthält Folgendes:

Ueber die Fütterung des Kavallerie-Pferdes.

Mit seiner Kraft und Gewandheit dient uns das Pferd; wir sind deshalb bedacht, ihm diese Eigenschaft zu erhalten, sie an ihm auszubilden durch Nahrung, Pflege und Übung. In gegenwärtigem Aufsatz soll vornämlich von der Nahrung die Rede seyn.

Die Brauchbarkeit des Pferdes ist zum großen Theil von der Nahrung abhängig, die ihm gereicht wird, nicht nur, weil ein wohlgenährtes Pferd gehörig bei Kräften ist, sondern auch weil die gehörige Gestaltung des Körpers (ob es fett oder schlank, schlaff oder muskelstark) wesentlich aus der Fütterung hervorgeht. — Wir werden diese besondere Gestaltung dem Dienste gemäß herbei zu führen suchen, den das Pferd uns leisten soll.



Am auffallendsten beobachtet dies der Besitzer von Wettrennern in England; durch eine eben so kostspielige als künstliche Ernährung und Wartung steigert er die Leichtigkeit und Schnelligkeit des Renners bis zu dem Vermögen, in zehn Minuten eine deutsche Meile zurückzulegen. Aber auch unter gewöhnlichern Verhältnissen wird die Nahrung dem Dienste des Pferdes angepaßt. Der Frachtfuhrmann füttert oft, und giebt viele und stark nährende Körner, denn sein Pferd ist in unausgesetzter, angestrenzter, doch langsamer Thätigkeit; es soll kräftig und schwer seyn. Der Landmann richtet sich nach der Arbeit, welche die Jahreszeit mit sich bringt; er füttert anders im Sommer als im Winter. Selbst der Boden, den das Pferd bestellt, liefert die Nahrung nach Maßgabe der Anstrengung, welche die Bestellung fordert: der schwere Boden ein schweres, der leichte ein leichtes Futter.

Das Kavallerie-Pferd soll kräftig und gewandt seyn, nicht ein schwerer Karrengaul, der sich und seine Last nur langsam fortschleppt, aber auch nicht ein magerer Renner, der an sich selbst und seinem winzigen Reiter so wenig als möglich zu tragen hat. Es soll Sack und Pack und einen mannhaften Reiter tragen; es soll ausdauern auf anhaltenden Märschen; es soll kräftig anrennen im geschlossenen Gliede, und gewandt sich tummeln im Einzelgefecht. Wahrlich, die Anforderung ist nicht gering! Aber man würde sich täuschen, wenn man nur fordern und nicht auch geben wollte, was zu



solchen Forderungen berechtigt: eine passende Nahrung auf rechte Art, zu rechter Zeit. Ob Hafer und Heu unbedingt das beste Futter sind, welches dem Kavallerie-Pferde gereicht werden kann, bleibt dahin gestellt, — vielleicht wäre Gerste oder Mais und grüne Kräuter noch besser, sie würden aber bei uns jeden Falls zu theuer seyn; — so viel steht fest, daß jenes Futter in unserm Klima durch die Erfahrung als zweckmäßig bewährt und anerkannt ist. Nur über zwei Gegenstände sind die Meinungen noch getheilt: wie man mit dem Stroh verfahren, und ob man das Pferd satt tränken soll. Wir geben Hafer (also leichte Körner) als Hauptnahrungsmittel, damit das Pferd bei gehöriger Kraft und doch schlank bleibt, und lassen wenig Heu, theils als eine noch leichtere Nahrung, theils als ein Mittel, die Zeit zu vertreiben, folgen. Wozu nun den Häcksel? — Kraft giebt er nicht, und auch die Zeit füllt er nicht zweckmäßig aus, denn der gute Fresser verzehrt ihn rasch um des Hafers willen, und treibt sich damit zu seinem Nachtheil den Leib auf; dem schlechten Fresser ist er nur hinderlich; er würde mehr Hafer genießen, wenn nichts Unnützes beigemischt wäre. Bei ungewöhnlichen Beschwerden werden die meisten Pferde schlechte Fresser, die große Anstrengung vermindert die Freßlust, und der Häcksel verhindert sie, den ihnen nur so nöthigen Hafer zu verzehren. Auf Märschen fällt der Häcksel von selbst weg, denn Häckselladen können nicht mitgeführt werden; die



Pferde sind aber einmal gewöhnt, sich den Leib mit Raff zu füllen und fallen im Nahrungs-Zustande ab, bis sie sich an die neue Fütterungsart gewöhnt haben. Daß dem Pferde bestimmte Stroh bleibe mithin unzerhackt, man gönne dem Thiere nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tage seine Streu, und es wird bedeutend an Pflege gewinnen; denn nun kann es stehen und liegen, wie es ihm gefällt, seine Glieder ruhen und strecken. Es steht nicht unbeschäftigt an der leeren Krippe, sondern sucht sich, wenn der Magen nach Verdauung des eigentlichen Futters, neue Thätigkeit verlangt — aus seiner Streu die besten Halme. Daß Stroh ist nicht als Hafer eingeschwärzt worden, es hat nicht das Verzehren des Hafers gestört, sondern dient nun dem guten Fresser als eine unschädliche Befriedigung, allen jenen Unarten vorbeugend, die das unbeschäftigte Thier so leicht im Stalle verübt. — Weder Märsche noch Beschwerden werden eine wesentliche Veränderung im Futter-Zustande veranlassen. — Die Lehr-Eskadron führte diese Fütterungsart versuchsweise im Spätherbste des Jahres 1824. ein; im März 1825., nachdem sie sich als zweckmäßig bewährt hatte, genehmigte der damalige Inspector der Garde-Kavallerie die Beibehaltung derselben. Die Pferde der Lehr-Eskadron befinden sich dadurch in einem vorzüglichen Futter-Zustande, und ertragen die Beschwerden des Dienstes in der Bahn, im Freien und bei den größern Uebungen mit Leichtigkeit. Ihr guter Zu-



stand ward bald so auffallend, daß die Garde-Kavallerie nach und nach jene Futterungsart annahm; im Herbste 1825. das Garde-Kürassier-Regiment, im Frühjahr 1826. das Garde-Dragoner-Regiment, und im Frühjahr 1827. das Regiment Garde du Corps und die Garde-Uhlanen-Regimenter. Sechzig Kavallerie-Offiziere der Armee haben bei der Lehr-Escadron in den Jahren 1825, 1826 und 1827. ihre eigenen Pferde auf diese Weise gefüttert, und es steht zu erwarten, daß sie die Ueberzeugung von dem Nutzen jenes Verfahrens ihren Regimentern mittheilen, und daß daher die bei der Garde-Kavallerie und auch im königl. Marstall eingeführte Futterungsart bald von der gesammten Kavallerie der Armee angenommen seyn werde. Vielleicht wäre dies schon jetzt bei vielen Regimentern der Armee der Fall, wenn nicht die Meinung bestände, daß die geringere Hafer-Ration der leichten Kavallerie das Beimengen des Häckfels erfordere. Es scheint jedoch im Vorstehenden hinlänglich dargethan, daß dem Pferde durch das Unzerhacktbleiben des Strohes nichts entzogen wird; der Hafer ohne Häcksel genossen, bekommt dem Pferde besser, und später (unter günstigeren Umständen) wählt es aus der Streu bald weniger, bald mehr Halme aus, als ihm sonst an Häcksel gereicht wurde. Die leichte Ration ( $2\frac{1}{2}$  berl. Mäße Hafer, 5 Pf. Heu und 8 Pf. Stroh) ist unter den gewöhnlichen Verhältnissen gewiß hinreichend; während die Anstrengungen, welche durch größere Ue-



bungen herbei geführt werden, allerdings die Zulage von einer halben Meße Hafer nothwendig machen. Ob eine Hafer-Zulage gegen einen Abzug an Stroh in derjenigen Zeit vortheilhaft sey, in welcher dem Pferde verstattet ist, einen Theil des Tages zu ruhen, scheint zweifelhaft; denn die Pflege, die das Pferd auf der Streu genießt, kommt hoch in Anschlag; ist die Streu gut und weich, so liegt es viel, und selbst das Stehen auf weichem Stroh ist ein wesentlicher Vortheil.

So viel von der Verwendung des Strohes. Was das Tränken betrifft, so scheint es nur ein Vorurtheil, daß das Futter dem Pferde besser anschlagen solle, wenn man es mit dem Wasser kurz halte. Wie kann das Thier mit dem trocknen Futter fertig werden, wenn es Durst leidet! Das Pferd erfrischt sich am Wasser; bei der Gewohnheit sich satt zu trinken, muß es erhalten werden. In der That, daß das Pferd sich satt trinken dürfe, scheint eine mit der Natur so sehr übereinstimmende Behauptung, daß es dem entgegengesetzten Dafürhalten überlassen bleiben muß, sie aus der Erfahrung zu widerlegen, wofern dies möglich ist.

Nachdem entwickelt worden, welche Nahrung dem Kavallerie-Pferde, und wie sie ihm zu reichen sey, bleibt noch einiges über das Wann zu erwähnen übrig.

Die Futterstunden haben ihre feste durch die Erfahrung begründete Regel; nur darüber ist man verschiedener Meinung, wie weit in ungewöhnlichen



Fällen von dieser Regel abgewichen werden darf. Diese ungewöhnlichen Fälle können entweder bei den größern Uebungen oder im Kriege eintreten; da jedoch die Uebungen nur ein Bild des Krieges seyn sollen, da die verschiedenen Lagen, in welche man die Truppen versetzt, einzig zu diesem Zwecke herbei geführt werden, so reicht es eigentlich schon hin, sich in dieser Rücksicht bloß an die Verhältnisse des Krieges zu halten. Allerdings kann ein wohlgenährtes Pferd viel leisten, aber geistige Hebel kommen bei ihm nicht in Anwendung; es verlangt Nahrung zu seiner Zeit, wenn die Leistungen von Dauer seyn sollen. In der Regel wird man, selbst an Schlachttagen, zur Nothdurft füttern können, denn der Kavallerist führt das Futter bei sich, und es finden sich stets im Laufe des Tages Umstände, die so viel Ruhe vergönnen, daß man die Futterbeutel vorhängen kann, da auch dann die Kavallerie spätestens in 3 Minuten zum Abmarsch wieder fertig seyn muß. Wenn sich Gelegenheit zum Tränken schwerer findet, so wird man um desto gewissenhafter keine sich wirklich dazu darbietende Gelegenheit, nachdem gefüttert worden, unbenuzt lassen.

Bei den Uebungen kann die nöthige Sorgfalt ohne Schwierigkeit angewendet werden. Die Abschnitte, in denen zu ruhen, zu füttern, zu tränken, lassen sich nach Zeit und Ort vorher bestimmen, und namentlich bietet sich die Zeit vor Eröffnung des Gefechtes und nach Beendigung desselben hier,



zu von selbst dar, wofern Märsche dem Gefechte vorher gehen oder ihm folgen. Versäumt man diese Abschnitte, so kann es sich leicht ereignen, daß die Pferde in der Sommerhitze achtzehn Stunden ungefüttert und ungetränkt bleiben. Wenn auch die üblen Folgen bei einem gut genährten Pferde sich nicht sogleich zeigen, so bleiben sie doch sicher nicht aus, und es entstehen später Krankheiten, deren Grund an einem Übungstage gelegt ward, welcher das Pferd für den Krieg tüchtig, nicht unbrauchbar machen sollte.

---

Die Eicheln als Pferdefutter und als Mittel gegen den Dampf der Pferde. Der Amtmann Hildebrand zu Ramholz machte im J. 1822., wo die Eicheln außerordentlich gerathen waren, einen Versuch, dieselben zur Fütterung der Pferde und zu Mästung der Ochsen anzuwenden. Er erzählt davon in der landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen, Februar 1828. Folgendes:

Die Ochsen fraßen die Eicheln so gern und nahmen so sichtlich zu, daß ich bald alles Körnerfutter überflüssig fand und sie mit einigen Maltern Eicheln ganz fett machte. Auch bei Kühen wurden sie angewendet, wobei sich ergab, daß getrocknete Eicheln, in Schrot verwandelt und ins Getränk gemischt, sehr vortheilhaft auf die Milch- Erzeugung wirkten. Bei den Pferden hatte diese



Fütterung anfangs mehr Schwierigkeiten. Zuerst ließ ich frische Eicheln in die Krippe werfen. Die Pferde spielten damit, fraßen einige, jedoch mit wenig Appetit, und das Kauen derselben schien ihnen beschwerlich zu seyn. Ich ließ daher die Eicheln zerstoßen und mit Hafer vermischen, welche Mischung bessern Beifall fand. Ich glaubte jetzt das rechte Mittel gefunden zu haben, allein nach vierzehn Tagen bekamen meine Pferde die Druse und zugleich einen unüberwindlichen Ekel vor Eicheln. Ob die Druse Folge oder Zufall war, konnte ich nicht bestimmen. Ersteres vermuthete ich aus dem Grunde, weil ich bemerkt hatte, daß die frischen Eicheln in großer Quantität zerstampft, sich nach einigen Tagen erhitzen und einen widrigen Geruch annahmen. Ungeachtet alles Lärmens meiner Nachbarn über Schädlichkeit der Eicheln bei Pferden, ließ ich mich durch obiges Uebel nicht abschrecken. Ich stellte sogleich das Eichelfutter ein, und kurirte die Pferde von der Druse. Nach mehreren Wochen fieng ich die Eichel-Fütterung von Neuem an, ließ aber nur getrocknete Eicheln in kleinen Quantitäten zerkleinern und mit Hafer vermischt vorlegen. Die Pferde fraßen dieß jetzt mit weit mehr Appetit. Nach und nach wurde der Eichel-Zusatz vermehrt und mit solchem Wohlgefallen genossen, daß die Eicheln nach einiger Zeit unvermischt und unzerkleinert gefuttert werden konnten. Da der Hafer damals in hohem Preise stand, so gab ich den Pferden die Hälfte des gewöhn-



lichen Hafer-Futters und statt der andern Hälfte das Doppelte an Eicheln. In diesem Verhältniß ließ ich den ganzen Winter über füttern, und meine Pferde befanden sich gesund, munter und wohlgenährt. Dabei machte ich noch die Entdeckung, daß ein Pferd, welches mit dem Dampf behaftet war, während der Eichel-Fütterung und noch über ein Jahr lang nachher, von diesem Uebel befreiet blieb.

Auf der Post in Schlüchtern wurde auf mein Anrathen ebenfalls die Eichel-Fütterung nach obigen Verhältnissen eingeführt, und die Pferde befanden sich niemals besser. Nach und nach fanden die Eicheln als Pferde-Futter immer mehr Beifall, und wurden von vielen Pferdehaltern hiesiger Gegend eingeführt.

Den ganzen Winter über wurden die Eicheln von den Pferden mit gleichem Appetit genossen. Allein im Frühjahre giengen die Pferde nach und nach davon ab; theils weil bei eintretender Wärme die Eicheln um den Kern mit Schimmel überzogen und riechend wurden, theils weil das Kauen der Eicheln denjenigen Pferden, die durch Arbeit ermüdet wurden, beschwerlich fiel. Uebrigens wurde bei zwei andern Pferden, welche dämpften, die obige Bemerkung ebenfalls gemacht, und selbige durch jährlich wiederholtes Eichelfüttern mehrere Jahre frei vom Dampfe erhalten.

Auch in diesem Winter bekommen meine Pferde wieder Eicheln, und befinden sich wohl dabei.





Von der Vertilgung der Warzen, sowohl bei den Pferden, als bei dem Rindvieh. Von dem Thierarzt Günzel. Diese krankhaften Gebilde trifft man sowohl bei den Pferden, als auch bei dem Rindvieh nicht allzuseiten an. Bald stehen sie nur einzeln, birnförmig aufgeschossen da, bald in Gruppen, sind niedrig und flach und erheben sich nur einige Linien über die Haut, aus welcher sie wie Tropfen hervorgequollen zu seyn scheinen. Da wo einmal Anlage bei dem Thiere hierzu vorhanden ist, findet man sie an mehreren Stellen, bei den Pferden öfters auf dem obern Augenlide, seitwärts des äußern Augenwinkels, auch an den Lippen und in der Gegend der Nase, bei dem Rindvieh häufiger an dem Bauche, in der Nähe des Eiters und an den Rippen. Zu der Vertilgung derselben ist die wenigsten Male die Unterbindung anzuwenden und hinreichend, überdieß dieß Verfahren auch zu umständlich und langweilig in seinem Erfolge; das Messer hingegen und das glühende Eisen sind die Mittel, wodurch die Warzen, ihre Gestalt sey welche sie wolle, am schnellsten und gründlichsten vertilgt werden, und deren ich mich zu ihrer Ausrottung allemal bediene. — Nachdem nemlich das mit Warzen behaftete Thier auf die eine oder andere Weise ganz in die Gewalt genommen worden, schneide ich mit dem Messer die Warzen bis auf ihren Grund aus, und cauterisire dann die Wunden, die gewöhnlich stark bluten, mit dem Glüheisen, worauf in einigen Tagen Ei-



terung entsteht, die den Brandschorf abstößt. Hiermit ist jedoch bei manchen Thieren, die einmal eine besondere Disposition zu dergleichen franken Gebilden haben, die sich bei ihnen immer wieder von Neuem erzeugen, noch nicht alles geschehen, sondern man muß auch diesen franken Bildungstrieb durch einen Gegenreiz abzuleiten suchen, und dieß geschieht, wenn man ganz in der Nähe der krankhaften Bildung ein kleines Fontanell oder Haarfeil anbringt, und es längere Zeit in Eiterung unterhält, wodurch auch der Wiedererzeugungstrieb zu diesen Aftergebilden gehoben, gleichsam die Anlage hierzu vertilgt wird. Ferner muß man alle Reibung des Thieres an diesen Stellen zu vermeiden suchen, wodurch sonst durch den Reiz, den sie verursacht, dieser franke Bildungsprozeß von Neuem begünstigt wird. Dieß ist jedoch nicht so leicht, vorzüglich wenn sich, so wie bei Pferden, diese krankhaften Auswüchse der Haut an den obern Augenlidern, oder in der Nähe der Lippen zc. befanden und die Reibung dieser Stellen auf der Krippe dem Thiere so leicht möglich wird. Da nun bei dieser Reibung das Auge, in dessen Nähe sich die Warzen befanden, mehr oder weniger mit verletzt wird, so entsteht zugleich auch eine Augenentzündung, und wenn sich diese zertheilt hat, eine Trübheit des Auges und zuletzt wohl gar ein Fell. — Auch ist mir der Fall schon mehrere Male vorgekommen, daß die Warzen, die sich auf dem obern oder an dem Rande des untern Augenlides gebildet hatten, durch ihren



Druck allein schon eine Augenentzündung erzeugten, die in eine Verdunkelung des Auges oder in ein sogenanntes Fell übergieng, zu dessen Beseitigung an sich schon ein Fontanell in der Nähe des Auges angezeigt war, und wodurch zugleich auch die Disposition, die Anlage zu diesen krankten Gebilden, gehoben wurde. Oekonom. Neuigkeiten v. André, No. 73. 1828.

---

Soll Deutschland neben seiner Merino-Wolle auch lange, sogenannte Kämmwolle erzeugen? (Aus den ökonom. Neuigk. u. Verhandl. No. 62. 1828. v. Elsner.) Um die vorliegende Frage richtig zu beantworten, müssen wir unsere Aufmerksamkeit besonders auf den gegenwärtigen Stand der deutschen Schafzucht richten. Was diesen betrifft, so ist es anerkannt genug, daß sie in der Erzeugung der Merinowolle in ganz Europa und also auch auf dem ganzen Erdballe obenan steht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte es sehr unrecht seyn, wenn Deutschland nicht mit gleichem Eifer, wie bisher, nur der Production dieser Art Wolle obliegen wollte, zumal, da es die Erfahrung in allen Gewerben bestätigt, daß, wenn man sich auf zu Vieles einläßt, man am Ende kein's in höchster Vollkommenheit zu Stande bringt. Es würde sonach nur das zu berücksichtigen seyn, daß nicht durch Ueberproduktion der Merinowolle deren Werth vermindert werde und



dann ihre Erzeugung nicht mehr lohnte. Dem könnte alsdann allerdings dadurch, daß man neben jener sich auch der langen Wolle befleißigte, vorgebeugt werden. Was zuvörderst die befürchtete Ueberproduction der feinen Merinowolle betrifft, so ist die Sache noch lange nicht so gefährlich, wie Manche glauben; auch hat die Erfahrung schon seit einer Reihe von Jahren bewiesen, daß ihr Verbrauch mit ihrer Erzeugung noch immer im Gleichgewicht stehe; ja daß ersterer bis jetzt fast immer noch letztere überstiegen hat, wie die immer wieder so lebhaft eintretende Nachfrage jedes Jahr aufs Neue beweist. Diesem nach wären wir also in Deutschland noch lange nicht durch die Noth gedrungen, eine andere Wollart neben der der Merinos zu erzeugen, um die Masse der letztern nicht zu groß werden zu lassen.

Eine andere Rücksicht aber könnte wohl eintreten, die viele Landwirthe zu dem Versuche bestimmen könnte, auch lange Rammwolle, oder diese auch fast nur allein zu erzeugen. Dieselbe könnte in der Dertlichkeit liegen. Wo nämlich feuchte Tristen und ein etwas kaltes Klima der Haltung der Merinos und der guten Ausbildung ihrer Wolle nicht gerade sonderlich günstig sind, da würde es allerdings mehr eintragen, langwollige Schafe zu halten. Die Sache würde aber deswegen, wenn auch ihre Ausführung keinen großen Schwierigkeiten unterläge, doch zuvor in sorgfältige Erwägung zu ziehen seyn, als man vor der Erzeugung jedes



Productes auch von dessen Anweh'r überzeugt seyn muß. — Fragen wir nach dieser in Hinsicht der langen Wolle, so dürfte sie für's Erste gar sehr beschränkt seyn. (?) Deutschland hat bis jetzt nicht viele Manufacturen, welche glatte, wollene Zeuge verfertigen, zu welchen die lange Kämmwolle erforderlich ist. Der größte Verbrauch derselben erstreckt sich auf wollenes Strick- und Stickgarn. Dieser ist aber im Ganzen nicht sehr bedeutend. Es würden sich freilich Manufacturen gründen, welche glatte, wollene Zeuge verfertigten, sobald dieselben nur den Bedarf von rohem Materiale im Lande gedeckt sähen. So etwas aber geht, der Natur der Sache nach, einen langsamen Gang, und die Schafzüchter, welche ihre bis jetzt so einträglichen Merinos mit langwolligen Schafen vertauschen wollten, würden dieß für's Erste nur mit bedeutendem Verluste thun können. — In England würde dergleichen Wolle auch nicht gerade mit sonderlichem Vortheile abzusetzen seyn, da von den dortigen Landwirthen so bittere Klagen über den sinkenden Preis ihrer Wolle geführt werden. Die englischen Manufacturisten würden uns also diese Kämmwolle nur zu einem sehr niedrigen Preise abkaufen, der am Ende kaum die Kosten der Erzeugung deckte. — Es sind bereits Versuche in Deutschland, namentlich in Würtemberg auf den königlichen, und in Böhmen auf den Gütern des Grafen Waldstein mit Einführung der langwolligen englischen Schafe gemacht worden. Noch sind aber



die Resultate davon zu gering, um eine Vergleichung ihrer Einträglichkeit gegen die der Merinos aufzustellen. Geben auch diese langwolligen Schafe eine dreimal so reiche Schur, wie die Merinos, so würde die Wolle der ersten, sollte sie im Handel gekauft werden, auch kaum ein Drittheil an Werth von feiner Merinowolle haben. Für besondere Dertlichkeiten, wie ich schon bemerkt habe, kann es allerdings rathsam seyn, die erstern einzuführen; aber da, wo die Merinos gedeihen und ihre Wolle die höchste Qualität erreicht, würde es immer ein undankbarer Versuch seyn, sie durch langwollige Schafe verdrängen oder auch nur verringern zu wollen.

In Frankreich hat man zwar seit einiger Zeit mit allem Ernste angefangen, die englischen langwolligen Schafe einzuführen; die Gräfin Cailla, der Graf Turenne, der Baron Galbois und Andere stellten Stämme davon auf ihren Gütern auf und behandelten sie mit großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Sie gedeihen gut und geben befriedigende Resultate. Jedoch ist hier im Vergleich zu Deutschland zweierlei wohl zu merken. Einmal sind in Frankreich unendlich mehr Manufakturen in glatten, wollenen Zeugen, wie in Deutschland, der Verbrauch der Kämmwolle also viel bedeutender; zweitens steht dort auch die Merinozucht noch nicht auf der hohen Stufe, und bringt daher auch nicht so viel ein, wie in Deutschland. Frankreich führte zeither eine ungeheure Masse von Kämmwolle aus England ein,



und um sich von diesem so bedeutenden Passivhandel endlich ganz los zu machen, sucht es die langwolligen Schafe bei sich einheimisch zu machen.

Ein Anderes würde es für Deutschland seyn, wenn es eine hochfeine Kämmwolle erzeugen könnte. Bekanntlich ist die englische Wolle grob, und nur ihr besonderer Glanz giebt ihr in den Zeugen, welche aus derselben verfertigt werden, einige Annehmlichkeit. Bei der steigenden Verfeinerung des Geschmacks und bei dem zunehmenden Luxus würde eine Wolle, welche neben jenem Glanze noch hohe Feinheit besäße, auch ganz besondern Werth haben. Auf dem letztern Breslauer Wollmarkt hatte der Freiherr von Koppn einige Bließe der gedachten Art zur Schau ausgelegt. Diese Wolle besaß einen ziemlichen Feinheitsgrad, der sie für den englischen Handel fast zu Prima eignete; sie hatte viel Glanz und eine Länge von etwa 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Zoll im natürlichen Zustande. Sie ward von den Manufakturisten gelobt, und dieß namentlich von den Engländern. Zwei derselben, mit denen ich mich über dieselbe aussprach, versicherten, daß sie gern für das Pfund solcher Wolle, wenn sie in größern Parthieen zu haben wäre, 3 Schilling (1 Fl. 30 Kr. L. M.) geben würden; sie brauche gerade nicht länger als zwei Zoll zu seyn, da man jetzt die Kämmen so eingerichtet und vervollkommet habe, daß sie bei dieser Länge schon zu verarbeiten wäre. Früher konnte man sie unter vier Zoll nicht brauchen. Wäre jene Wolle drei bis vier Zoll, so würde sie dieß nur



angenehmer machen, auch würde der Preis noch höher bewilligt werden können, wenn sie einen noch höhern Feinheitsgrad erreichte. Man würde sodann in einer Menge Zeugen, in welchen man sich schon mit feiner Kämmwolle versucht habe, große Vollkommenheit erreichen, und viele erfinden, die der Seide sehr nahe kämen.

Es würde aber meines Bedünkens keinen so großen Schwierigkeiten unterliegen, diese Wolle in einer Merino-Schäferei zu erzielen. Der leichteste Weg scheint freilich der zu seyn, daß man englische langwollige Widder mit Merino-Mutterschafen paarte. Dieß hat man in Frankreich versucht, und der Erfolg war: daß bei den Nachkömmlingen dieser Kreuzung die Wolle zwar etwas kürzer, dafür aber bedeutend feiner war. Ich meines Theils bin nie für dergleichen gar so heterogene Kreuzungen; denn überall, wo ich sie noch versucht gesehen habe, waren die Resultate selten sehr befriedigend. Man erfuhr mehrere Generationen hindurch große Schwankungen und erreichte am Ende, wenn man sein Verfahren nicht mit vieler Beharrlichkeit und Consequenz durchsetzte, sein Ziel doch nicht. Sicherer würde es dagegen ohne Zweifel seyn, wenn man Merinoschafe, die entschiedene Neigung zu langer, dabei aber wenig gekräuselter (gewellter) Wolle haben, mit Widdern von gleicher Qualität paarte. Die oben genannten Bließe des Freih. von Koppn waren eine Frucht solchen Verfahrens. Man würde



dadurch die hohe Feinheit neben dem reinen Glanze der Merinowolle stets sicher erhalten.

Dieses Jahr mache ich einen Versuch mit Merinoschafen, deren Wolle über zwei Zoll in einem Jahre lang wächst, und paare sie mit einem Widder, der beinahe 3 Zoll Länge in seiner Wolle erreichte. Durch sehr saftiges Futter werde ich die Nachkömmlinge zu üppigem Wollwuchse bringen, und hoffe dadurch auch das zu stark Gewellte der Wolle etwas zu vermindern. Denn darauf kommt es auch hauptsächlich an. Da hiervon die Krümpfraft (Walkfähigkeit) der Wolle abhängt, und da diese bei glatten, wollenen Zeugen gerade eher ein Fehler als eine Tugend ist: so muß man sie aus der Wolle so viel als möglich heraus zu bringen suchen. Auf etwas feuchten Tristen wird dieß am leichtesten durchzusetzen seyn. Seiner Zeit werde ich die Resultate meiner Versuche getreu und mit Bemerkung aller einzelnen Umstände öffentlich bekannt machen. Zu wünschen wäre aber, daß mehrere deutsche Schafzüchter gleiche Versuche machen möchten. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß dadurch für Deutschlands Landwirthschaft ein neuer Zweig aufblühen und in der Folge reiche Früchte tragen könnte. Es ist dieß um so mehr zu wünschen, als wir gar nicht sicher sind, daß uns am Ende andere Länder hierin zuvor kommen könnten.

---



Ueber die Schafe, aus deren Wolle die feinen ostindischen Shawls verfertigt werden. In dem interessanten Werke: *Histoire des Chales* (Geschichte der Shawls), von Herrn Rey, behauptet derselbe, gestützt auf die Angabe eines Herrn Cochelet, daß die Wolle, aus welcher man zu Kaschmir die Shawls verfertigt, nicht von Ziegen, sondern von Schafen, und zwar von dem Schafe aus Sifan komme, welches auf den Bergen zwischen Tibet und China, unter den Stämmen der Tschabos und Tschantans, weide. Hr. Cochelet ist der Meinung, daß, ungeachtet die Ausfuhr dieser Schafe verboten sey, solche sich doch mit Geld bewerkstelligen lasse, und Herr Rey bemerkt, daß die Schafe aus Sifan um so vortheilhafter in Frankreich würden gehalten werden können, als sie an den ewigen Schnee der Himalayagebirge gewöhnt, nur die öden und unbenützten Alpen der Pyrenäen und der Meeresalpen bevölkern würden, und der Weiden in den Ebenen entbehren könnten. *Recueil-Industriel.* Mon. Febr. u. März 1828.

---

Ueber Seidenbau im Königreiche Sachsen. In No. 227. des allgemeinen Anzeigers der Deutschen 1828. giebt Herr Kaufmann Bach zu Buchholz bei Annaberg, Nachricht über den Erfolg der von ihm, auf seiner Besitzung bei Dresden, ohnweit Hosterwitz, in diesem Jahre ver-



suchten Seidenraupenzucht, erbietet sich Liebhabern des Seidenbaues noch nähere Nachweisung über sein Verfahren zu geben und empfiehlt zu Anpflanzungen des weißen Maulbeerbaums die 3jährigen Pflänzlinge des Samenhändlers Falke in Nürnberg.

---

Mittel, die Raupen auf den (Zwerg- und Spalier-) Obstbäumen zu vernichten. Man löscht Kalk, läßt ihn einige Stunden trocken liegen, damit er recht fein wird, und siebt ihn dann zu einem unfehlbaren Pulver. Ein Mann mit einer Spritze benezt nun den Baum von allen Seiten, so, daß die Blätter und Zweige überall feucht werden; diesem Arbeiter folgt ein Anderer mit einer Büchse voll Kalk, den er mit der Hand auf die Zweige streut, bis die Blätter oben und unten bedeckt sind. Am andern Tage sind alle Raupen todt, und die Bäume erhalten bald ihr früheres gesundes Ansehen wieder. (Transactions of the Horticult. Bd. V.)

---

Sicheres und durch Erfahrung bewährtes Mittel, den weißen Kornwurm oder die sogenannte Kornmilbe (*Phalaena Tinea Granella*. L.) im Larvenzustande zu vertilgen, nebst einem Vor-



schlag, wie dessen Verwandlung in das vollkommene Insekt (Kornmotte) wirksam zu verhindern seyn dürfte. Vom Pächter Sickler zu Mechterstädt bei Gotha. Den weißen Kornwurm, dessen Verheerungen sich, zumal in den letzten Jahren, zu einem beunruhigenden Grade ausgedehnt haben, so daß der Landwirth nicht nur einen großen Theil seiner Früchte, sondern selbst das Holzwerk seiner Speicher durch ihn gefährdet sah, kannte ich früher fast bloß dem Namen nach. Seit einigen Jahren hat er sich jedoch auch auf meinen Schüttdöden gezeigt, und ist heuer in so ungeheurer Menge erschienen, daß ich ernstlich auf dessen Vertilgung bedacht seyn mußte, bevor er auf Kosten des Getreides seine vollkommene Größe erlangt habe. Viele in Schriften und öffentlichen Blättern vorgeschlagene Mittel wurden zu diesem Ende an verschiedenen Getreide-Haufen von mir in Anwendung gebracht; allein da keines dem Zwecke entsprach, so suchte ich mir durch eigenes Nachdenken zu helfen; und ein auf die Entwicklungsart des Kornwurms gegründetes, höchst einfaches und wohlfeiles Vertilgungsmittel aufzufinden, dessen Erfolg ich verbürgen kann. Dieses Mittel liegt so nahe, und dessen Wirksamkeit ist so einleuchtend, daß man sich wundern muß, daß es nicht schon längst allgemein angewendet wurde.

Die Naturgeschichte des weißen Kornwurms ist zu bekannt, als daß ich mehr, als die wenigen



unmittelbar hierher gehörigen Punkte herauszuheben brauchte.

Nachdem die Motte ihre Eier an das Getreide gelegt, und die ausgekrochene Made (Raupen) mehrere Körner durch seidenartige Fäden zusammengesponnen hat, werden dessen Verheerungen bemerkbar. Zu dieser Zeit, etwa Mitte oder Ende des Julius, läßt sich mein Mittel am besten anwenden, indem dann noch kein beträchtlicher Schaden angerichtet ist. Indessen ist es auch später noch wirksam, obwohl mit jedem Tage der schon angerichtete Schaden, so wie die Lebenskraft des Thieres größer wird.

Ich will nur kurz berichten, wie ich einen, aus etwa funfzig Malter bestehenden, und von dem weißen Kornwurme durch und durch angegangenen Roggen-Haufen binnen vier Tagen gänzlich säuberte. In wenig Tagen ließ ich nämlich meinen Roggen von zwei starken Männern mit großen Kornschaufeln scharf von oben herab gegen die Wand auf den Boden werfen, wobei ich ihnen empfahl, die Schaufel nur halb voll zu nehmen, damit die Körner und Würmer mit um so größerer Kraft gegen den harten Widerstand geschleudert würden. Begreiflicherweise wurden hierdurch die meisten außerhalb der Körner und des Gespinnstes befindlichen noch zarten Maden betäubt, zerquetscht oder getödtet, die übrigen aber so stark erschüttert, daß sie zum Hervorkriechen bewogen wurden. Zugleich wurde der Zusammenhang der zusammenge-



sponnenen Körner fast ganz aufgehoben. Als am folgenden Tage derselbe Getreidehaufen zum zweiten Male auf dieselbe Art gewurft wurde, hatten die hervorgetrochnenen Maden mit ihren Vorgängern gleiches Schicksal. Das dritte und vierte Wurfen befreiete mich von diesem schädlichen Insekte gänzlich, und, nachdem das Getreide mit der Windrolle von den Maden und zerfressenen Körnern gereinigt worden, konnte man an demselben nicht den geringsten Tadel mehr finden. Wird man nach acht bis vierzehn Tagen gewahr, daß ja noch etwas von der spätern Brut zurückgeblieben seyn sollte, so wiederhole man dieses Verfahren, und man wird seine Vorräthe ganz befreiet und von diesem schädlichen Insekte gerettet sehen. Vielleicht wäre auch wohl der schwarze Kornwurm, den ich noch nicht kennen gelernt habe, auf eine ähnliche Weise zu vertilgen.

Da zwei Männer in einem Vormittage funfzig Malter wurften, und dieß vier Mal geschah, so läßt sich die auf dieses Geschäft verwandte Arbeit vier Tagewerken gleich setzen; und, wenn ich annehme, daß mir dadurch die Hälfte der Körner erhalten wurde, so wird der aus diesem Verfahren entspringende Vortheil einleuchten.

Ich wollte bei dieser Gelegenheit noch einen Vorschlag thun, wie man den weißen Kornwurm in einer andern Zeit seiner Entwicklung mit Nachdruck angreifen könne. Gegen den Herbst nämlich, wenn sich die Raupe vollkommen ausgefüttert, und



somit den Getreide-Vorräthen den größtmöglichen Schaden zugefügt hat, verläßt sie das Getreide freiwillig, um sich in das Holzwerk der Böden, vorzüglich in die Dachsparren zu verkriechen und daselbst als Puppe ihren Winterschlaf zu halten. Diesem Holzwerke fügt sie, wie man aus der großen Menge von Bohrspänen ersieht, bedeutenden Schaden zu, und wenn das Uebel bei mir in derselben Progression zunähme, wie in den letzten zwei Jahren: so ließe sich eine gänzliche Zerstörung der Speicher binnen zehn Jahren voraussehen. Im Frühjahre wachsen die Puppen gleichsam aus den Ritzen hervor, und dann nehme man den Zeitpunkt wahr, wenn dieselben zwei bis drei Linien weit hervorstehen, was bei allen ziemlich gleichzeitig der Fall ist, und überfahre, wenige Tage vor der allgemeinen Auferstehung (Auskriechen) der eierlegenden Motten, das sämtliche Holzwerk nachdrücklich mit einer starken Lüncherkelle (oder mit einer recht scharfen Kardätsche), wodurch die sämtlichen Puppen zerschnitten oder zerquetscht werden. Alsdann streiche man alle Ritzen mit Kalk zu, und übertünche überhaupt das ganze Holzwerk, um auch die etwa noch unversehrten Puppen zu ersticken, und spätern Verwüstungen vorzubeugen. Schon der Pfarrer Jäger in Pforning schlug vor, noch vor dem Ausschütten des Getreides, zu Anfange des Winters, von allen Bretern, Balken u. s. w. die Mottennester abscharren, den Boden von allem Unrath reinigen, und alle Breter, Balken und Wände



mit Kalk anstreichen zu lassen. Ich habe mir daher bei diesem meinen Vorschlage nur das Verdienst zuzueignen, einen zweckmäßigeren Zeitpunkt nachgewiesen zu haben. Das Lünchen der Wände u. s. w. kann später geschehen, wenn die Böden ziemlich geräumt sind.

---

Noch eine durch Erfahrung bewährte Verfahrungsart zur Vertilgung der schwarzen Kornwürmer. Bekanntlich gehört der kleine schwarze Kornwurm unter die Käufelkäfer, daher man ihn auch richtiger Kornkäfer — und nicht Kornwurm — nennen sollte, denn er ist kein Wurm, sondern ein wirklicher kleiner Käfer. Er leidet seiner Natur nach dreierlei Verwandlungen. Zuerst legt er ein Ei, in welchem ein zartes Würmchen ausgebrütet wird. Dieses verwandelt sich hernach in eine Puppe, woraus endlich das vollkommene Insekt, der sogenannte Kornwurm, wird, der sich aufs Neue begattet und sein Geschlecht weiter fortpflanzt.

Durch mehrjährige Beobachtung und Erfahrung bin ich belehrt worden, daß, wenn man sich von diesen schädlichen Insekten gänzlich befreien will, man sie für's Erste auf Haufen locken, sodann tödten und sich auf die Zukunft durch zuverlässige Verwahrungsmittel gegen denselben neues Einnisten sichern müsse.



Um die Kornwürmer auf Haufen zu locken, legt man an die innern Seitenwände der Kornböden um die Getreide-Haufen frische oder geröstete, oder auch gebrechte Hanf- oder Flachs-Bündel, befeuchtet die Fruchthaufen mit einem starken Salzwasser, arbeitet sie mit der Kornschaufel wohl durch und breitet sie weit auseinander. Dieses Umschäufeln und Ausbreiten muß an demselben Tage wohl drei bis vier Mal geschehen, wobei man dem Kornboden immerwährend frische Zugluft giebt. Denn durch das Salz und Umschäufeln des Getreides bei der frischen Zugluft werden die Kornwürmer in ihrer Ruhe gestört und es wird ihnen dadurch die nöthige Wärme benommen, welches sie zu entfliehen antreibt. Bei dieser Störung ihrer Ruhe ergreifen sie mit ihrem Rüssel ihre Maden und Eier, eilen fort und verbergen sich mit ihrer Brut unter die Hanf- und Flachs-Büschel, deren angenehmer Geruch sie an sich lockt, gleich den Ameisen, welche bei der mindesten Störung ihrer Ruhe ihre Larven — die sogenannten Ameisen-Eier — an einen andern Ort in Sicherheit bringen. Man darf hernach bloß diese Hanf- oder Flachs-Bündel, etwa den folgenden Tag, an ein Flußwasser oder an einen Teich, tragen, und darüber rein ausklopfen, woraus eine große Menge schwarzer Kornwürmer mit ihrer Brut ins Wasser fallen, davon schwimmen und darin umkommen wird.

Sobald dieses geschehen ist, fasset man das



Getreide in Säcke und bringt es in ein anderes Behältniß. Weil sich aber noch immer sehr viele Kornwürmer mit ihrer Brut in den Ritzen und Spalten der Wände und des Fußbodens verborgen halten; so belegt man auf die vorhin angezeigte Weise den Kornboden abermals mit andern Flachs- oder Hanf-Bündeln, streicht die Ritzen und Spalten der Wände und Fußböden mit einem starken Borstpinsel, den man beständig mit einer hinlänglichen Salz- und Vitriol-Lauge befeuchtet und tränkt, rein aus, verklebt sie mit Gyps oder Kalk, und läßt hierauf den Fußboden noch einmal mit eben dieser starken Lauge tüchtig abreiben, wobei man noch immerfort die frische Zugluft auf dem Boden befördern muß.

Die erwähnte Lauge wird aus 6 Maaß Wasser, 10 Loth Salz und 14 Loth Vitriol gemacht. Man kocht alles zusammen etwa eine halbe Stunde lang und läßt darauf die Lauge erkalten, die übrigens den Früchten weiter gar nicht schadet.

Die gebrauchten Hanf- oder Flachs-Büschel reinigt man nun abermals auf die oben beschriebene Art. Weil sich aber noch mancher Kornkäfer darin aufhalten kann, so legt man sie zwei bis drei Tage lang in Viehställe, wegen deren Wärme die zurückgebliebenen Insekten den Hanf oder Flachs verlassen und sich in den Mist eingraben.

Wenn der Fruchtboden hinlänglich und überall abgetrocknet ist, so bringt man das Getreide, wel-



ches man vorher in Säcke gefaßt hatte, wieder dahin, breitet es recht dünn von einander und läßt es an der frischen Zugluft abtrocknen.

Es ist aber noch nicht genug, daß man das Getreide und den Lagerort desselben von diesem schädlichen Ungeziefer gereinigt hat; man muß sich auch auf die Zukunft vor demselben sicher stellen. Zu dem Ende hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß dessen neues Aufkommen gehindert werde. Der Kornwurm findet sich nämlich meistens zuerst bei dem Weizen und Roggen ein und hält sich am liebsten an dunkeln und stillen Orten auf. Wärme belebt sein Aufkommen, und Ruhe befördert seine Fortpflanzung. Hingegen ein Verfahren, welches seiner Neigung zur Wärme und Ruhe zuwider ist, verhindert unmittelbar seine Entstehung und Verbreitung, und hieraus ergeben sich zugleich auch die nöthigen Bewahrungsmittel, welche vornehmlich in folgenden fünf Punkten bestehen:

- a) Man bringe nie andere als reife und trockene Früchte in die Scheune.
- b) Die Scheunen richte man so ein, daß die Früchte nicht auf der bloßen Erde, sondern auf einer hölzernen, drei bis vier Schuhe hoch über der Erde stehenden Unterlage oder Gerüste zu liegen kommen, in welches man kleine Luftlöcher macht und auch an allen Seitenwänden der Scheune Oeffnungen anbringt, damit die



Luft sie recht durchstreichen kann. Man muß aber diese kleinen Oeffnungen gegen das Eindringen der Tauben und Vögel mit Netzen oder Drathgittern verwahren.

- c) Alle Kornböden, ohne Ausnahme, müssen hell, geräumig und luftig seyn, nicht über Viehställe angebracht werden, von welchen sich alle faulige Dünste in das Getreide hinauf ziehen, dasselbe erwärmen und dadurch verderben, folglich auch das Aufkeimen des Kornkäfers und dessen Brut beleben und befördern.
- d) Die Früchte auf den Kornböden schütte man nicht allzudick auf und wende sie fleißig um. Denn das Getreide bloß umrühren oder durchwühlen, heißt nicht, dasselbe umwenden; sondern es muß eine Schaufel voll nach der andern umgestochen werden, so lange, bis der ganze Haufen zu Ende ist, bei großer Wärme aller zwei Tage, sonst aber in jeder Woche bloß zwei Mal.
- e) Kann jede Getreide-Gattung nicht an einem besondern Orte aufgeschüttet werden, so bringe man Weizen oder Roggen zu dem sich weniger erheizenden Getreide, nämlich Weizen zu Hafer, und Roggen zu Gerste.

Im Allgemeinen aber ist das öftere Umwenden des Getreides, so wie eine freie und kühle Zugluft, welche die Kornböden ungehindert durchstrei-

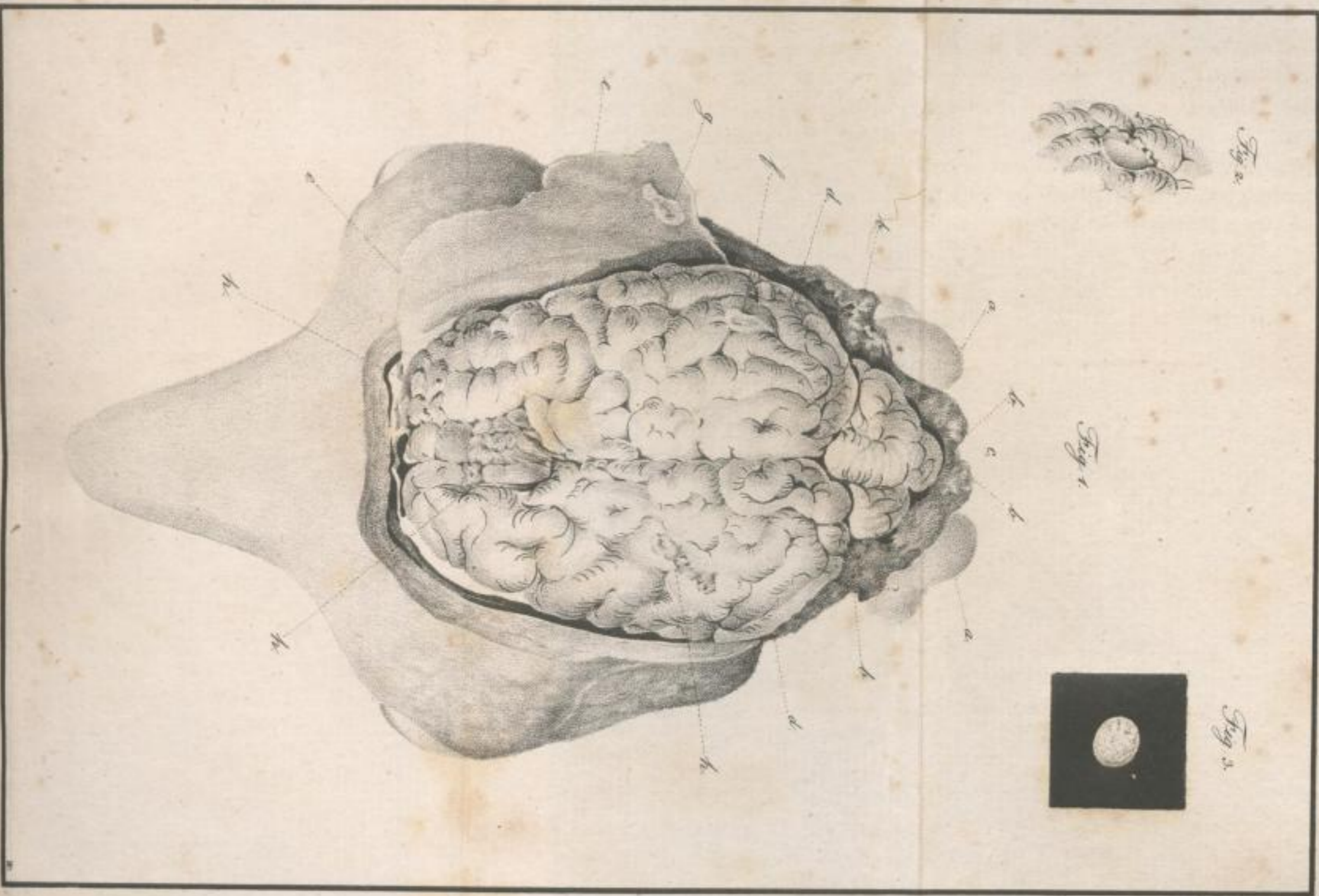


chen kann, unstreitig die Hauptsache und das beste  
Verwahrungsmittel gegen die Fortpflanzung der  
Kornkäfer, eines Ungeziefers, das, wenn es sich  
einmal auf den Fruchtböden eingenistet hat, her-  
nach nicht anders als nur mit vieler Mühe wie-  
der wegzubringen ist. Landwirthschaftliche Zeitung  
von Schnee, Monat Juli 1828.

---



este  
der  
sich  
ver-  
vie-  
ang



I.









Fig. 1.

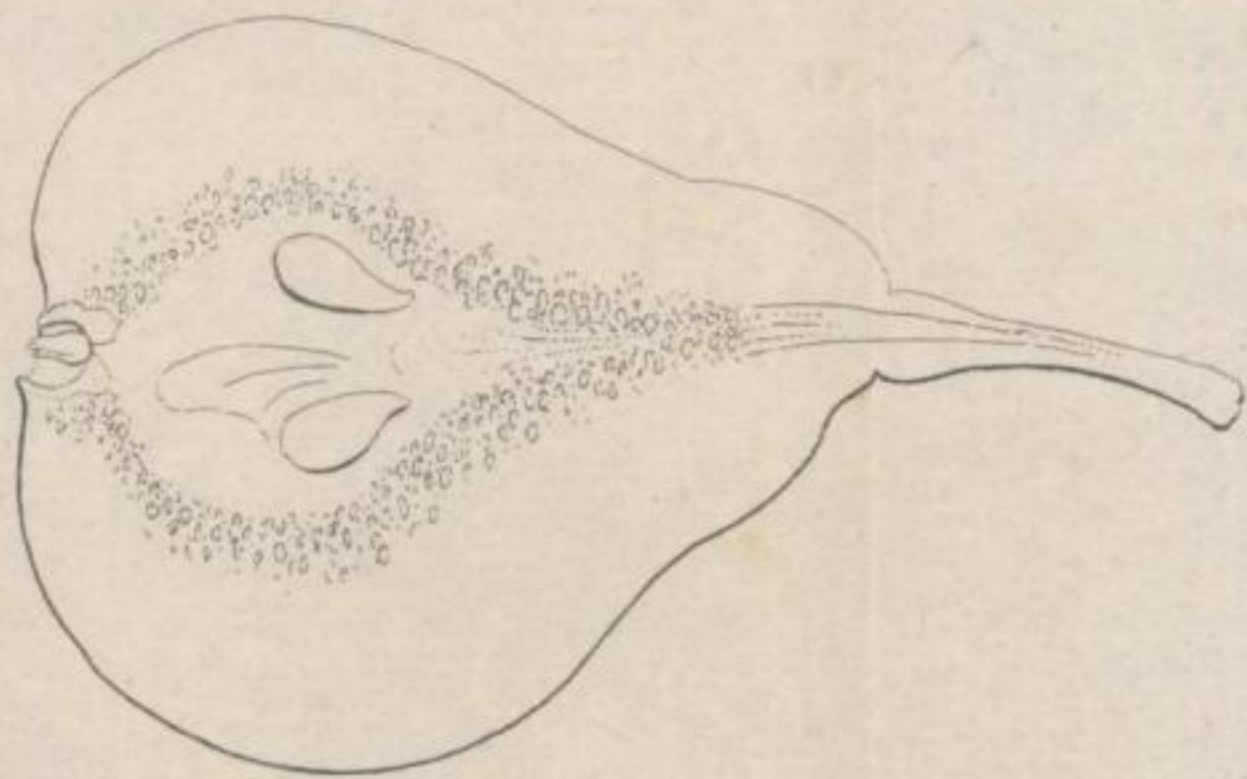


Fig. 2.

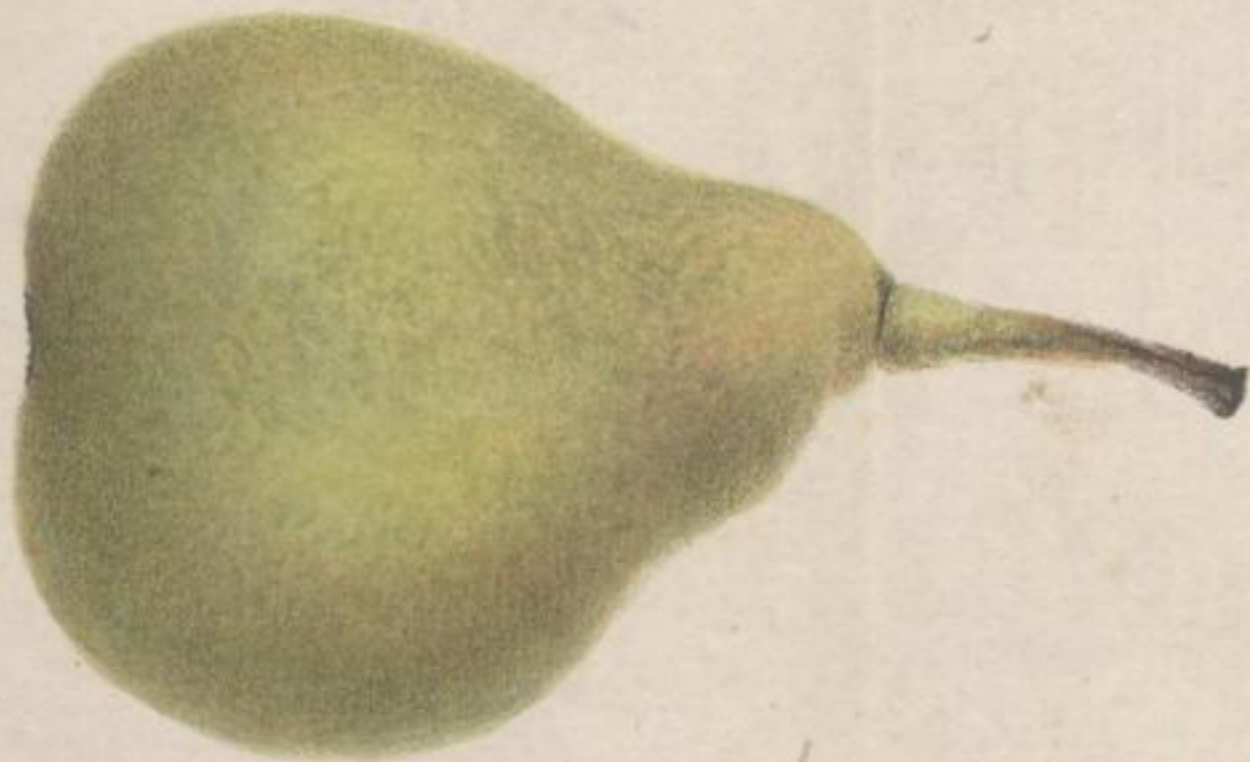








9

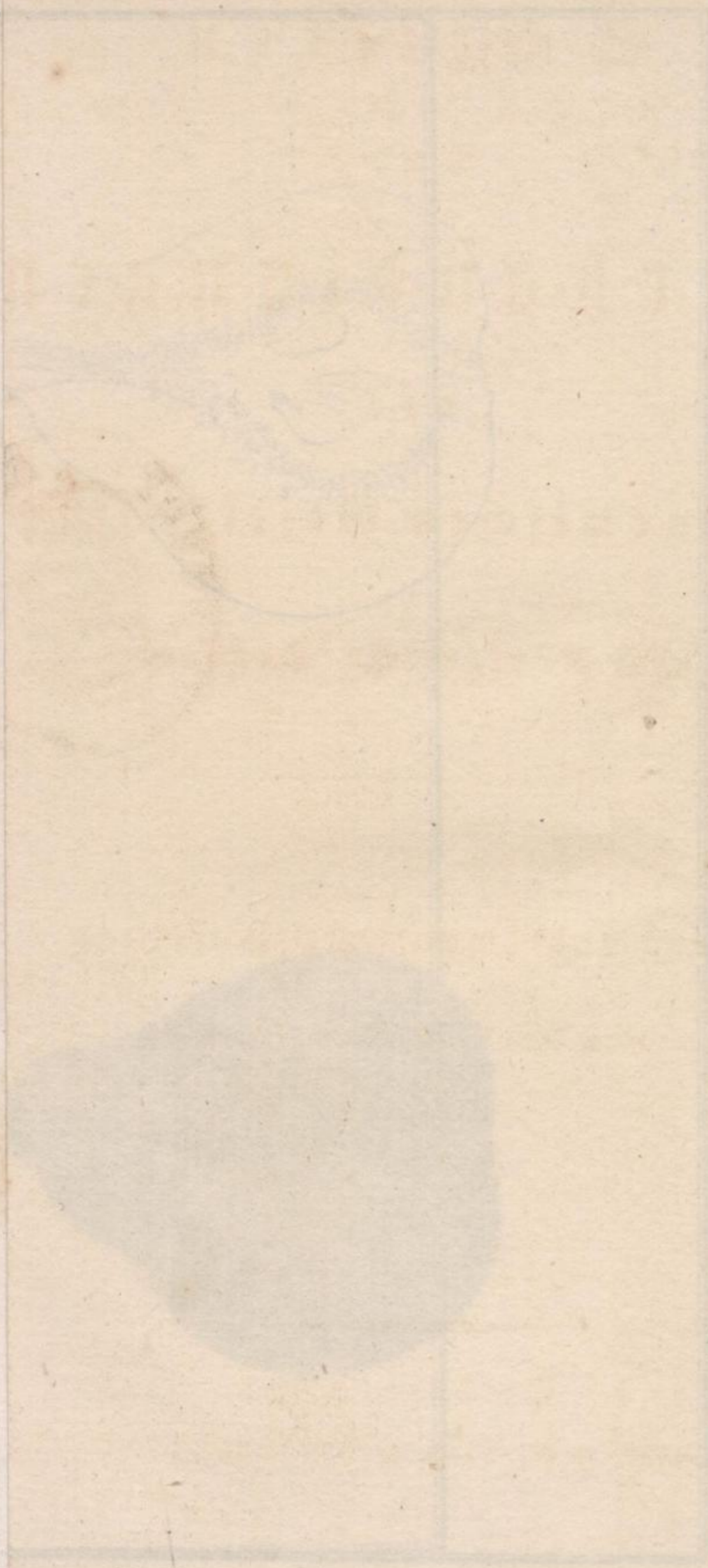


10

*gebildet von der Königl. Sternwarte in Dresden*



2/1





ha 1

29 m 06

P3

SLUB DRESDEN



3 1781715

Je 27

198 06798 0 0021 1 01



